

BETREUTES WOHNEN IM LÄNDLICHEN RAUM  
SCHÖNBERG AM KAMP IN NIEDERÖSTERREICH

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.





DIPLOMARBEIT

Betreutes Wohnen im ländlichen Raum  
Schönberg am Kamp in Niederösterreich

Erstellt zum Zweck der Erlangung des  
akademischen Grads eines Diplom-Ingenieurs  
unter der Leitung von

Em. Univ. Prof. Arch. Dipl.-Ing. András Pálffy

Abteilung Gestaltungslehre und Entwerfen  
E 253-06 Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Verfasser

Tord Mikael Walles  
8425156

Wien 2023.03.30





## KURZFASSUNG ABSTRACT

Über die Kampbrücke erreicht man das Ostufer des Kamps und die Hauptstraße des Dorfes Schönberg am Kamp. Fast unberührt und idyllisch liegt es eingebettet zwischen dem Manhartsberg im Osten, dem Kamp im Westen mit den Weingärten in Mollands und die Weinterrassen von Stiefern im Norden. Der Kirchturm als höchstes Bauwerk und traditionelle Bauten prägen noch immer das Erscheinungsbild des Dorfes. Vor diesem Hintergrund ist die Auseinandersetzung über die Größe und Proportion der Neubauten erfolgt.

Das Thema betreutes Wohnen beinhaltet einerseits die Aspekte der baulichen Strukturen, aber vor allem gesellschaftlich soziale und ökonomische Aspekte. Eine wachsende und gleichzeitig alternde Gesellschaft benötigt einen sparsamen Umgang mit mehr Wohnraum und alternative Möglichkeiten von Pflege in eine Gemeinschaft des Miteinanders. Die Auseinandersetzung mit dem privaten, öffentlichen und halböffentlichen Raum als integrierender Teil ist ein wesentlicher Teil der Arbeit.

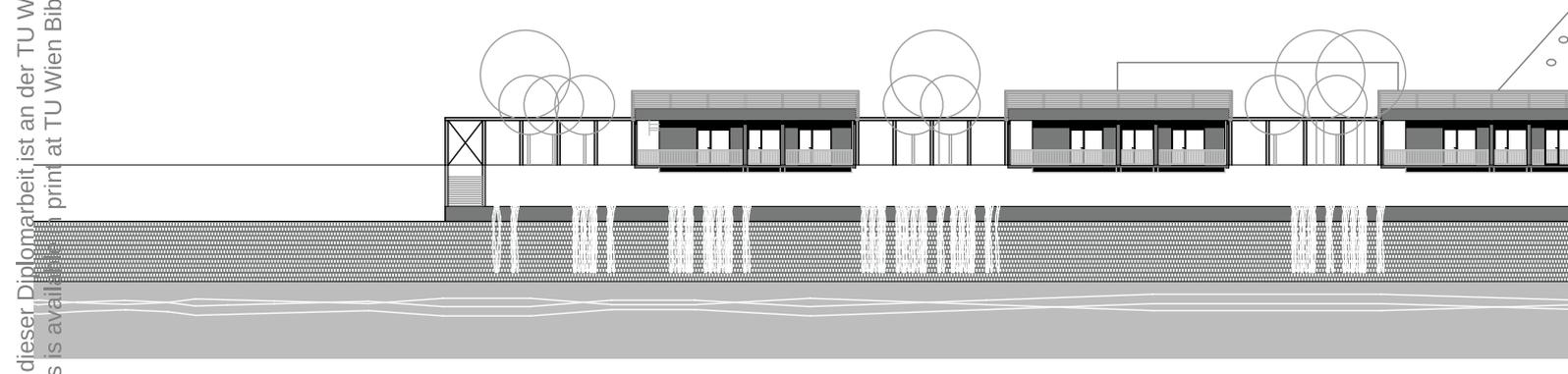
Es soll eine Kommune und eine Gemeinschaft entstehen, in der das Zusammenleben über die Solidarität im Alltag bestimmt wird. Der Bedarf nach Pflege und Hilfe soll die Gemeinschaft stärken und fördern. Die Medizinische, die Soziale und Gastronomischen Angebote verstehen sich als Integration mit der Dorfgemeinschaft

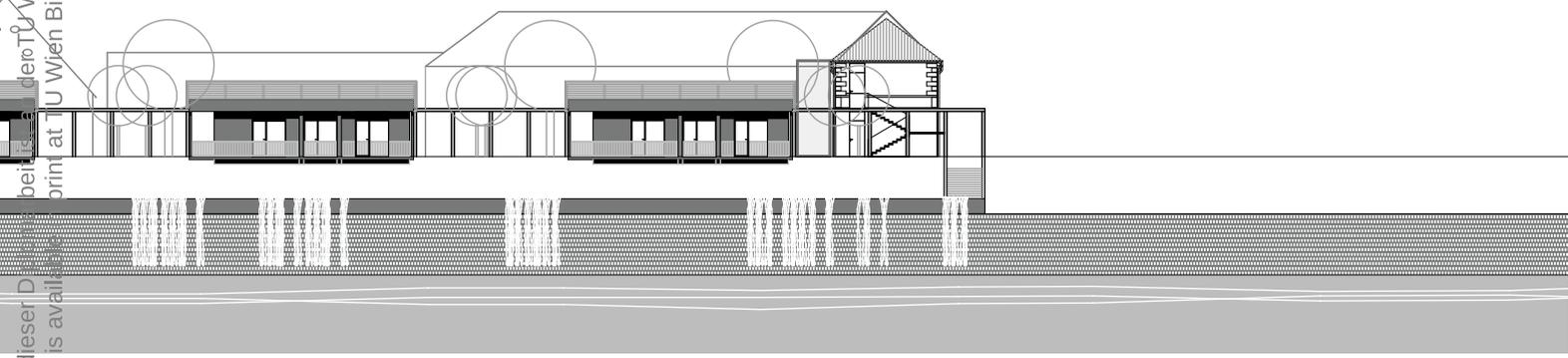
Over the Kamp Bridge you reach the east bank of the Kamp and the main street of the village of Schönberg upon Kamp. Almost like untouched and idyllic it is situated between the Manhartsberg in the east, the Kamp and the vineyards of Mollands in the west and the vine terraces of Stiefern in the north.

Traditional farmhouses dominates the appearance of the village, and the steeple is still the highest building around. Upon this background knowledge the confrontation over size and proportions for the new buildings were made.

The topic assisted living contains on one hand the aspects over structural structures, but above all social and economic aspects. For a growing society that on the same time gets older you need to find alternative solutions for living spaces and care together in a community. The confrontation with the space between as private, semi public and public as an integrative part is a significant part of this paper.

A commune and a community should develop, where solidarity determine the every day life living together. The requirement for care and help should strengthen and promote the community. The medical, social and gastronomic offers should integrate the community and the village.







## INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	6	
GESELLSCHAFT IM WANDEL	7	
WOHNEN IM WANDEL	10	
BETREUTES WOHNEN IN SCHÖNBERG AM KAMP	12	Die Arbeit
GEOGRAFIE	13	Niederösterreich, Weinviertel, Kamp Schönberg am Kamp
ENTWURF	15	Städtebauliche Struktur Bauplatz
RAUMPROGRAMM	18	Privater Teil Öffentlicher Teil Garten Mühlbach
KONZEPT	19	Bestand Neubau Garten Loggia Pergola Laubengang Infrastruktur Konstruktion und Material
DOKUMENTATION	23	Grundrisse Ansichten Schnitte Details
MODELLFOTOS	49	
INSPIRATIONEN	53	
BIBLIOGRAFIE QUELLENANAGABE	54	



## EINLEITUNG

Das sprichwörtliche „Dach über dem Kopf“, das „Zuhause“ stellt ein fundamentales, menschliches Bedürfnis dar. Die menschliche Behausung fungiert seit jeher nicht nur als „dritte Haut“ zum Schutz vor Witterung und diverser Gefahren, sondern gilt auch als wichtigstes soziales Umfeld für Kinder, Frauen und Männer, Junge und Alte, Gesunde und Kranke. Hier finden täglich eine Vielzahl integrativer Prozesse und interaktiver Lernprozesse statt, die das Sozialverhalten nachhaltig prägen (Ludl, 2017).

Die Großfamilie stellte über Jahrtausende hinweg das weltweit vorherrschende Modell des menschlichen Zusammenlebens in einer gemeinsamen Behausung dar. Im Zuge der Industrialisierung hat sich letztendlich die Kernfamilie als überwiegende Form des Zusammenlebens in allen modernen Gesellschaften durchgesetzt - ein Phänomen, dass von Emile Durkheim (1921) als „Kontraktion der erweiterten Familie zur Gattenfamilie“ (Kontraktionsgesetz) bezeichnet wurde. Dieser Wandel von der Groß- zur Kernfamilie in Kombination mit der steigenden Lebenserwartung, dem Bevölkerungswachstum und Migrationsbewegungen stellen das Sozialwesen vor massive Herausforderungen, die auch baulicher Lösungen bedürfen.



## GESELLSCHAFT IM WANDEL

Von der neolithischen Revolution, die aus dem abendländischen Jäger und Sammler einen sesshaften Bauern und Viehzüchter machte, bis zum Vorabend der industriellen Revolution hatten sich die Lebensbedingungen und das menschliche Zusammenleben nicht dramatisch verändert. Der Lebensstil glich bis zum 18. Jahrhundert eher jenem der ursprünglichen Vorfahren, als dem der heutigen europäischen Gesellschaft.

Die überwiegende Mehrheit der Europäer bestand aus Bauern. Angesichts der zu leistenden Abgaben an den Grundherren, der teils zu geringen, verfügbaren Flächen zur Bebauung, des Mangels an Zugtieren, der z.B. in England etwa 40% der Bauern im Hochmittelalter betroffen und Witterungsverhältnissen, die regelmäßig zu Missernten geführt hatten, war die wirtschaftliche Situation der Bauern grundsätzlich prekär (Fischer, 1982; Bodin et al., 1962).

Die Großfamilien lebten samt Gesinde unter einem Dach im „großen Haus“ und es bedurfte einer gemeinsamen Anstrengung aller Individuen dieser sozialen Verbände, um das Überleben zu sichern (Von Trotha, 2008). Diese umfasste neben handwerklichen Tätigkeiten und gelegentlicher Lohnarbeit im Wegebau, als Erntehelfer, oder als Dienstboten auch die Be-

treuung bedürftiger Familienmitglieder - Kinder, Alte und Kranke die traditionell von Frauen übernommen wurde (Fischer, 1982).

Familienmitglieder mit Behinderungen wurden in Abhängigkeit emotionaler, ethisch-moralischer und sicher auch ökonomischer Erwägungen versorgt oder ihrem Schicksal überlassen.

Auf Basis des christlichen Prinzips der Nächstenliebe - konkret des Gleichnisses des barmherzigen Samariters - wurde die Krankenpflege schon im Europa des Mittelalters zur christlichen Pflicht erhoben. Im Jahr 817 ordnete die Aachener Synode an, dass jedes Stift oder Kloster über ein „Hospitium“ verfügen müsse.

Gleichzeitig wurden physisch oder psychisch beeinträchtigte Personen Opfer von Verfolgung, da sich hartnäckig das Gerücht hielt, dass sie vom Teufel besessen seien. Nicht selten wurden Menschen mit Behinderung auch als Attraktion auf Jahrmärkten vorgestellt (Frohne et al., 2010; Heiss et al., 2009).

Das mittelalterliche „Hospitium“ entsprach karitativen Einrichtungen für Bedürftige, Arme und Kranke, die auch als Herbergen für reisende Pilger fungierten.

Nach dem päpstlichen Dekret von 1312 war es auch kirchlichen Einrichtungen oder Personen erlaubt, Hospitäler zu errichten und zu führen. Ab dem 13. Jahrhundert entstanden zudem christliche Laiengemeinschaften, so genannte Beginen (auch Begaden), die sich in Hausgemeinschaften Bedürftigen widmeten und damit als frühe Form des „Betreuten Wohnens“ verstanden werden können.

Baulich werden diese Gemeinschaften durch die so genannten „Beginenhöfe“ im belgischen Flandern und den Niederlanden widergespiegelt. Ein Beginenhof liegt in einer Stadt und besteht meistens aus einem um einen Innenhof gruppierten architektonischen Ensemble bestehend aus Wohnhäusern, Nebengebäuden, Gemeinschaftshaus und einer Kapelle.

Der großzügige Innenhof wurde gemeinschaftlich als Obst- und Gemüsegarten genutzt. (Heiss et al., 2009).

Dieses zeitlose, menschenwürdige Konzept des Betreuten Wohnens widerspricht auf beeindruckende Weise der allgemein vertretenen Auffassung des „Dunklen Mittelalters“. Hinzu kamen, vor allem in den Städten, die Zünfte und so genannten „Bruderschaften“, in denen sich nicht nur Handwerker, sondern auch „Lohnarbeiter, Spielleute, ja Bettler oder

Blinde und Lahme zusammenschlossen“, wie Wolfram Fischer (1982; S. 29) schreibt.

So entstand etwa in Straßburg 1411 eine Bruderschaft für „blinde, lahme und andere bresthafte [gebrechliche, kranke] Leute“ und in Zürich bildeten Bettler, Krüppel, Blinde und andere Arme 1454 eine eigene Bruderschaft. Die Bruderschaften stellten Herbergen zur Verfügung und erhoben Beiträge, um die bedürftigsten Mitbrüder zu unterstützen.

Die Herbergen hatten auch wichtige soziale Funktionen, sie dienten als Treffpunkt und Ort des Austausches (Fischer, 1982).

Die Beginen können ihrerseits durchaus auch als Vorlage für die Augsburger „Fuggerei“ gesehen werden, die 1521 von Jakob Fugger errichtet wurde und als älteste Sozialsiedlung der Welt in die Architekturgeschichte einging.

Die „Fuggerei“ wurde den bedürftigen Handwerkern und Tagelöhnern der Stadt gestiftet und bildete ein eigenes ummauertes Stadtviertel (Heiss et al., 2009), dem jedoch auch Ghettoisierung unterstellt werden muss. Anfangs entstanden 52 Wohnungen nach standardisierten Grundrissen an sechs Gassen. Während der soziale Gedanke der leistbaren Unterbringung umgesetzt wurde, blieb das

Prinzip der (Re-)Integration im Gegensatz zum Konzept der Beginnen vollkommen unberücksichtigt.

Das Bestehen karitativer kirchlicher und weltlicher Institutionen bereits ab dem Hochmittelalter kann als großer kultureller Fortschritt in Europa bewertet werden. Die Existenz dieser Einrichtungen soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass bedürftige Menschen hinsichtlich Unterbringung und Versorgung in erster Instanz auf die Großfamilie angewiesen waren.

Erst die industrielle Revolution führte zu einer tiefgreifenden Veränderung des Sozialgefüges, das letztlich auch den Wohnbau vor neue Herausforderungen stellte (Heiss et al., 2009; Kleefisch-Jobst et al., 2017).

Der Begriff „Revolution“ ist durchaus gerechtfertigt, wenn man heutige mit damaligen Lebensumständen vergleicht, auch wenn es sich bei dieser Revolution um kein plötzliches Ereignis handelte. Vielmehr findet sie bis zum heutigen Tag vor unseren Augen statt. Außerdem betraf sie von Beginn an nicht nur die Industrie im engeren Sinn, sondern auch die landwirtschaftliche Produktion und das Transportwesen im weitesten Sinn.

Während ab Mitte des 18. Jahrhunderts Maschinen in einem exponentiell zunehmenden

Ausmaß eingesetzt wurden, wuchs auch die Bevölkerung in einem nie zuvor gesehenen Ausmaß, was auf deutliche Verbesserungen auf den Gebieten der Ernährung, Hygiene und medizinischen Versorgung zurückzuführen war (Bodin et al., 1962; Kleefisch-Jobst et al., 2017).

Bewohnten im Jahr 1800 noch 187 Millionen Menschen den Europäischen Kontinent, so waren es 1850 etwa 266, und 1900 bereits 601 Millionen Menschen. Parallel kam es zu einem überproportionalen Anstieg der industriellen Produktion (Bodin et al., 1962).

Die industrielle Revolution war zunächst durch Erfindungen „am laufenden Band“ gekennzeichnet, die physische Arbeit so effizient ersetzten, dass signifikant mehr Waren produziert werden konnten. Die Mechanisierung der Produktion ging dabei Hand in Hand mit der Nutzung neuer Energiequellen. Gleichzeitig kam es zu einer Konzentration von Kapital und Arbeit. Der Erwerb immer komplexerer Maschinen und die Notwendigkeit, diese an Energiequellen anzubinden, resultierte in der Schaffung von Fabriken. Industrielle ließen sich mit ihren Produktionsanlagen in Städten nieder bzw. schufen ebensolche zu diesem Zweck (Bodin et al., 1962).

Gepaart mit der prekären wirtschaftlichen Situation vieler Landwirte und der zunehmenden

den Mechanisierung der Landwirtschaft, die zu einem Verlust an Arbeitsplätzen führte, löste diese Entwicklung eine massive Landflucht aus. Kleinbauern, Handwerker und Landarbeiter, die auf dem Land kein Auskommen mehr fanden, verdingten sich als Fabrikarbeiter in den Städten.

Während um 1800 beispielsweise noch drei Viertel der Deutschen auf dem Land lebten und nur rund 80.000 Menschen als Manufakturarbeiter tätig waren, arbeiteten um 1910 bereits 8 Millionen Deutsche in Fabriken (Hirsch-Kreinsen, 2005). Die Städte wuchsen im Laufe des 19. Jahrhunderts so stark, dass um 1900 bereits die Mehrheit der Europäer in Städten lebte und Metropolen mit über einer Million Einwohner keine Seltenheit mehr waren.

Gleichzeitig entstanden immer neue Industriezweige wie die chemische und die petrochemische, oder auch die Fahrzeugindustrie. Der Straßen- und Schienenbau boomte. Im Zuge des Merkantilismus, der nahtlos in den Liberalismus überging, wurde die industrielle Produktion zunehmend straffer im Sinne einer „Taylorisierung“ organisiert. Die Fließbandarbeit zur Produktionsmaximierung wurde eingeführt (Bodin et al., 1962). Im Zuge der Industrialisierung entstand eine neue soziale Klasse - das Industrieproletariat - und mit ihr begann sich

das Modell der Kernfamilie, bestehend aus Vater, Mutter und Kind(ern) gegenüber dem „großen Haus“ immer mehr durchzusetzen (Heiss et al., 2009).

Hatten die Menschen große Hoffnung in den Zug der Industrialisierung gesetzt, auf den sie aufgesprungen waren, so wurde zumindest die Arbeiterschicht herb enttäuscht. Gepaart mit der europäischen Bevölkerungsexplosion führte der Übergang von einer Agrar- zu einer sich urbanisierenden Industriegesellschaft ab dem 19. Jahrhundert zu dramatischen sozialen Missständen („Soziale Frage“), von denen einerseits Bauern, Landarbeiter und Handwerker, andererseits Industriearbeiter und kleine Büroangestellte betroffen waren. Man kann es aber auch -vielleicht richtiger - so formulieren, dass das Elend der Massen, das schon in den Jahrhunderten vor der Industrialisierung in Europa bestanden hatte, einem neuerlichen Höhepunkt zusteuerte (Fischer, 1982).

Die Landflucht schlug sich in einem Überangebot an Arbeitskräften nieder, was einen gravierenden Lohnverfall zur Folge hatte. Dieser führte dazu, dass sich auch Frauen und Kinder als LohnarbeiterInnen verdingten, was das Lohnniveau weiter senkte. Während Unternehmer aufgrund der geringen, am absoluten Existenzminimum angesiedelten Löhne fabel-

hafte Gewinne erzielten, waren die Arbeits- und Lebensbedingungen des Industrieproletariats katastrophal. Zwölf-Stunden-Arbeitstage, Nacht- und Sonntags- arbeit mussten in Kauf genommen werden, um den Arbeitsplatz nicht zu verlieren.

Am Arbeitsplatz selbst wurde seitens der Arbeitgeber weder auf Gesundheitsschutz vor allem hinsichtlich chronischer Vergiftungen durch toxische Substanzen und Dämpfe, noch auf Unfallschutz wert gelegt, zumal jede Arbeitskraft sofort zu ersetzen war.

Zur Unterbringung des stetig wachsenden Industrieproletariats wurden in Ermangelung ausreichender Flächen dichte Blockstrukturen geschaffen, die lediglich den Wohnbedarf deckten, jedoch kaum hygienischen Anforderungen gerecht wurden.

Familien verfügten oft nur über ein einziges Zimmer, in dem tagsüber ein Bett an „Schlafgänger“ vermietet wurde, um das ärmliche Einkommen etwas aufzubessern. Um 1900 lebten in der deutschen Stadt Essen beispielsweise drei Viertel aller Familien in derartigen Verhältnissen (Heiss et al., 2009; Fischer, 1982). Diese Unterkünfte entsprachen auch keinen in sich abgeschlossenen Kleinstwohnungen, sondern vielmehr Ansammlungen

von Zimmern, die unterschiedliche Familien bewohnten. Mehrere Haushalte mussten sich eine Kochgelegenheit im Flur, einen Wasserhahn und im besten Fall eine Toilette am Gang teilen (Heiss et al., 2009).

Wie Tiere zusammengepfercht machte diese Form des „Wohnens“ ein friedliches Zusammen- und Familienleben unmöglich. Konflikte waren an der Tagesordnung, Alkoholismus und Gewalt nicht selten die Folge (Fischer, 1982).

Spätestens im Zeitalter der Industrialisierung wurden Menschen in erster Linie nach ihrem wirtschaftlichen Nutzen beurteilt. Für Alte, Kranke und Schwache war im Produktionsprozess kein Platz, sie unterlagen einer Negativauslese. Wolfram Fischer zitiert dazu den Deutschen Ökonom Gustav Schmoller, der um 1880 schrieb:

„Die Krankheit überfällt die Arbeiterfamilien genauso unvorhersehbar und zerstörend wie ein Krieg. Niemand kann dafür genügend Geld voraussparen, niemand kann den Lohnausfall und die Arztkosten bei längerer Krankheit bereit haben.

Der Ruin der Familie ist der normale Ausgang der Sache“ (Fischer, 1982, S. 74).

Krankheitsbedingte Lohnausfälle wurden auch dort, wo schon Betriebskrankenkassen bestanden, nur zu einem geringfügigen Teil ersetzt. Während die Verarmung durch Krankheit naturgemäß nur einen Teil der Arbeiterklasse betraf, war die Altersarmut bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts allgegenwärtig.

Zwar wurden gesetzliche Altersrenten eingeführt, diese deckten jedoch nicht die Grundbedürfnisse. In Deutschland etwa lagen sie um 1890 zwischen einem Drittel und einem Sechstel des schon knapp bemessenen Lohns (Fischer, 1982).

Noch prekärer stellte sich die Existenz für behinderte Menschen dar. Sofern sie keinen Rückhalt in der Familie fanden, hatten sie in der Gesellschaft keinen Platz.

Der Trend von der Groß- zur Kleinfamilie und die Trennung von Wohn- und Arbeitsstätte trug wesentlich zur Aussonderung alter, kranker und behinderter Menschen bei (Heiss et al., 2009).

Die grosse Aufgabe der Gesellschaften Europas, die Großfamilie durch soziale Einrichtungen wie Altersheime, Pflegeeinrichtungen und betreute Wohnformen zu ersetzen, wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg in einigen Ländern Europas ernsthaft organisiert.



Foto Wikipedia ohne Angabe

## WOHNEN IM WANDEL

Die Lebens- und Wohnsituation der Arbeiterklasse führte zu einer Verrohung und einem Sittenverfall (Fischer, 1982).

Weit davon entfernt, das tatsächliche Elend des Proletariats wahrzunehmen und zu begreifen, sah das eingesessene Bürgertum darin eine permanente Gefahr für sozialen Unfrieden und politische Unruhen. Das „sittlich verwerflich empfundene Durcheinander wohnen“ sollte also durch eine bessere Integration der Arbeiterklasse in die Gesellschaft abgeschafft werden.

Bürgerliche Sozialreformer sahen die abgeschlossene Familienwohnung im Siedlungs- und Sozialbau als idealen Weg, die Wohnungsfrage zu lösen und damit die Gesellschaft zu stabilisieren (Kleefisch-Jobst et al., 2017).

„Diele-Zimmer-Küche-Bad“ (oder „Zimmer-Küche-Kabinett“ wie man in Wien sagen würde) lautete die Zauberformel, der auch eine disziplinierende Intention zugeschrieben wurde.

Das Zusammenleben sollte auf einer relativ strikten Rollenverteilung basieren. Während der Mann für das Einkommen zu sorgen hatte, fiel es der Frau und Mutter zu, sich um die Kinderschar und das „traute Heim“

zu kümmern (Kleefisch-Jobst et al., 2017). Ein Wohn- und Lebensentwurf, der von den Nationalsozialisten begeistert aufgenommen und propagiert wurde. Interessanterweise ist dieser einst für die Arbeiterklasse ersonnene Wohnungsgrundriss (gegebenenfalls um weitere Zimmer erweitert) bis heute in allen europäischen Städten vorherrschend (Kleefisch-Jobst et al., 2017).

Da Menschen mit besonderen Bedürfnissen und bedürftige Menschen nicht in dieses idyllische Konzept passten, wurde das Angebot an verschiedenen Anstalten und Heimen erweitert. Altenheime, Waisenheime, Heime für ledige Mütter, Anstalten für körperlich und geistig Behinderte usw., die von Kommune, Kirche oder privater Hand finanziert wurden und zur gesellschaftlichen Ausgrenzung dieser Bevölkerungsgruppen beitrugen (Heiss et al., 2009).

Im Nationalsozialismus gipfelte diese Ausgrenzung in etwa 400.000 Zwangssterilisationen, Humanversuchen in Heil- und Pflegeanstalten und der Ermordung von rund 216.000 physisch oder psychisch beeinträchtigten Erwachsenen und Kindern (Aly et al., 1985).

Die Gräueltaten zweier Weltkriege, von denen der Zweite durch die systematische Verfolgung

und Ausrottung politischer Gegner, religiöser Minderheiten und sozialer Randgruppen geprägt war, haben in Kombination mit wachsendem Wohlstand vermutlich den Anstoß zu sozialem Umdenken gegeben.

Man besann sich der Wohnkonzepte früher, sozialistischer Reformer des 19. Jahrhunderts, die dem bürgerlichen Modell der Kernfamilie von Beginn an ablehnend gegenüberstanden waren. Diese Wohnkonzepte basierten auf der Vorstellung einer gerechten Gesellschaft, in der Frauen und Männer juristisch und sozial gleichberechtigt sind und jeweils eine berufliche Tätigkeit ausüben können (Kleefisch-Jobst et al., 2017).

Der Soziologe Charles Fournier entwickelte bereits um 1808 das Konzept der „Phalanstères“ - gemeinschaftliches, der Menschheit gewidmetes Anwesen. Dabei handelte es sich um autonome, lose miteinander verbundene Wirtschaftsgemeinschaften, die alle Wohnräume kollektiv nutzten. Die Menschen sollten dort gemeinsam leben, lieben, arbeiten und konsumieren. Bestandteil des Konzeptes war die freie Liebe.

Charles Fournier orientiert sich in seiner Beschreibung der Phalanstère am Grundriss von Schloss Versailles. Der zentrale Flügel über-

nimmt öffentliche Funktionen, dort findet man den Speisesaal, die Bibliothek oder den Wintergarten. In den Seitenflügeln sind Werkstätten und eine Herberge untergebracht. Fourier bezeichnete diese Phalanstère als eine Miniaturstadt, die die Kleinbürgerlichkeit der freistehenden Einfamilienhäuser ersetzen soll, welche die Außenbezirke der Städte füllten.

Während dieses Projekt nie realisiert wurde, erbaute der von Fourier inspirierte Unternehmer Jean-Baptiste Godin 1859 das „Familistère“ im französischen Guise. Ähnlich konzipiert wie eine Begine bildete die Anlage auf dem Gelände einer Eisengießerei ein Ensemble aus Wohnkomplexen mit individuellen Wohnungen und kollektiven Einrichtungen. Der Komplex wurde errichtet, um den Arbeitern in Godins Fabrik eine Wohnmöglichkeit in Arbeitsnähe zu bieten. Er gilt als erste soziale Wohnungsbau der Modene. (Gabriele Stauner-Linder et al 1984)

Etwa zur gleichen Zeit errichtete der Unternehmer Robert Owen auf dem Areal seiner Baumwollspinnerei im schottischen Lanark Wohnungen sowie eine Kranken- und Altersversorgungsanstalt für seine Arbeiter. Trotzdem oder gerade weil er auch die Arbeitszeit verkürzte und Kinderarbeit verbot, konnte er mit diesen sozialen Maßnahmen eine Produktivitätssteigerung erwirken.

Diese frühen Ideen, private Wohnbereiche zu schaffen und durch Gemeinschaftsräume und weitere kollektive Einrichtungen zu ergänzen, bilden heute eine der Grundlagen für die aktuelle Bewegung des gemeinschaftlichen Bauens und Wohnens (Kleefisch et al., 2017).

Diese Bewegung sucht die Sehnsucht nach Gemeinschaft und Integration mit dem Wunsch nach Privatsphäre zu verbinden, was sich in einer großen Grundrissvielfalt in unterschiedlichen Wohnprojekten widerspiegelt (Kleefisch et al., 2017, Ludl, 2017).

Durch die Auflösung der Grossfamilie in den Industrieländern und die dadurch entstandene Separierung der Generationen sind die Bedürfnisse an Beterutem Wohnen sprunghaft angestiegen. Experimente und Versuche, ein generationenübergreifendes Wohnen wieder zu beleben, scheitern oft an sozioökonomischen Zwängen unserer Gesellschaft. Wohnanlagen mit Gemeinschaftseinrichtungen werden vermehrt in den Städten realisiert und gefördert, bleiben jedoch Ausnahmen.

Das betreute Wohnen kann verschiedenes bedeuten und soll unterschiedliche Bedürfnisse ansprechen und abdecken. Der Betreuer könnte auch integriert in der Wohnanlage sein und gleichzeitig betreuer und Betreuter sein.



Foto Wikipedia ohne Angabe

## BETREUTES WOHNEN SCHÖNBERG AM KAMP

Die vorliegende Arbeit knüpft an das Konzept des gemeinschaftlichen, betreuten und integrativen Wohnens an. Präsentiert wird der Entwurf eines baulichen Ensembles, das bestehende Gebäude einer stillgelegten Wassermühle, die als Kollektiveinrichtung baulich zu adaptieren war, durch neu konzipierte Wohneinheiten ergänzt, die als Wohn- und Rückzugsort dienen.

Die bestehenden und neu konzipierten Objekte umrahmen eine großzügige Gartenanlage. Durch diese hindurch führt ein bestehender Bach - der ehemalige Mühlbach - der auf sanfte und unaufdringliche Weise den privaten Wohnbereich vom Gemeinschaftsbereich abgrenzt.

Das Betreute Wohnen ist eine Wohnform, basierend auf einem Gemeinschaftsprinzip das unterschiedliche Bedürfnisse abdeckt, je nach Lebenssituation. Probleme und Lebensnotwendigkeiten im Alter oder Behinderungen körperliche, geistige, psychische oder soziale Bedürfnisse einer Generation, die Selbständigkeit und Selbstbestimmung gewohnt waren, werden über ein Gemeinschaftsangebot abgedeckt.

Betreutes Wohnen bedeutet Unterstützung mit größtmöglicher Autonomie im Alltag.

Wer soll hier wohnen?, Alle, die ein Bedürfnis haben, ein Teil einer Gemeinschaft sein wollen und solidarisch einen Beitrag zur Gruppe leisten können.

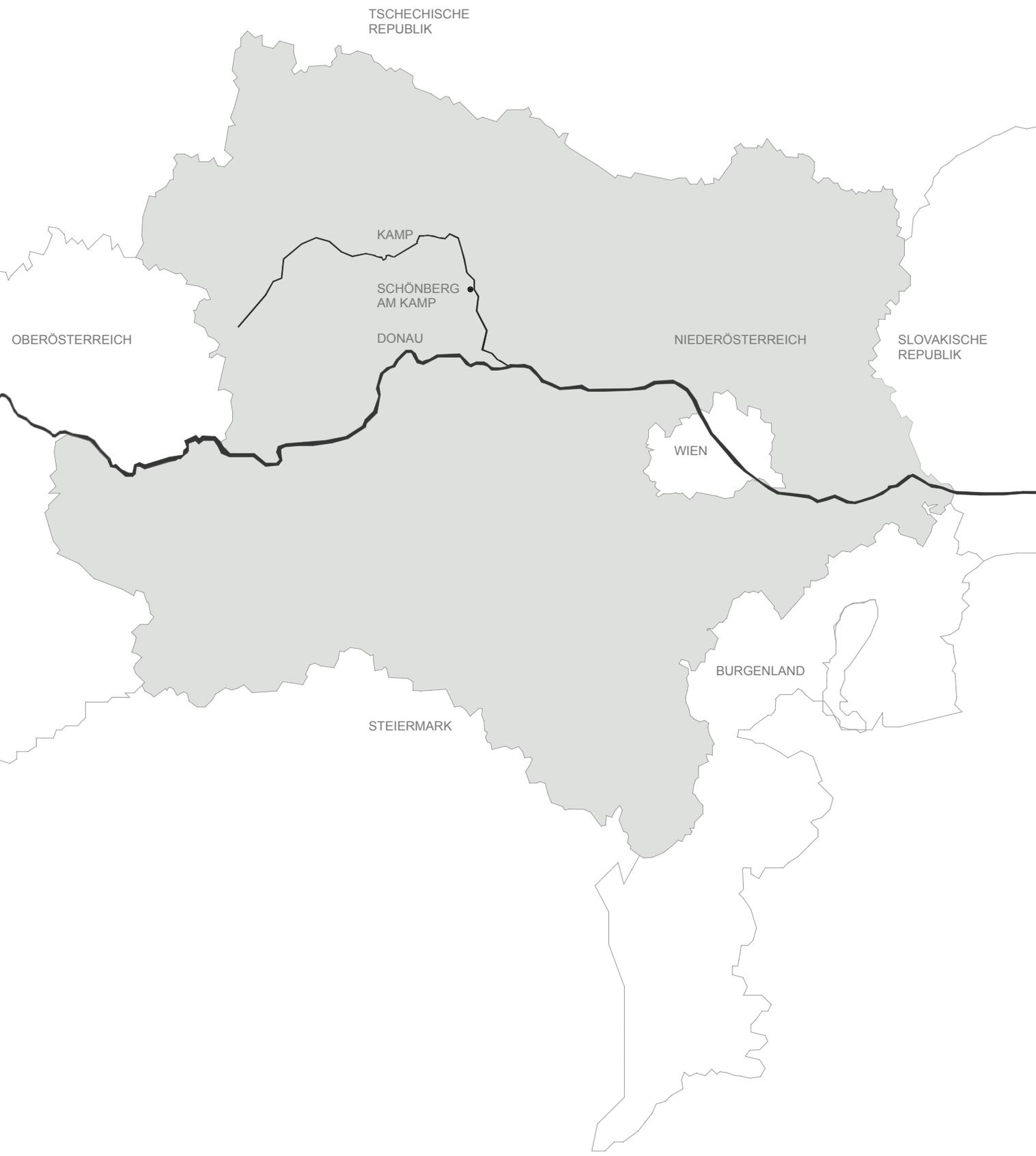
Verschiedene Wohnformen sind in den letzten Jahrzehnten entwickelt worden, ausgehend von einer Gemeinschaft und deren unterschiedlichen Bedürfnissen. Um so höher das Interesse, eine solche Wohnform zu wählen, um so besser kann eine solche Anlage funktionieren.

Das Areal der stillgelegten Wassermühle, das für den vorliegenden Entwurf gewählt wurde, befindet sich in Schönberg am Kamp, einer kleinen niederösterreichischen Marktgemeinde am südöstlichen Rand des Waldviertels mit rund 2000 Einwohnern.

Schönberg liegt inmitten eines fruchtbaren, sanft hügeligen Weinbaugebiets und zählt zu den größten Weinbaugemeinden im Kamptal.

Der Wein, die malerischen Kellergassen, die Burgruine und der Naturpark KamptalSchöberg sind Grundlagen für den sanften Tourismus, der sich, vor allem vom nicht allzu fernen Wien ausgehend, in der Region etabliert hat

(<https://www.schoenberg.gv.at>).



## GEOGRAFIE

### Niederösterreich, Weinviertel, Kamp

Niederösterreich, das das flächengrösste Bundesland Österreichs darstellt, ist landschaftlich in vier Vierteln geteilt. Südlich der Donau das Most- und Industrieviertel, und nördlich der Donau das Wein- und Waldviertel.

Die Bevölkerung wächst stetig durch kontinuierlichen Zuzug aus Wien und auch durch Migration. Zusammen mit Wien stellt die Region einer der bevölkerungsreichsten Ballungsräume Mitteleuropas dar. Die wachsende, aber gleichzeitig immer ältere Bevölkerung stellt eine Herausforderung auf verschiedenen Ebenen für die Gesellschaft dar. Der Bedarf an Wohnraum wächst ständig, leistbare aber auch platzsparende Alternativen sind gefragt.

Waldviertel, oder Viertel ober dem Manhartsberg, ist der nordwestliche Teil von Niederösterreich. Das Gebiet ist ein Granit und Gneisplateau bis 1000 Meter Seehöhe, hauptsächlich von Wäldern und landwirtschaftlich genutzten Feldern bedeckt.

Der Kamp, entspringt im Weinsberger Wald in 920 Metern Seehöhe und mündet bei einer Seehöhe von 180 Metern östlich von Krems im Tullnerfeld in die Donau. Die Name ist keltischen Ursprungs und bedeutet krumm.

### Schönberg am Kamp

Die selbständige Gemeinde Schönberg am Kamp liegt am südöstlichen Rand des Waldviertels in Niederösterreich. Eine alte Siedlung mit zurückreichender Geschichte bis ca 1150, als die Ritter Kuenringer, die Burg Schoneberg bauen ließen.

Mit dem Bau der Kamptalbahn 1889 entwickelten sich die Orte am Kamp zur Sommerfrische mit zahlreichen Flussbädern. Seit den 1990er Jahren nimmt der Wein- und Naturtourismus kontinuierlich zu.

Das Haufendorf ist hauptsächlich um die Hauptstrasse gewachsen und hat heute noch eine intakte Bebauung mit Rathaus, Kirche und der alten Schmiede als Kultur- und Tourismuszentrum. Über die Kamptal Bundesstraße ist Schönberg von Wien, St.Pölten und Krems aus gut erreichbar.

Das Gebiet Kamptal-Schönberg ist als Naturpark unter Schutz gestellt und umfasst den Unterlauf des Kamps. Die Besonderheit des Naturparks ist die Flusslandschaft des Kamps mit kleinräumigen Auegebieten, die Waldgebiete an den westlichen Abhängen des Manhartsbergs und die terrassierten Weingärten bei Stiefen und Mollands.







## ENTWURF

### Städtebauliche Struktur

Die dörfliche Struktur des Haufendorfes gibt keine unmittelbare Anhaltspunkte für die neue Bebauung. Allenfalls kann die Struktur der Mühle als Vorbild dienen. Die horizontale Ausdehnung der Mühle ist in ihren Proportionen und ihrem Maßstab eine Besonderheit für das Dorf.

Nur die Kirche weist eine ähnliche Größe, in vertikaler Form auf. In Ahnlehnung an die parallel zum Kamp bestehenden Gebäude der Mühle wurde eine Querstruktur in Kammform angelegt. Längliche einstöckige Pavillons, die von der Kamptalstraße gut sichtbar und einsehbar, aber vom Dorf aus fast nicht wahrnehmbar sind. Die Wohnanlage mit Betreuungsfunktionen verlangt eine Größe, die hier durch die horizontale Ausdehnung erreicht wird.

Die innere Struktur der Anlage soll wie ein Dorf im Dorf wirken, mit verschiedenen öffentlichen, halböffentlichen und privaten Bereichen für Bewohner und Besucher. In der Wahrnehmung soll die einstöckige Querstruktur als kleinteilig, aber in der Instrumentierung großzügig wahrgenommen werden.

Die Kammstruktur öffnet sich Richtung Kamp und lässt die Sicht von allen Wohneinheiten

auf dem Kamp frei. Die Mühle kann über neue Funktionen und Inhalte wieder ihre soziale Funktion bekommen, die sie für das Dorf

immer hatte. Wesentliches Anliegen des Entwurfs ist das Schaffen von öffentlich und privat zugänglicher nutzbarer Freibereiche für Begegnungen und Aufenthalte.

Ausgehend vom Vorplatz mit der Gasthaus-terrasse über den umlaufende Weg mit Pergola bis hin zum Vorplatz der Wohnungen mit der Sitzbank vor der Wohnungstüre. Wichtig ist, dass die inneren Funktionen auch von Besuchern und Dorfbewohnern angenommen und benutzt werden.

Über die natürliche Teilung des Grundstückes vom Mühlbach in zwei Teile kann die eine Hälfte als öffentlich bis halböffentlich genutzt und die zweite Hälfte als ein privater Teil gesehen werden. Es kommt auch dem Entwurfsgedanken über die Schaffung nutzbarer Frei- und Begegnungsbereiche zu Gute.

Die Erreichbarkeit ist gut über die Bundesstrasse und Kamptalbahn gegeben. Anlieferungen und Personentransporte können direkt über den Vorplatz und ins Innere der Anlage durch das große Tor am Vorplatz stattfinden



## Bauplatz

Am südlichen Rand, direkt nach Ankunft über die Brücke der Hauptstrasse des Dorfes Schönberg am Kamp liegt die alte Mühle am Mühlbach. Zwischen Mühlbach und Kamp erstrecken sich die Nutzwiesen und Streuobstgärten des Dorfes, die zum Teil bebaut, aber größtenteils unbebaut geblieben sind.

Südlich der Kamp sind neue Strukturen gebaut worden. Hier verläuft die Bundesstrasse 34 und die Kamptalbahn mit ihrem Bahnhof. Hier sind keine gewachsenen oder geplanten Strukturen zu erkennen, sondern die üblichen willkürlich entstandenen Verbrauchermärkte, Tankstellen und Einfamilienhäuser. Erst nach der Brücke über den Kamp fängt das gewachsene alte Dorf an.

Das Haufendorf hat eine relativ intakte Bebauung zwischen der Hauptstrasse und der Kirchenstrasse. Viele Nutzbauten oder Bauernhöfe sind gut erhalten und vermitteln einen homogenen Eindruck. Die Kirche, die alte Schmiede und die alte Mühle bilden die Ausnahmen von der Funktion und den Maßstab her gesehen. Umrahmt von dem Manhartsberg im Norden, als grüner Hintergrund des Dorfes, und im Süden der Kamp und Mühlbach, mit den offenen Wiesen, ist die Umgebung fast malerisch.

Der Wassereingang des Mühlbachs vom Kamp ist mittels einer Wassersperre geregelt, sodass keine unkontrollierten Überschwemmungen stattfinden können.

Um die Fließgeschwindigkeit des Wassers zu verringern ist hier eine am Flussbett eingebaute Stufe vorhanden. Nördlich der Wassersperre, direkt am Fluss, befindet sich das alte Fluss-Badhaus. Eine der wenigen übergebliebenen natürlichen Flussbäder am Kamp. Ein Holzbau, romantisch eingebettet zwischen Wiesen, Wald und dem Fluss.

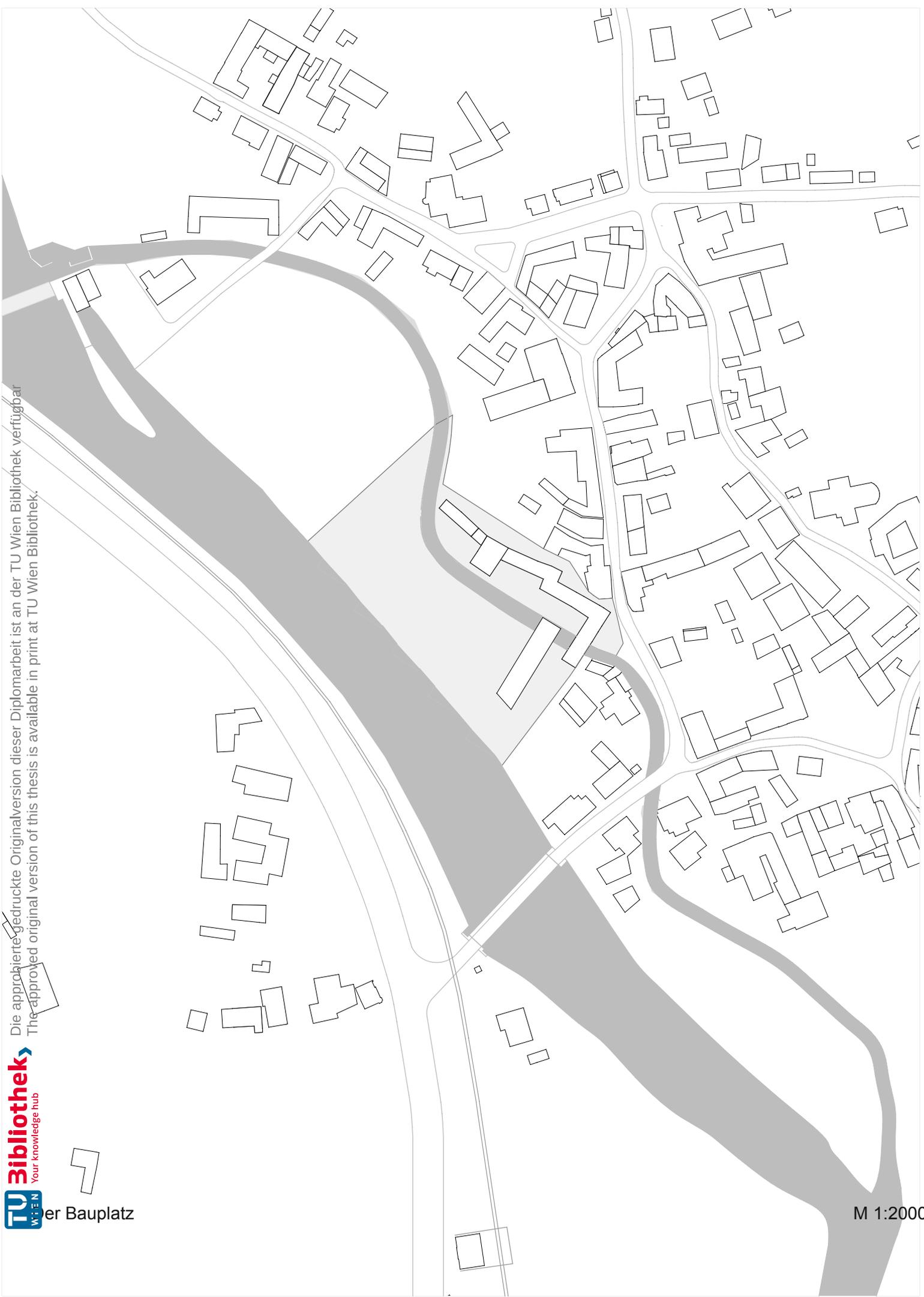
Der künstlich für die Mühle angelegte Mühlbach teilt das Grundstück in zwei Teile. Einer direkt an der bestehenden Mühle und südlich davon der zweite Teil, die Wiese direkt am Kamp.

Der Baugrund selber erstreckt sich zwischen der alten Mühle an der Hauptstraße und dem Kamp. Erreichbar direkt von der Kamptalstraße über die Kampbrücke.

Mit seiner zentralen Lage im Kamptal und im Dorf ist der Platz für eine Bebauung mit öffentlichen und halböffentlichen Einrichtungen gut geeignet. Eine öffentliche Institution mit sozialer, medizinischer und pflegender Einrichtung, die es im Kamptal so bisher nicht gibt.







## RAUMPROGRAMM UND FUNKTIONALE ZUORDNUNGEN

### Privater Teil der Anlage

Der private Teil zwischen Mühlbach und Kamp ist für die Wohnhäuser vorgesehen. Der Begriff privat schliesst nichts aus, aber sieht Wohnungen mit Rückzugsmöglichkeiten, wie in jeder anderen Wohnform auch vor. Die physische Trennung durch den Mühlbach ist ein natürlicher Respektabstand. Die Streuobstwiesen zwischen den Häusern sind ein Teil der nutzbaren Flächen und sollen von den Bewohnern für die Versorgung mit Obst, Gemüse und natürlich auch für Erholung aktiv genutzt werden.

Die Wohnanlage hat 45 Einzelwohnungen mit je 36,00 M<sup>2</sup>, alle mit gleichem Grundriss und gleicher Größe im Sinne der Solidarität und Demokratie. Die Wohnungen können als Einzelwohnung gesehen werden oder doppelt belegt werden.

Wohnungsanlagen mit Betreuungsangebot gibt es in unterschiedlichsten Formen. Kleine Anlagen mit bis zu 20 Wohneinheiten und große mit mehr als 80 Wohnungen (Bettina Rühm, Unbeschwert Wohnen im Alter, Deutsche Verlags-Anstalt München)

Der Entwurf sieht mit 45 Wohnungen eine mittlere Anlage vor. Bei einer doppelten Belegung von einem Drittel der Wohnungen sind es 60 Bewohner.

### Öffentlicher Teil der Anlage

In den Bestandsgebäuden nördlich des Mühlbachs sind öffentliche oder halböffentliche Funktionen untergebracht. Die Serviceeinheiten mit Werkstatt, Wäscherei und Haustechnik. Das Gast- und Kaffeehaus ist von der Strasse ein sichtbares Zeichen, ist für jeden offen und dient der Versorgung der Bewohner. Nebenräume für die Gastronomie, die Verwaltung der Wohnanlage mit Büros und Besucherwohnungen für Freunde und Verwandte sind vorgesehen.

Für die Betreuung ist ein Angebot an medizinischen und physikalischen Therapien sowie Psychotherapie in den bestehenden Wirtschaftsgebäuden platziert.

Die Scheune soll ungedämmt in ihrem Ursprungszustand erhalten bleiben und ist als Gemeinschafts- und Versammlungssaal in den warmen Jahreszeiten nutzbar.

### Garten Streuobstwiese Mühlbach Kamp

Das physische Zentrum des Entwurfs ist der Garten, die Streuobstwiese mit dem querenden Mühlbach. Der Garten wird eingerahmt vom Bestand und der umlaufenden Pergola mit Loggien. Das Zentrum ist wie das Leben, eine Begegnung von unterschiedlichem Menschen, Bewohnern, Gästen und Besuchern.

WOHNHAUS EG+OG	700,00 M2	Gasthaus, Café, Bar Küche, Nebenräume, Sanitärräume Haustechnik, Hausservice Verwaltung, Bibliothek Besprechung Besucherwohnungen, Sanitärräume Erschließung
SCHEUNE	150,00 M2	Gemeinschaftsraum Sommer
WIRTSCHAFTSGEBÄUDE	200,00 M2	Gemeinschaftsraum Winter Therapieräume Tagespflege Sanitärräume
NEUBAUTEN		
WOHNHÄUSER	3.400,00 M2	Wohnungen Sanitärräume Nebenräume Gemeinschaftsräume Laubengang Terrassen
NUTZFLÄCHE GESAMT	4.450,00 M2	
GARTENANLAGEN	800,00 M2	Pergola Loggien
GRUNDSTÜCK	14.000,00 M2	

## KONZEPT

### Öffentlicher Teil -

Bestand für Bewohner, Besucher und Gäste der dort vorgesehenen Einrichtungen.

### Privater Teil -

Neubauten mit Wohnungen und Gemeinschaftsräumen der Bewohner.

### Garten -

Garten, Streuobstwiese, Mühlbach, Kamp als Verbindung des öffentlichen und privaten Lebens und als integrierter Teil für die Bewohner in Schönberg und dessen Besucher.

Ein durchgehendes Entwurfsprinzip sowohl für die Gebäude als auch für den Garten ist es, Räume mit klaren Zuordnungen zu erzeugen.

### Bestand

Der Bauliche Bestand besteht aus einem Wohnhaus in L-Form an der Hauptstraße in zwei Geschossen, und aus Wirtschaftsgebäuden mit einer Scheune, die mit dem Wohnhaus baulich zusammenhängen. Die Scheune, mit dem steilen Satteldach, bietet zusammen mit den langen Nebengebäuden ein sehr starkes architektonisches Profil.

Die Bestandsgebäude können, bis auf die Scheune, alle nach bauphysikalischen Verbesserungen für Wohn- und Arbeitszwecke genutzt werden. Die Scheune ist durch ihre besondere Form, auch die tragende Holzkonstruktion im Inneren, nur bedingt veränderbar. Den Erhalt und das Sichtbarmachen der Konstruktion ist ein Teil der Anlage.

Verwaltung, Gaststätten, Service, Besucher. Das L-förmige Wohnhaus an der Hauptstraße ist der einzige vom Dorf aus sichtbare Teil. Als Eingang für die Anlage und Gesicht nach außen. Hier sind die für die Verwaltung des Betriebs notwendigen Funktionen untergebracht.

Im Erdgeschoss sind Serviceeinheiten für Wäsche, Reparaturen, Raumpflege und Haustechnik, Müllentsorgung sowie die Küche für die Gaststätte und Sanitärräume vorgesehen.

Von der Strasse aus sichtbar ist das Gasthaus mit Café und Bar, als ein Teil der Dorfgemeinschaft und für die Bewohner und Gäste zugänglich.

Im Obergeschoss sind drei Besucherwohnungen und die Verwaltung mit Besprechungszimmer untergebracht. Die Fassaden aus dem 19. Jahrhundert werden erhalten.

In den alten Wirtschaftsgebäuden und Ställen sind die Therapieräume untergebracht, unterteilt in ein grosses und zwei kleinere Räume mit Nasszellen und Garderoben. Hier sollte eine flexible Nutzung über den Tag und am Abend stattfinden. Anzunehmen ist eine temporäre Besetzung der Räume mit einem Angebot an medizinischer Versorgung sowie Physio- und Psychotherapie, das nicht nur von Bewohnern der Anlage genutzt werden kann. Ein Freizeitangebot über Eigeninitiativen und Vermietung an außenstehenden Vereinen.

In den Fassaden werden grössere Öffnungen vorgesehen, ähnlich der bestehenden Gestaltung, die mit Schiebeläden und Scheunentoren zu schliessen sind oder als Sonnenschutz verwendet werden können.

Die Scheune stellt mit ihrem starken Profil, dem steilen Satteldach und dem Heuboden so

etwas wie das Wahrzeichen der Anlage dar. Unbeheizt und in ihrem ursprünglichen Zustand sollte sie im Sommer als Gemeinschafts- und Festraum Verwendung finden.

## Neubau

Die Neubauten, die Wohnhäuser der Anlage, sind in einer Kammstruktur auf dem Grundstück zwischen Mühlbach und Kamp angeordnet.

Die Anordnung quer zur Längsachse des Bestandes und die umlaufend führende Pergola lassen die Proportionen der Baumassen Richtung Zentrum der Gartenanlage kleiner erscheinen und können als einzelne Pavillons wahrgenommen werden. Über den schrägen Zuschnitt des Geländes durch den natürlichen Verlauf des Kamps, werden die Gebäudekörper unterschiedlich lang und können unterschiedlich strukturiert werden. Vier durchgehende Pavillons in unterschiedlicher Länge und einer in drei Teilen, von der Pergola unterbrochen, strukturieren das Grundstück in einen zentralen Innengarten und in private Gärten zwischen den Baukörpern.

Die Pavillons sind einstöckig und flach konzipiert. Alle Dächer sind flach und begrünt. Einerseits Zurückhaltung in der Höhe gegen-

über dem Bestand, besitzen sie jedoch im Zusammenhang mit der Pergola und den Loggien, Kraft und Präsenz, um einen neuen Kontrapunkt zur markanten Silhouette der Scheune mit den Wirtschaftsgebäuden zu bilden.

Die Erschließung der Pavillons erfolgt durch einen offenen Laubengang mit einerseits einer Struktur aus tragenden Betonscheiben sowie Schiebe- Scheunentore aus Holz, die als Sonnen- und Sichtschutz dienen, andererseits aus den Eingängen zu den Wohnungen. Vor den Wohnungen ist eine Art offener Vorplatz mit Sitzbank, seitlich durch zwei Mauerscheiben begrenzt.

Die Wohnungen können auch als Reihenhäuser verstanden werden, die in zwei Richtungen Ausgänge haben. Einer, sehr privat vom Schlafzimmer aus auf die Terrasse und in den Garten. Der andere auf den Laubengang hin. Dieser Eingang ist kommunikativer und der Gemeinschaft zugewandt. Der offene Laubengang mit dem direkten Eingängen in die Wohnungen und raumhohe Portale sollen ein Gemeinschaftsgefühl schaffen und die Kommunikation fördern.

Die privaten Vorplätze sollen mit den Sitzbänken einen Übergangsbereich zwischen Erschließung und privaten Wohnräumen her-

stellen. Der Sicht- und Sonnenschutz liegt in der äusseren Ebene im Freien. Der Blickschutz und die Verdunkelung erfolgt über die Vorhänge.

Die Grundrisse sind standardisiert und entgegen einigen anderen Konzepten, bei denen ich mit zwei bis vier unterschiedlichen Wohnungslösungen gearbeitet hatte, sind bei diesen Projekt alle gleich. Gleich und demokratisch aber flexibel in der Anwendung und Nutzung.

Die Innenbreiten der Wohnungen betragen 4,45 m. und resultiert aus dem Achsmaß von 1,15 m. resultierend aus dem Bett - und Gangmaß von 1,0 und 2,0 m. Das Schlafzimmer mit 13,00 m<sup>2</sup> lässt verschiedene Arten von Betten für unterschiedliche Bedürfnisse zu. Einzelbetten 1.00 – 1.20 Meter. Betten mit Sonderausrüstung, Krankenhausbetten, 1.20 -1.60 Meter und Doppelbetten mit 1.60 Metern Breite.

Das Wohnzimmer hat 16,00 m<sup>2</sup> und sollte flexibel und individuell möblierbar sein. Die fixe Möblierung ist standardisiert und verfügt über eine Sitzbank, eine Garderobe, Schränke für Bücher und Fernsehgeräte sowie eine eingebaute Teeküche für eine beschränkte Selbstversorgung. Badezimmerschränke für Hygieneartikel und Garderoben für Kleidung im Schlafzimmer.

Die Wohnungsgröße mit 36,00 m<sup>2</sup> entspricht der durchschnittlichen Wohnnutzfläche in Mietwohnungen pro Person in Österreich. (Statistik Austria - Wohnsituation)

An der Nordseite der Häuser sind jeweils technische Infrastruktur, Müll- und Abstellräume situiert. Flusseitig befinden sich die Gemeinschaftsräume mit Küche, Esszimmer, Bibliothek, Wohnzimmer und Terrassen. Das überschneiden des Ufers soll eine Verbindung zum Wasser des Kamps schaffen.

## Garten

Der Garten ist die zentrale Entwurfsidee für die Wohnanlage. Umrahmt von der Erschließung mit der überdachten Pergola, die Schutz gegen Regen und Sonne bietet. Durch das Zentrum des Gartens fließt der Mühlbach und bringt auf natürliche Art das Element Wasser in den Garten ein.

Der Garten umfasst eine Streuobstwiese und einen Nutzgarten, wie es ihn hier immer gab. Der zentrale Teil und auch die Gartenräume zwischen den Häusern bilden einen natürlichen Nutzgarten, der partiell für Nutzungen je nach Jahreszeit und Bedürfnisse gestaltet werden kann.

(O. Zeller: Ökologische Obstbau. 8/1953)

Die Zwischenräume der privaten Gärten mit einer Breite von 10,00 bzw. 14,00 m. werden längs strukturiert. Die Trennung der Räume zwischen den Schlafräumen und Laubengängen wird durch Wege, Möblierung und Bepflanzung strukturiert. Um Konflikte zu meiden werden gemeinschaftsstrukturen wie Sitzplätze, Hochbeete und Grillplätze gezielt ausgewiesen.

## Pergola

Eine Pergola ist ein raumbildender Pfeiler- oder Säulengang als Übergangsbereich zwischen Haus und Terrasse als Sonnenschutz.

(Hans Köpf, Bildwörterbuch der Architektur)  
Der entworfene Pergola ist ein überdachtes Holzgerüst, das den Erschließungsweg begleitet und die Außenräume des Gartens gliedert und Räume erzeugt

## Loggia

Eine Loggia ist eine offene Halle oder Gänge, im Erdgeschossbereich als Übergang zwischen Innen- und Außenbereich.

(Hans Köpf, Bildwörterbuch der Architektur)  
Die entworfene Loggia ist ein überdachtes Holzgerüst als Einzelkonstruktion mit Sitzbereichen, Richtung das Zentrum des Garten gerichtet. Die Loggia ist ein Treffpunkt und gliedert den Garten in unterschiedliche Bereiche.

## Laubengang

Der Laubengang beschreibt in der Architektur verschiedene Formen von Erschließungs- und Wandelgängen. Er wird auch in der Gartenarchitektur verwendet und ist der Loggia formal ähnlich.

(Hans Köpf, Bildwörterbuch der Architektur)

Der Laubengang ist die offene Erschließung der Wohneinheiten und bildet eine Übergangszone zum offenen Garten. Im Laubengang befinden sich vor jeder Wohnung ein Vorplatz mit einer fixen Sitzbank und der Möglichkeit für eine flexible Möblierung.

## Infrastruktur und Nachhaltigkeit

Die Wärmeversorgung erfolgt über Energie mittels Tiefenbohrungen und die dafür notwendigen Photovoltaikanlagen. Die notwendigen Flächen sind am Grundstück ausreichend vorhanden. Räume für die Technik und Übergabestationen und Wärmepumpen werden in den Neubauten und am Eingang des Grundstückes geschaffen.

Die Abfallentsorgung für Bestand und Neubau Wohnungen sind mit Entsorgungsfahrzeugen nicht möglich. Daher wird eine Abfallsauganlage mit Abgabestationen in den Müllräumen und über das Rohrsystem bis am Vorplatz zu den Entnahmestationen führen.

Autoverkehr ist grundsätzlich zu vermeiden oder weitgehend zu reduzieren. Ein Dauerparkplatz ist für die Wohnungen nicht vorgesehen. Es sind jedoch Gemeinschaftsautos denkbar. Sieben Parkplätze werden dafür und für Lieferanten oder Besucher am Vorplatz vorgesehen. Die Anlage ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar und der Bahnhof Schönberg am Kamp liegt etwa 250 Meter, ein öffentlicher Parkplatz 100 m. entfernt. Die Nahversorgung mit Lebensmitteln ist fußläufig zu erreichen. Barrierefreiheit ist bei dieser Art von Wohnanlagen ein Selbstverständlichkeit und ist über die eingeschossige Struktur der Pavillons gewährleistet. Mit dem Aufzug geht es in den ersten Stock des Altbestandes.

Nachhaltigkeit ist nicht nur über die Energieversorgung und Transporte, sondern auch über die gewählten Materialien gewährleistet, Wiederverwertung von Materialien, die auch gut altern und repariert werden können. Drei Säulen der Nachhaltigkeit werden berücksichtigt in Materialwahl, Energieversorgung sowie die Ökonomischen und Sozialen Aspekte.

Langlebige Materialien die gut altern und repariert werden können. Eine Energieversorgung ohne fossile Brennstoffe mit Geothermie und Photovoltaik. Ökonomische und soziale Aspekte über eine Mehrfachnutzung der Gebäude sowie die gezielte Mischung der Bewohner.

## Konstruktion und Materialität

### Wohnhäuser Neubauten in Beton und Holz

Im Hinblick auf die Lage am Fluss dem Einfluss des Wassers ausgesetzt, wurde als Material für die äußere Primärkonstruktion Stahlbeton gewählt. Die tragenden inneren Mauern der Nasszellen sind gemauert und verputzt.

Die tragenden Betonscheiben sowie die Decke und die Attika werden in Sichtbeton ausgeführt. Das äußere Erscheinungsbild wird dadurch einerseits von den Sichtbetonteilen und andererseits von den Schiebeläden aus Holz dominiert. Die Schiebeläden werden in der Optik ortsüblichen Scheunentoren angepasst. Die äußere Hülle ist mit den Schiebeläden in Bewegung und niemals gleich. Die Hülle ist geschlossen und flach oder offen mit unterschiedlichen Tiefenwirkungen

Die eigentliche Fassade ist hinter dem Laubengang und den Terrassen und besteht aus raumhohen Portalen, rahmenlosen Glaspertien und Holztüren. Der Boden der Laubengänge und der Terrassen ist aus Beton.

Die äußere Optik und Haptik sollten sich mit dem Beton und mit den Toren aus Holz, lebendig und natürlich darstellen.

In den Laubengängen dominiert der Beton in unterschiedlichen Ausführungen. Wand, Decke und Boden aus einem Material, aber über die unterschiedlichen Schalungen und Ausführungen kommen verschiedene Farbtöne, Texturen und Strukturen zustande.

Die Innenräume erhalten über einen Holzboden und raumhohe Vorhänge einen wohnlicheren und wärmeren Charakter. Die Decken sind aus Sichtbeton, Wände weiss gemalt oder mit weiss lackierten Schränken verbaut. Sitzbänke, innen und außen, aus weissem Corian. Wenige Materialien und Zurückhaltung mit der Farbgebung, dann kann das Leben mit Farben von Menschen, Möbeln und Büchern einziehen.

### Pergola und Loggia

Die Pergola ist eine Holzkonstruktion mit Stehern und Balken im gleichen Querschnitt. Die Eindeckung mit grauen Eternitplatten in Anlehnung an den Sichtbeton.

Die Loggien sind ebenfalls eine Holzkonstruktion, aber in den Proportionen anders und mit horizontalem Holzrippen als Sonnenschutz. Eine permanente Möblierung aus Betonblöcken kann als Bänke und Tische verwendet werden. Der Boden des Erschließungsweges und jener der Loggien ist ein versickerbarer-

## Bestand Wohnhaus

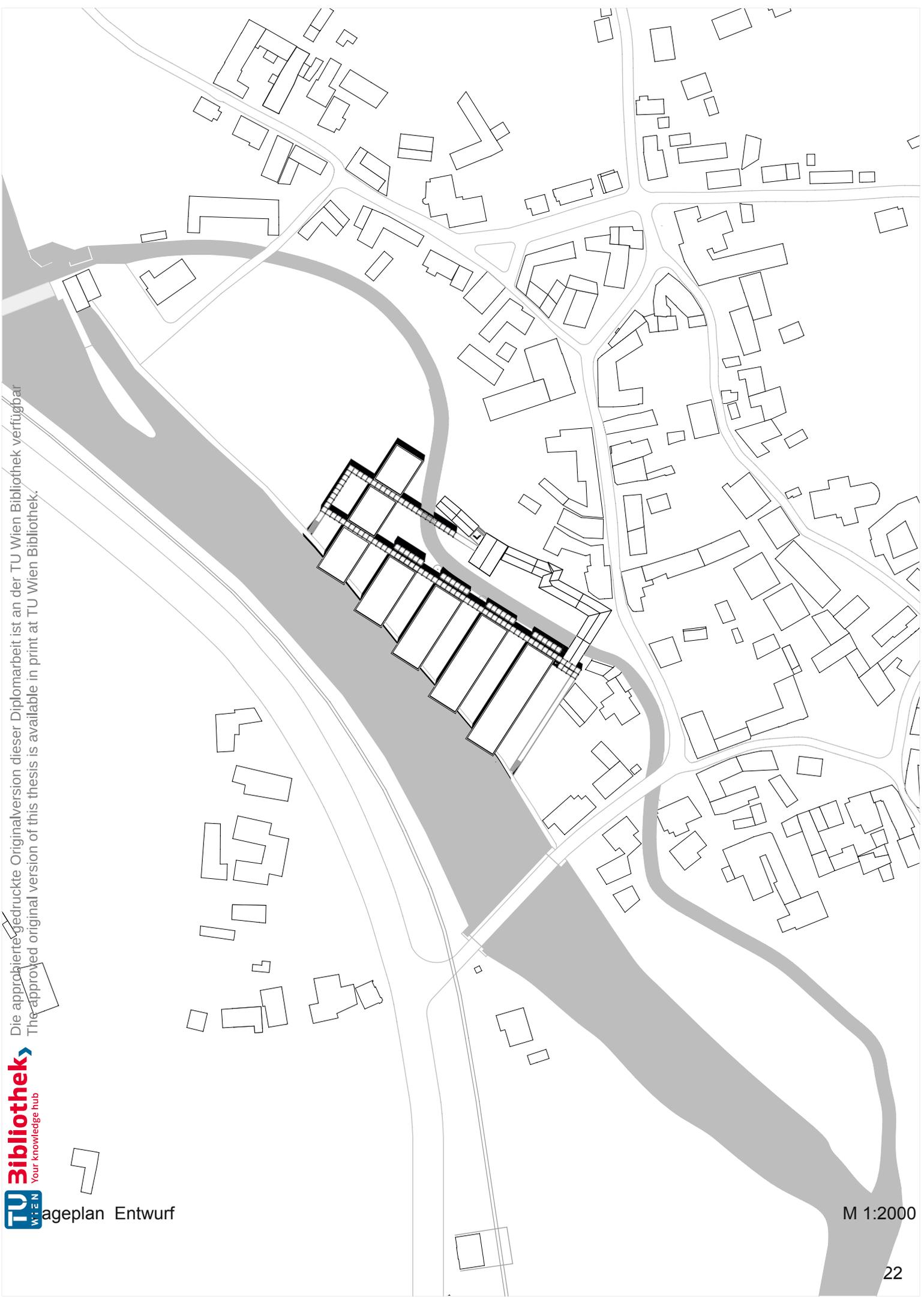
Das Wohngebäude ist mit traditionellem Baumethoden errichtet. Ziegel, Putz, Tramdecken und ein Satteldach. Der alte Charakter bleibt erhalten, erfährt jedoch neuen Inhalt. Das Erdgeschoss erhält einen neuen Betonboden, das Obergeschoss mit Büros und Besucherwohnungen einen Holzboden.

Mit erneuerten Fenstern und einer erhaltenen Stuckaturfassade bleibt das Äußere des Gebäudes erhalten. Nebengebäuden sind als Lager und Scheune in Ziegel, Putz und mit Satteldächern errichtet.

Die Scheune ist mit der markanten Silhouette des Daches und einer aufwendigen, im inneren sichtbaren Holzkonstruktion so etwas wie das alte Herz der Anlage. Die Scheune erhält einen befestigten Boden aus Beton, bleibt unbeheizt und ist der Gemeinschaftsraum für den Sommer, oder wenn das Wetter es zulässt.

Die Nebengebäude oder Lager werden für neue Nutzungen saniert und erhalten ein neues Gesicht, passend zu den Neubauten. Betonböden, Putz und Portale mit Schiebetoren aus Holz und ähnlich lokalen Scheunentoren mit außenliegenden Schiebeschienen.







## DOKUMENTATION

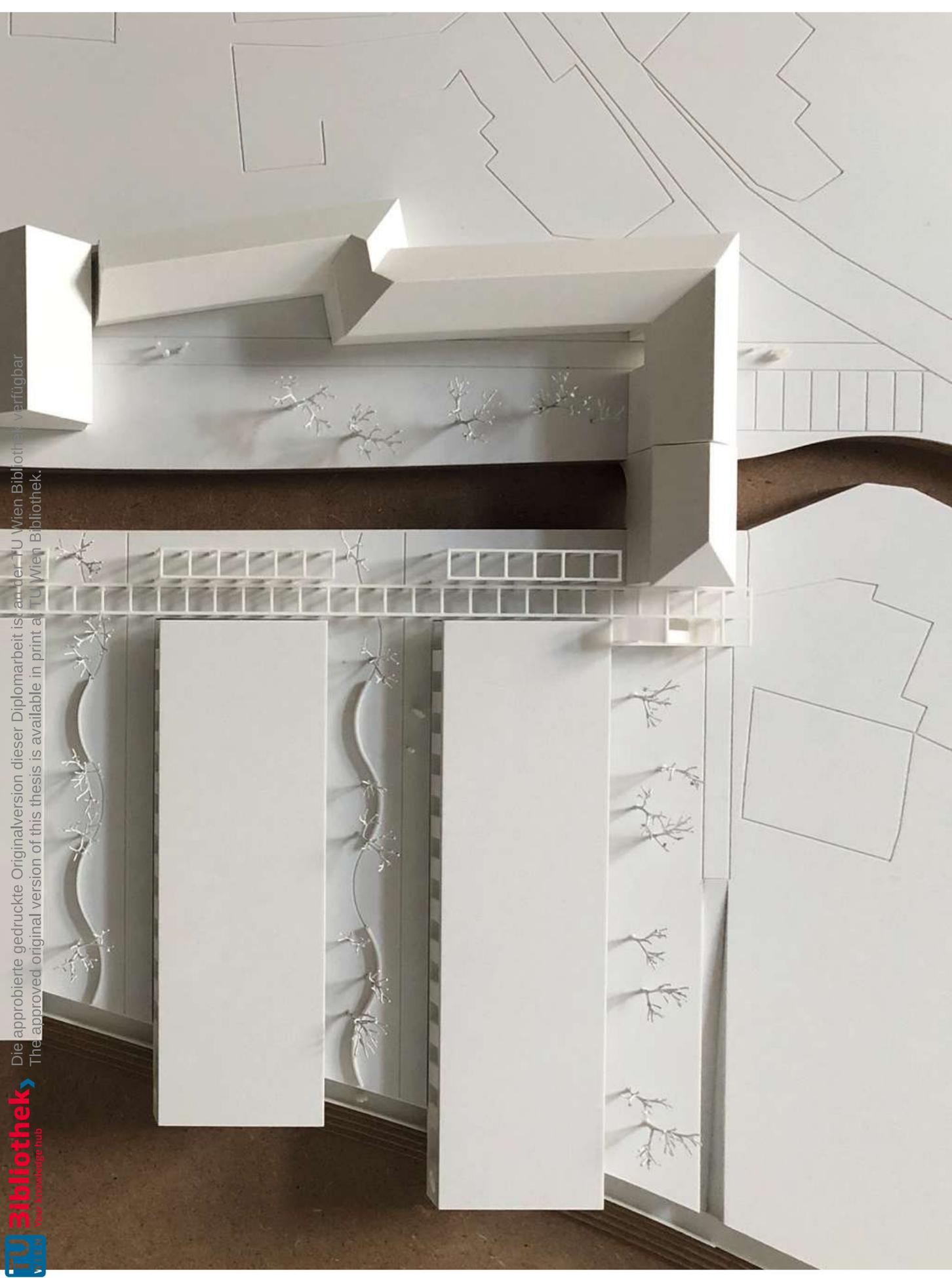
Grundrisse M 1:500

Ansichten Schnitte M 1:350

Details M 1: 50

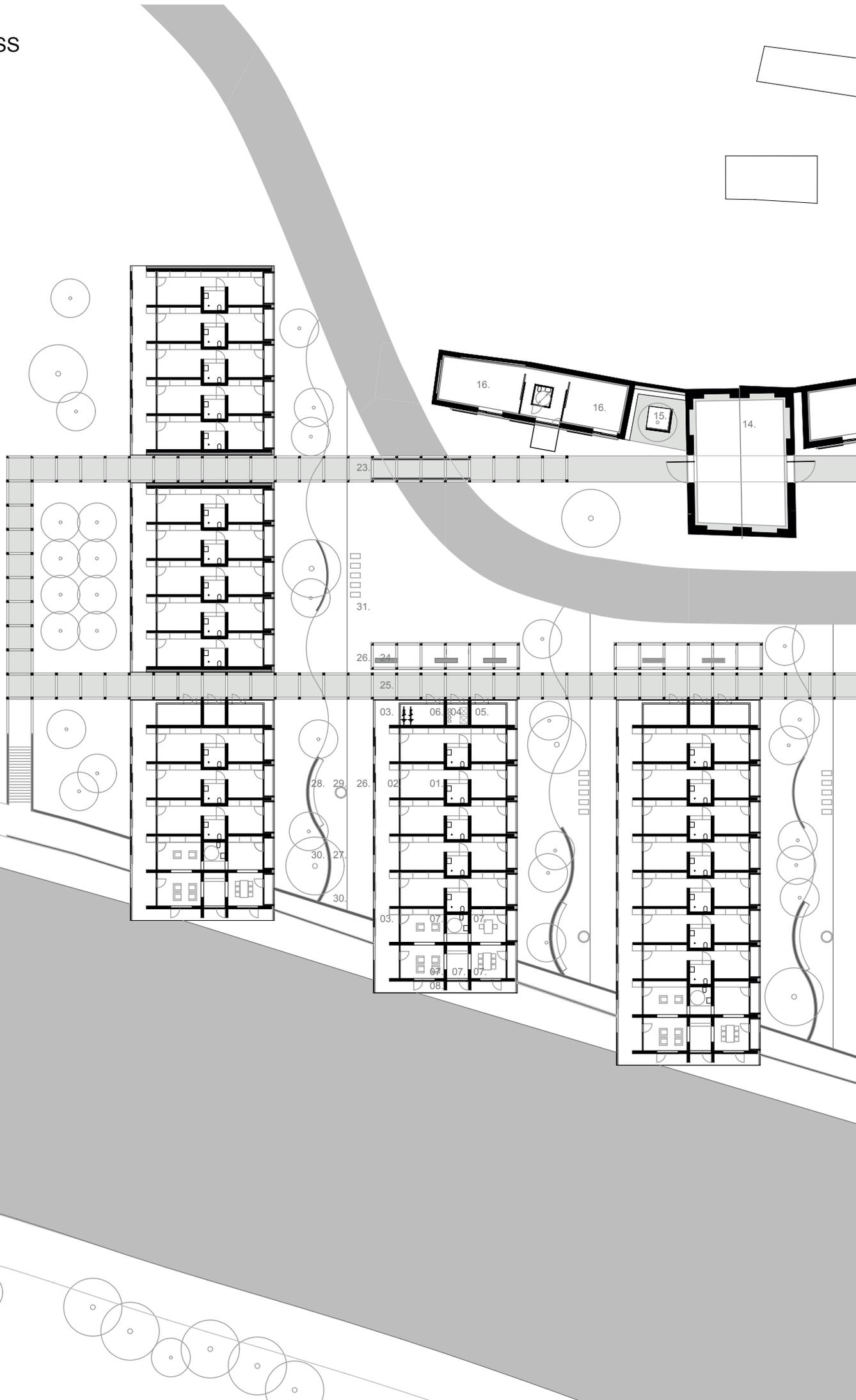
Fotos



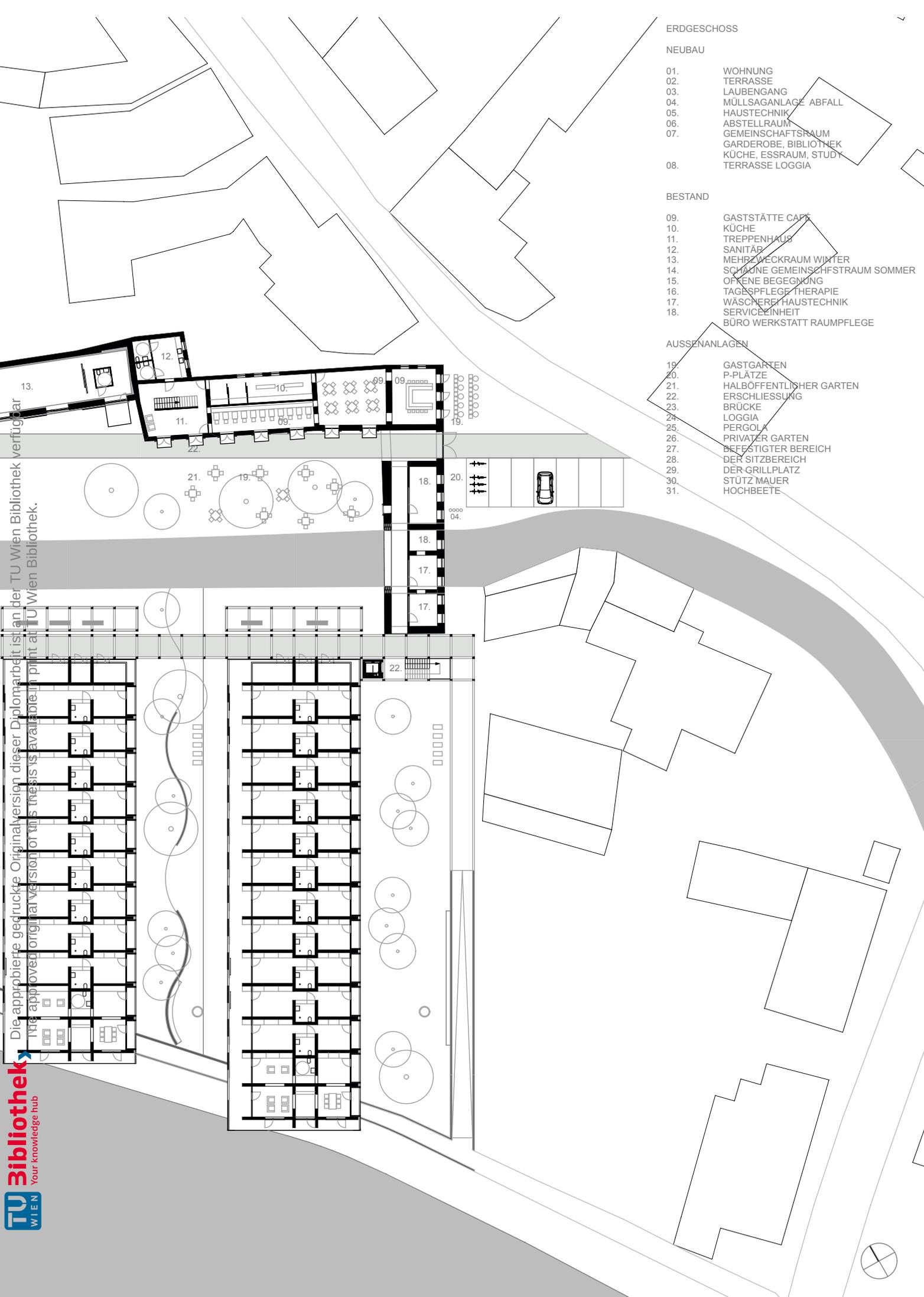


# ERDGESCHOSS

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



ERDGESCHOSS

NEUBAU

- 01. WOHNUNG
- 02. TERRASSE
- 03. LAUBENGANG
- 04. MÜLLSAGANLAGE ABFALL
- 05. HAUSTECHNIK
- 06. ABSTELLRAUM
- 07. GEMEINSCHAFTSRAUM
- 08. GARDEROBE, BIBLIOTHEK
- 09. KÜCHE, ESSRAUM, STUDY
- 10. TERRASSE LOGGIA

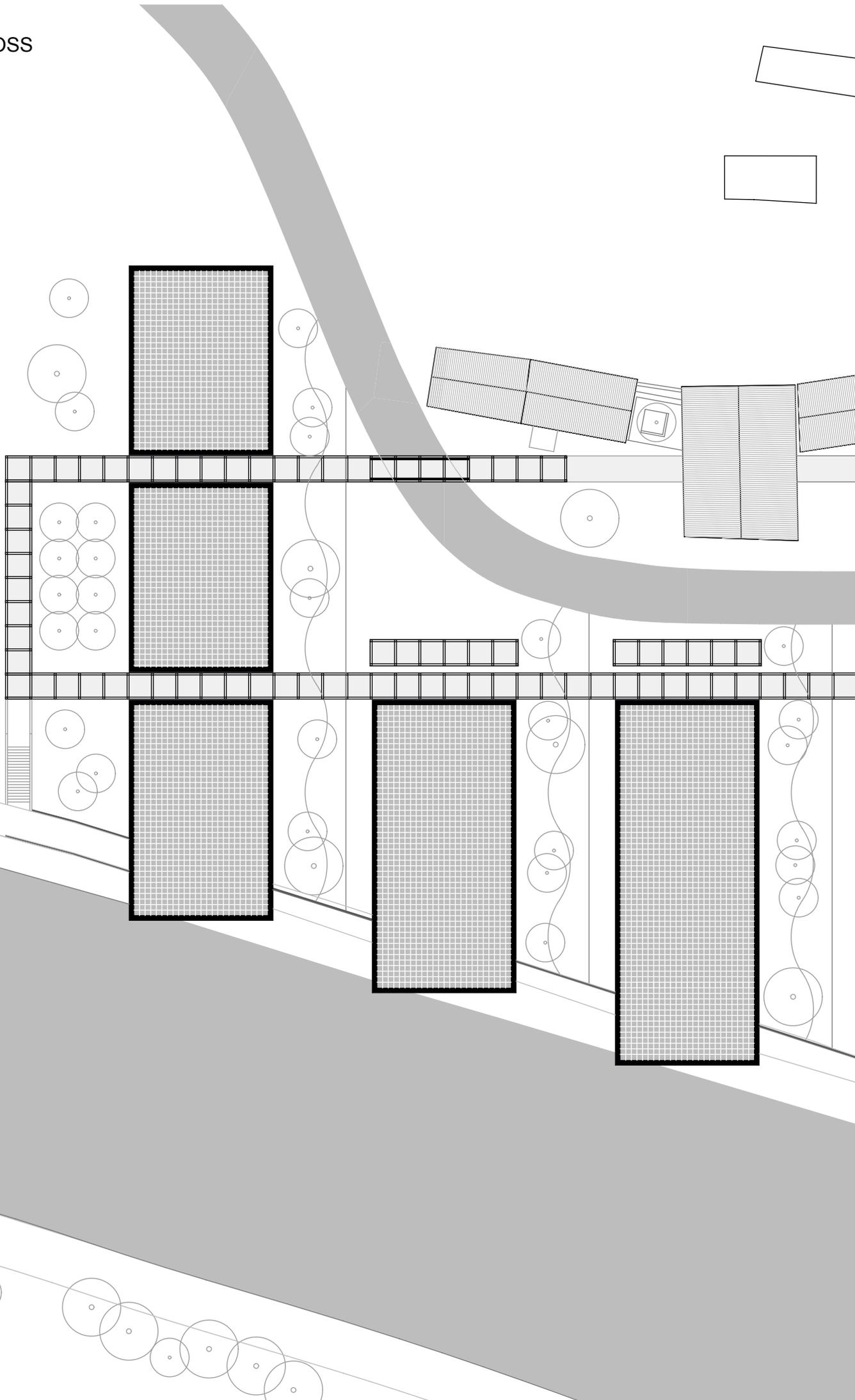
BESTAND

- 09. GASTSTÄTTE CAFE
- 10. KÜCHE
- 11. TREPPENHAUS
- 12. SANITÄR
- 13. MEHRZWECKRAUM WINTER
- 14. SCHÖNE GEMEINSCHAFTSRAUM SOMMER
- 15. OFFENE BEGEGNUNG
- 16. TAGESPFLEGE THERAPIE
- 17. WÄSCHEREI HAUSTECHNIK
- 18. SERVICEEINHEIT
- 19. BÜRO WERKSTATT RAUMPFLEGE

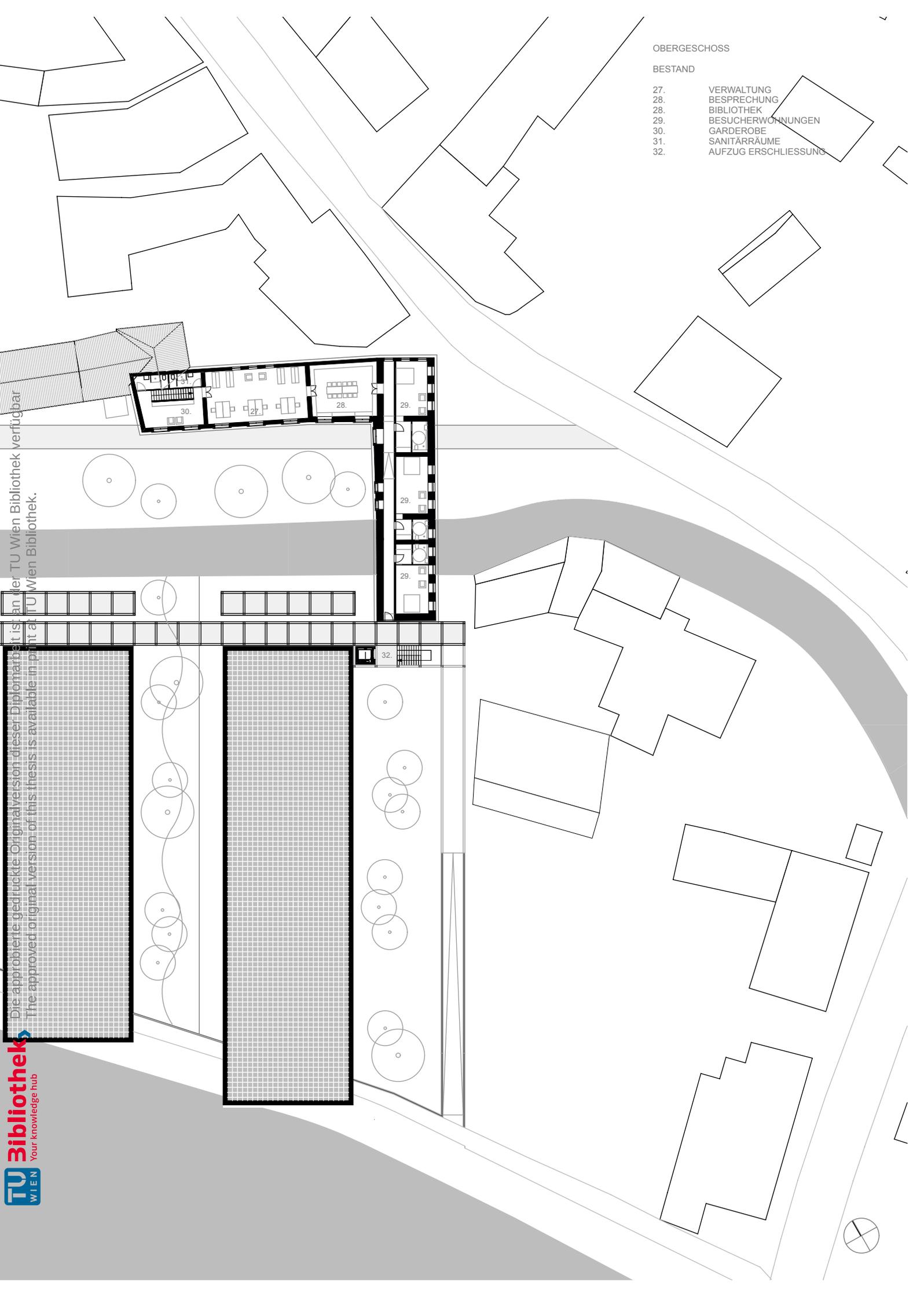
AUSSENANLAGEN

- 19. GASTGARTEN
- 20. P-PLÄTZE
- 21. HALBOFFENTLICHER GARTEN
- 22. ERSCHLISSUNG
- 23. BRÜCKE
- 24. LOGGIA
- 25. PERGOLA
- 26. PRIVATER GARTEN
- 27. BEFESTIGTER BEREICH
- 28. DER SITZBEREICH
- 29. DER GRILLPLATZ
- 30. STÜTZMAUER
- 31. HOCHBEETE





Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



OBERGESCHOSS

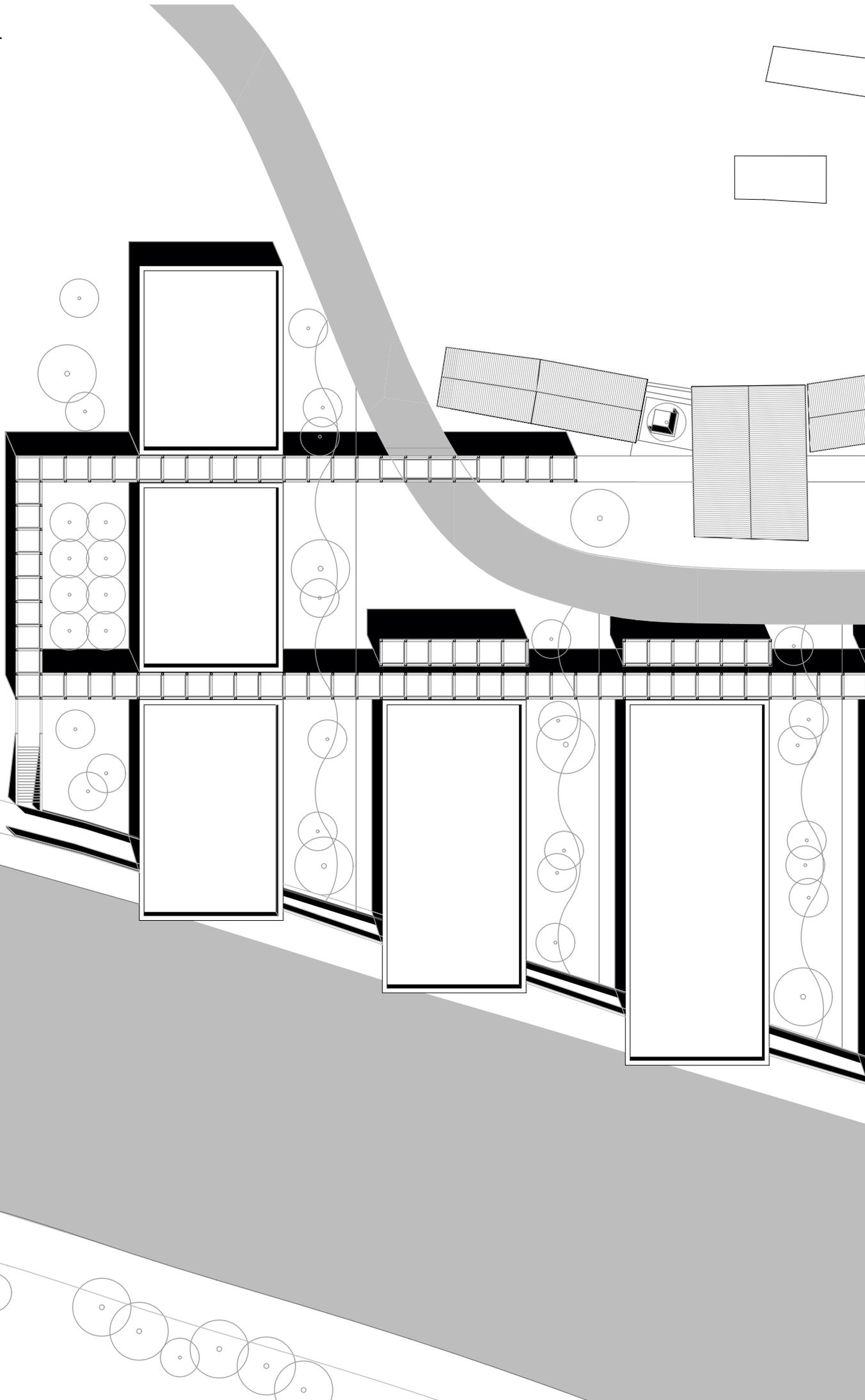
BESTAND

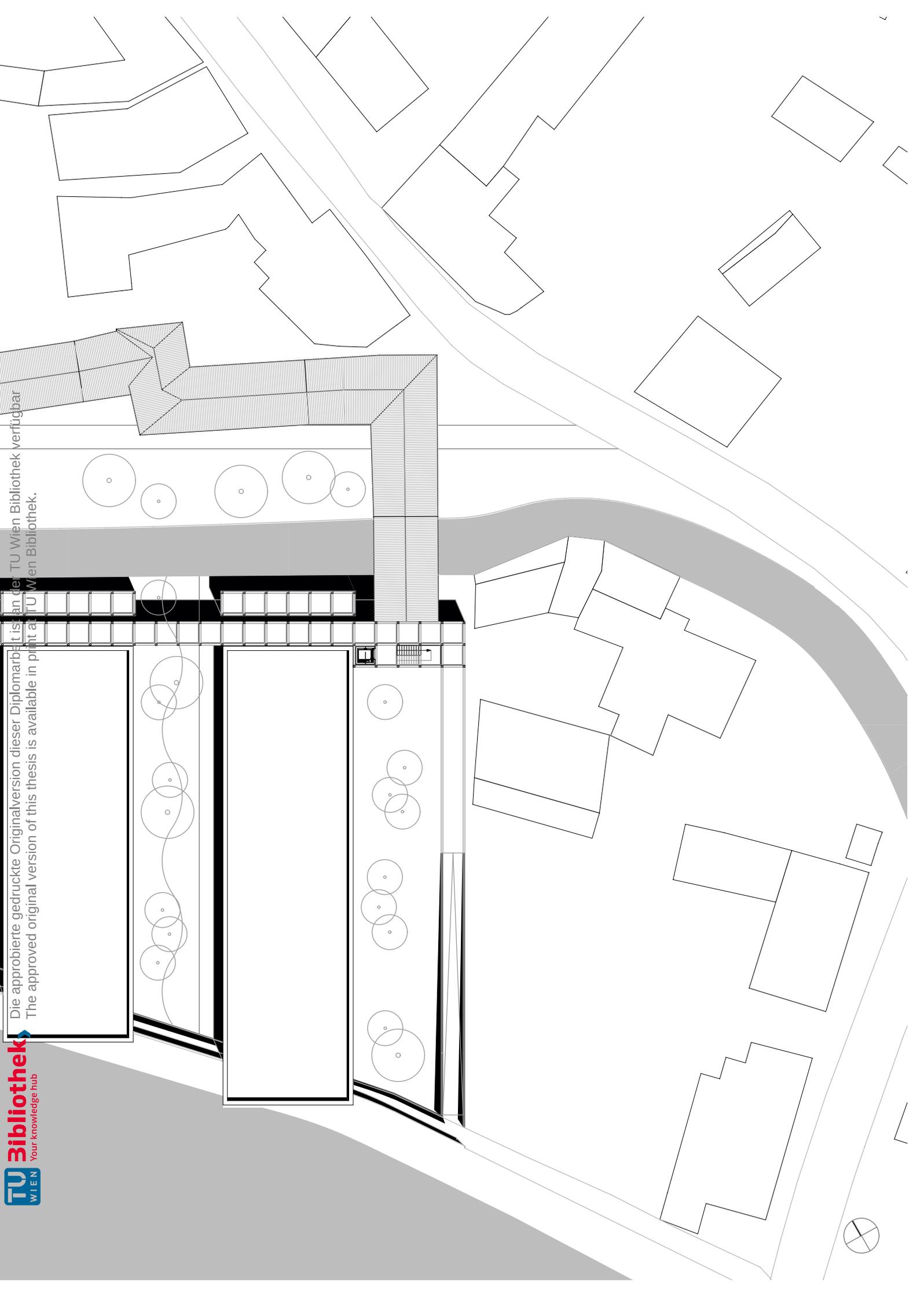
- 27. VERWALTUNG
- 28. BESPRECHUNG
- 28. BIBLIOTHEK
- 29. BESUCHERWONUNGEN
- 30. GARDEROBE
- 31. SANITÄRRÄUME
- 32. AUFZUG ERSCHLIESSUNG



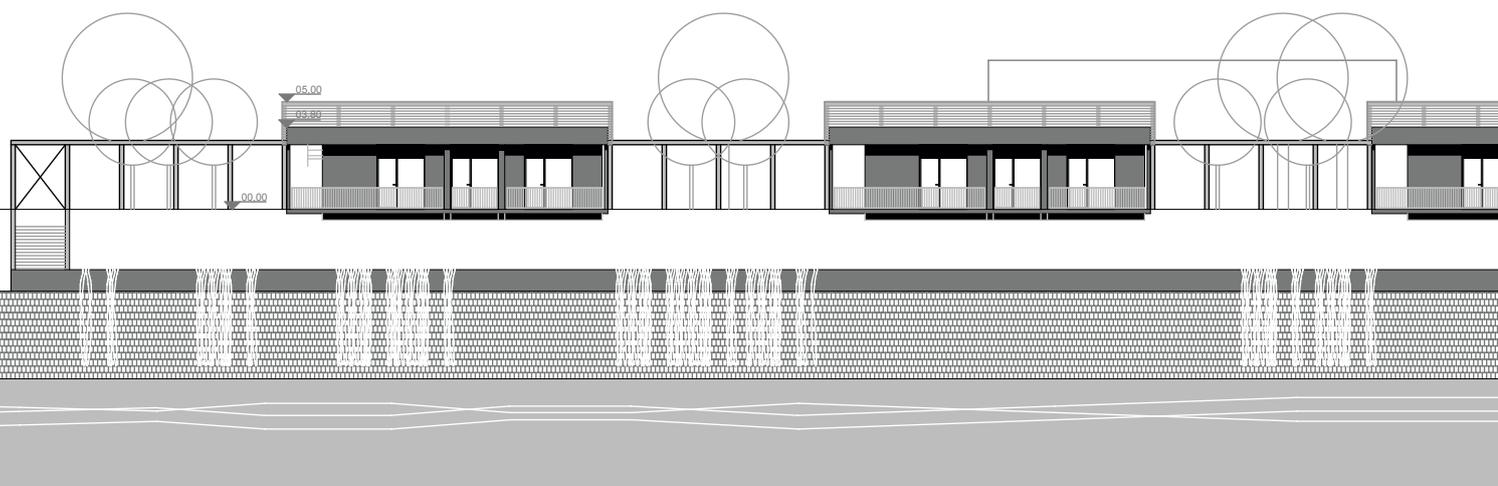
DRAUFSICHT

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

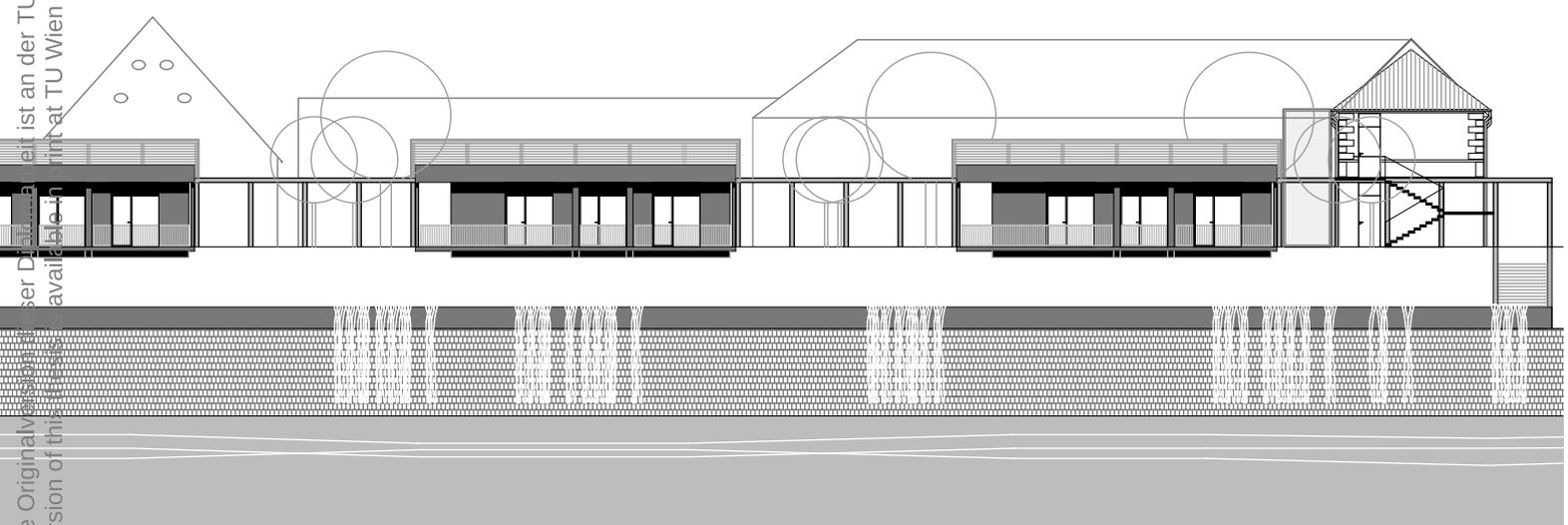




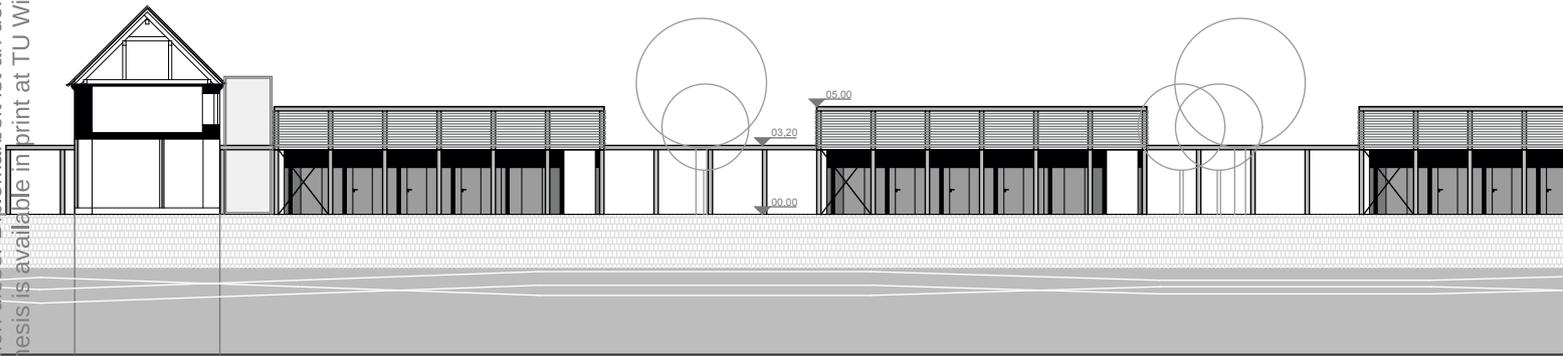
SÜDANSICHT      KAMP  
WOHNHÄUSER PERGOLA  
WOHNHAUS      BESTAND



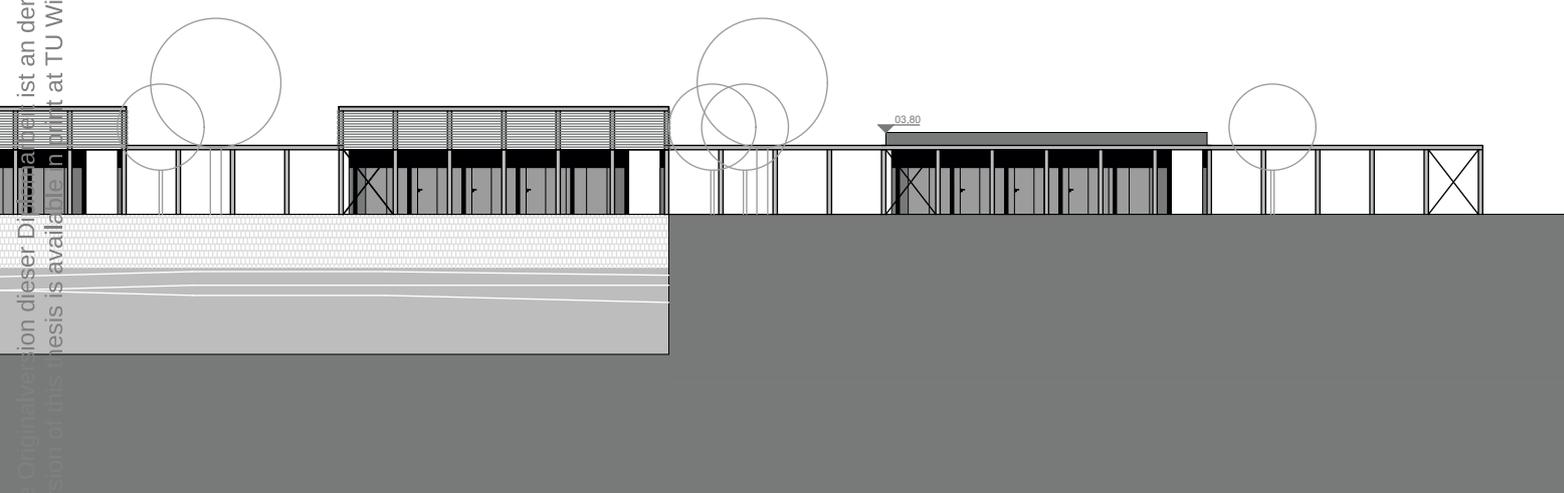
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



NORDANSICHT MÜHLBACH  
WOHNHÄUSER LOGGIEN  
SCHNITT WOHNHAUS BESTAND

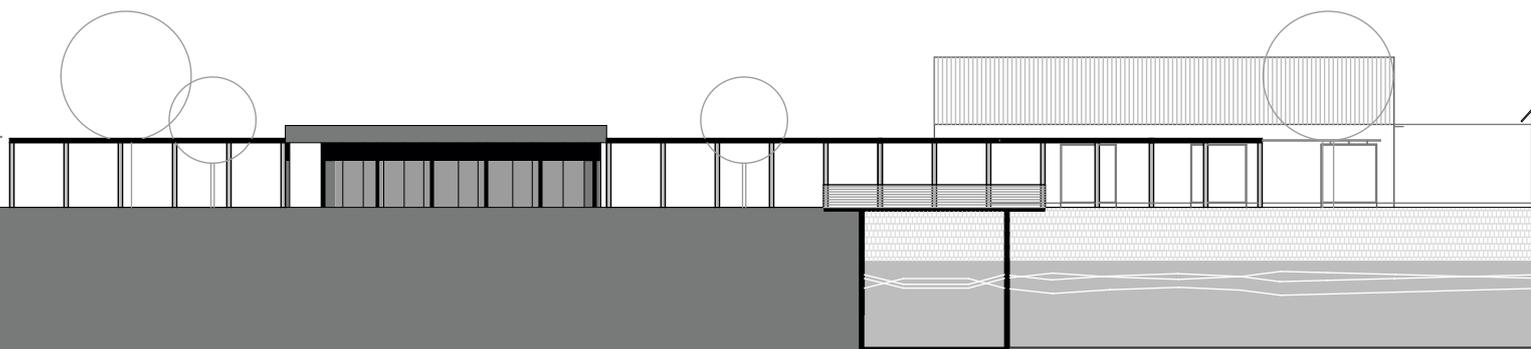


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



SÜDANSICHT  
WOHNHAUS  
SCHÄUNE

MÜHLBACH  
PERGOLA  
WOHNHAUS

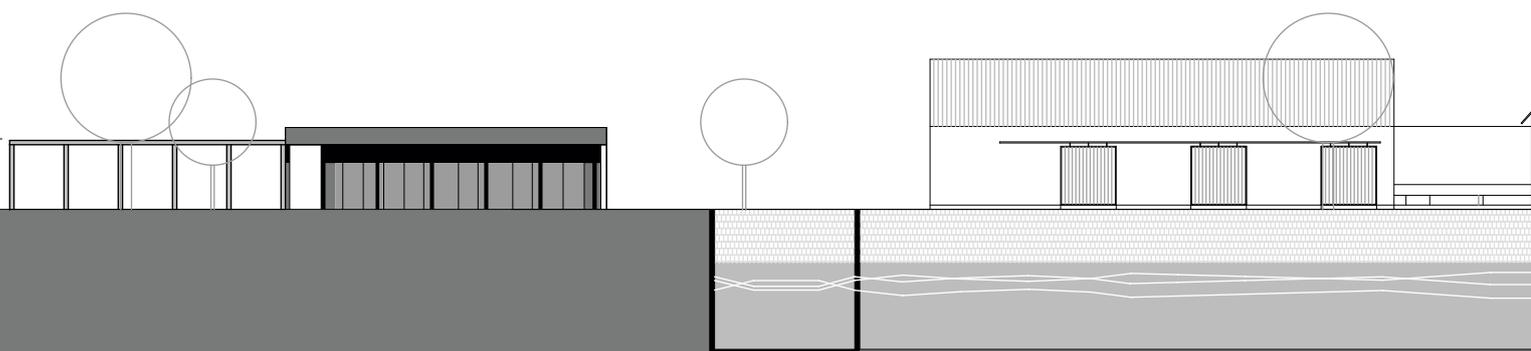


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



SÜDANSICHT SCHNITT MÜHLBACH  
WOHNHAUS PERGOLA  
SCHÄUNE WOHNHAUS

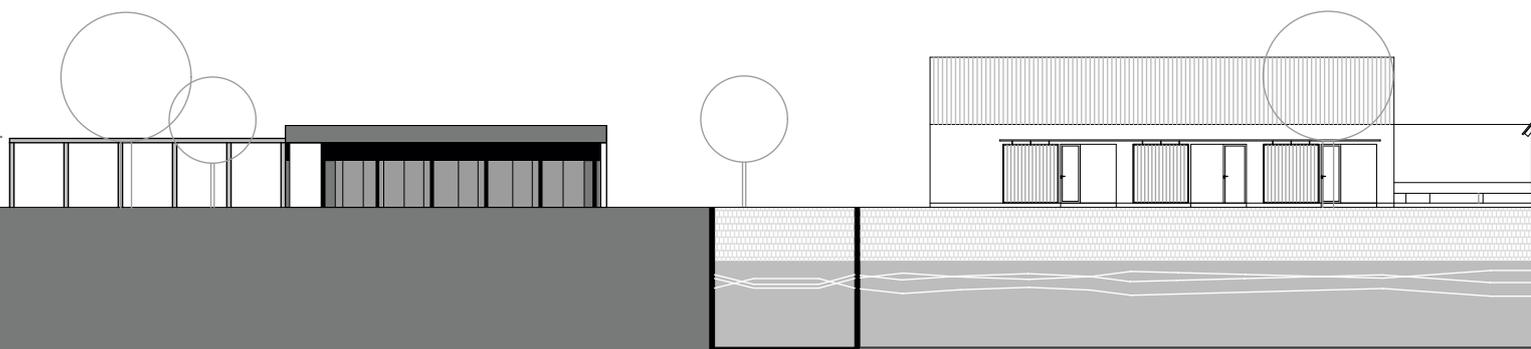


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



SÜDANSICHT SCHNITT MÜHLBACH  
WOHNHAUS PERGOLA  
SCHÄUNE WOHNHAUS



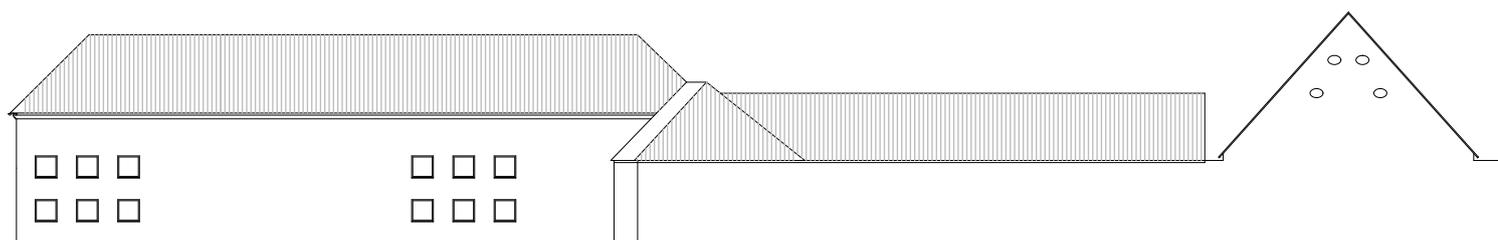
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

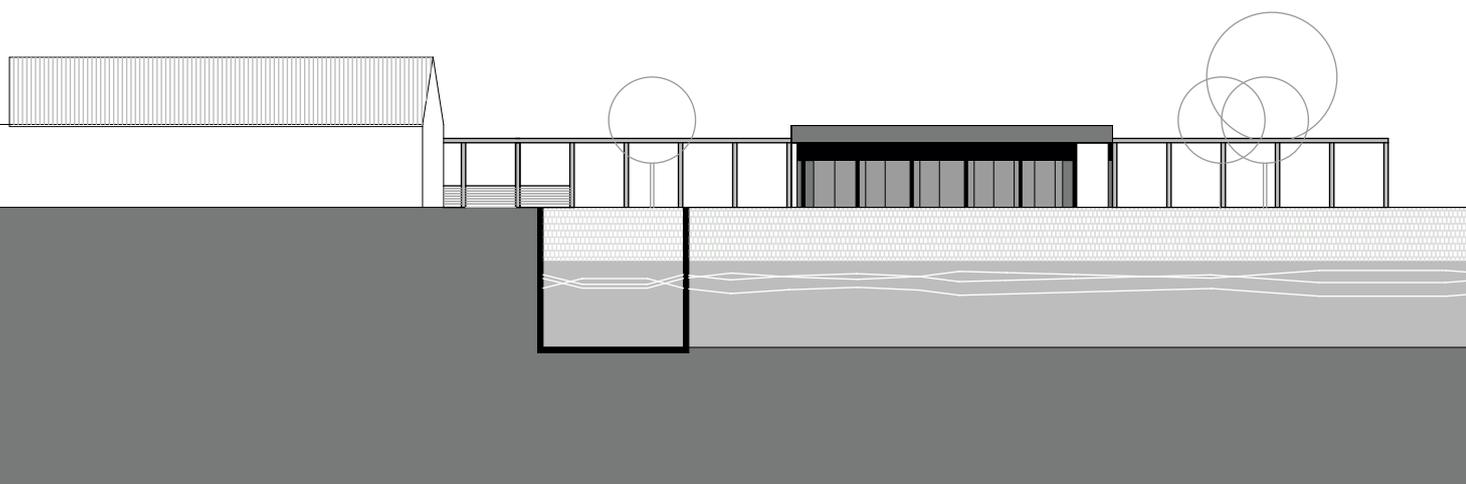


NORDANSICHT  
WOHNHAUS  
PERGOLA

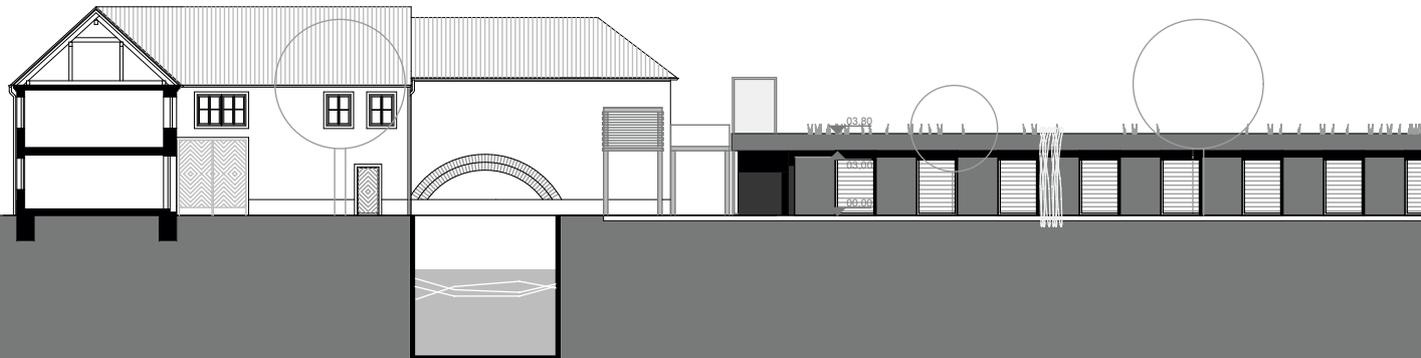
MÜHLBACH  
SCHÄUNE  
WOHNHAUS



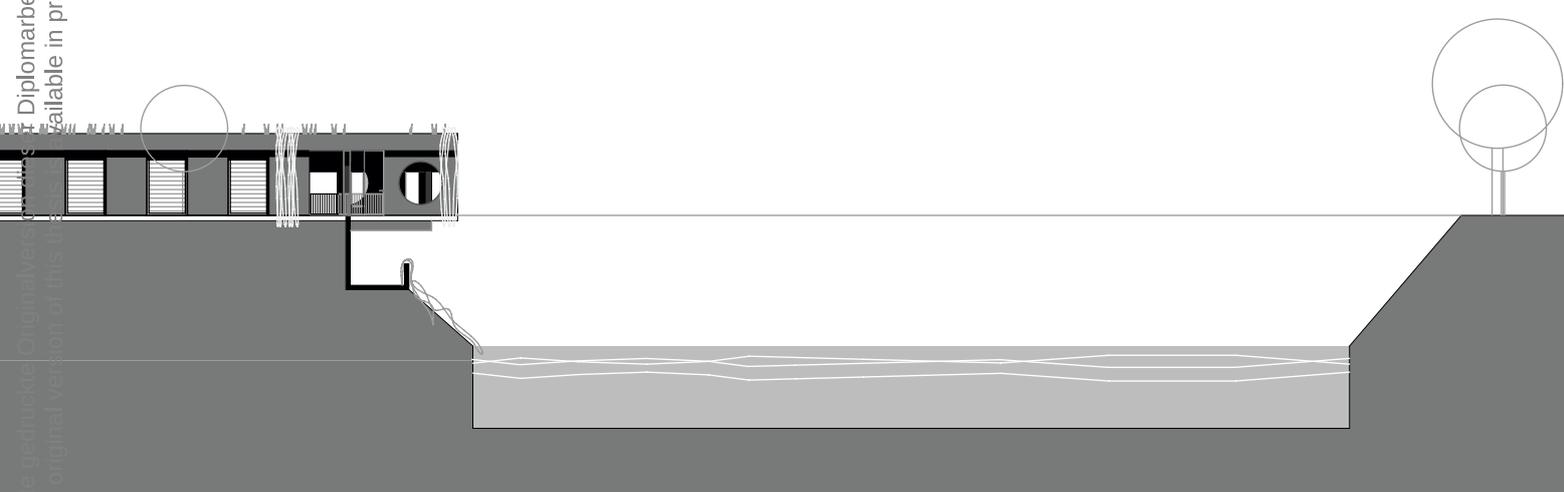
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



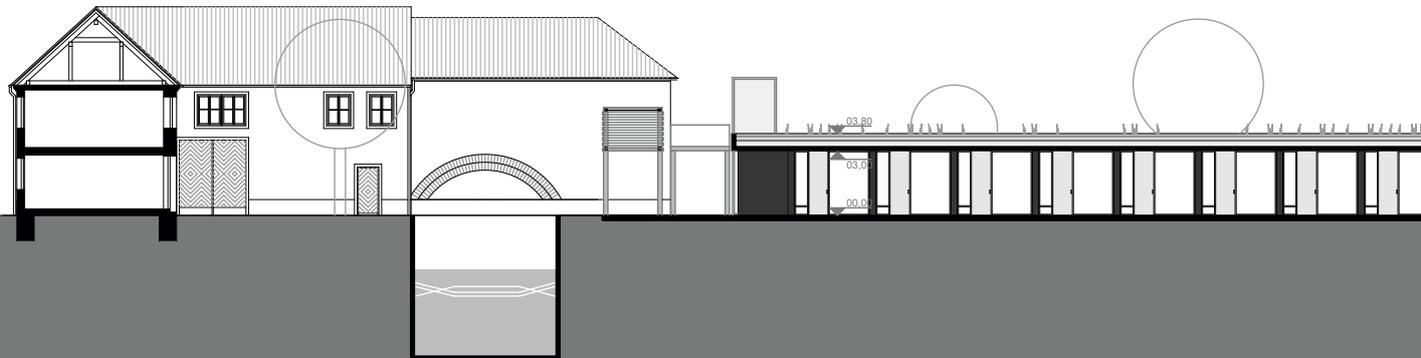
WESTANSICHT MÜHLBACH KAMP  
MÜHLHAUS SCHNITT ANSICHT  
WOHNHAUS ANSICHT AUSSERE FASSADE



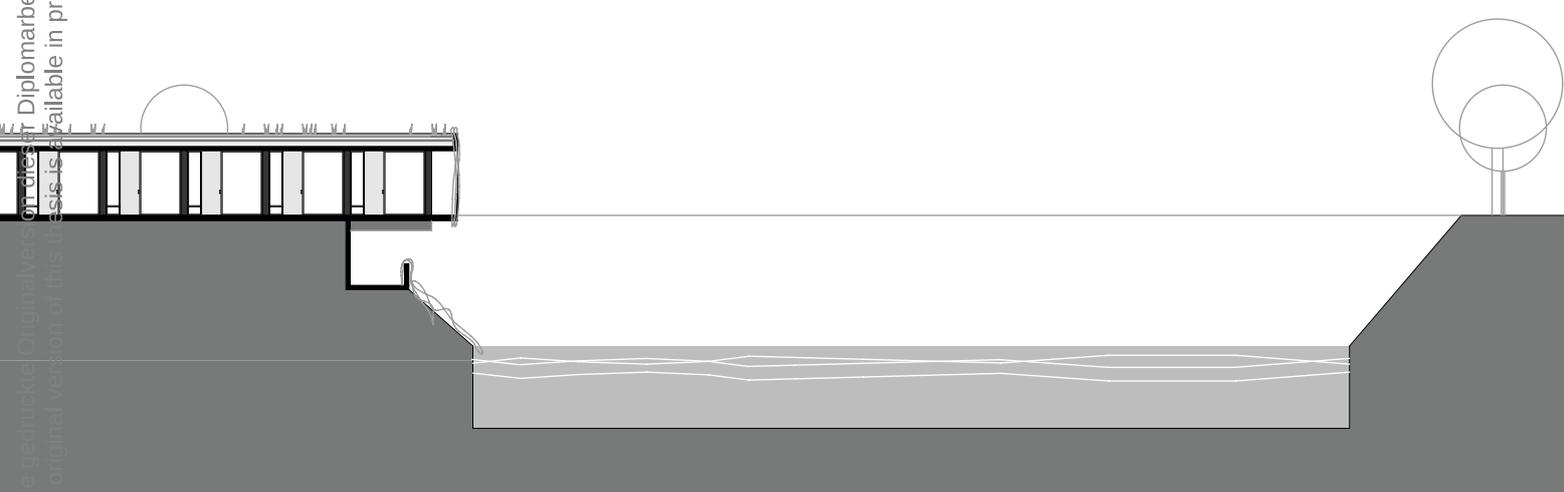
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



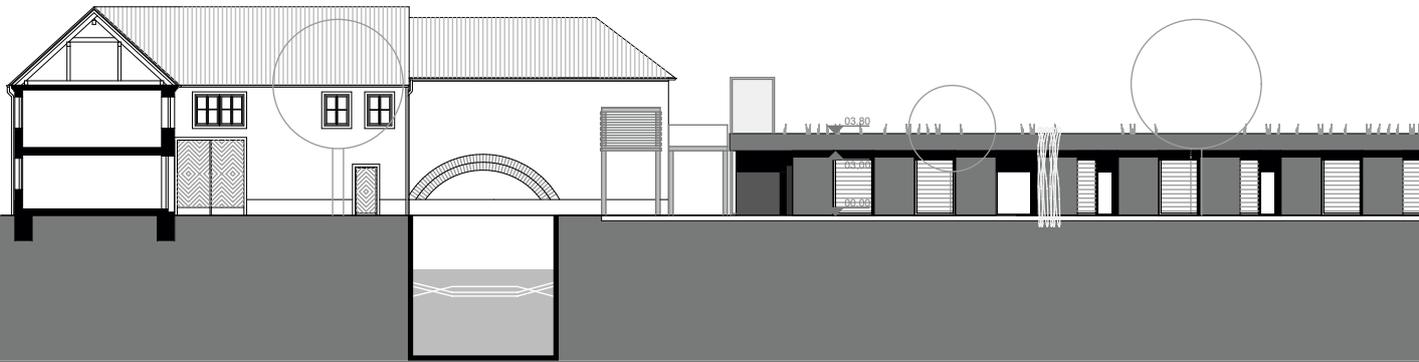
WESTANSICHT MÜHLBACH KAMP  
MÜHLHAUS SCHNITT ANSICHT  
WOHNHAUS SCHNITT INNENFASSEDE



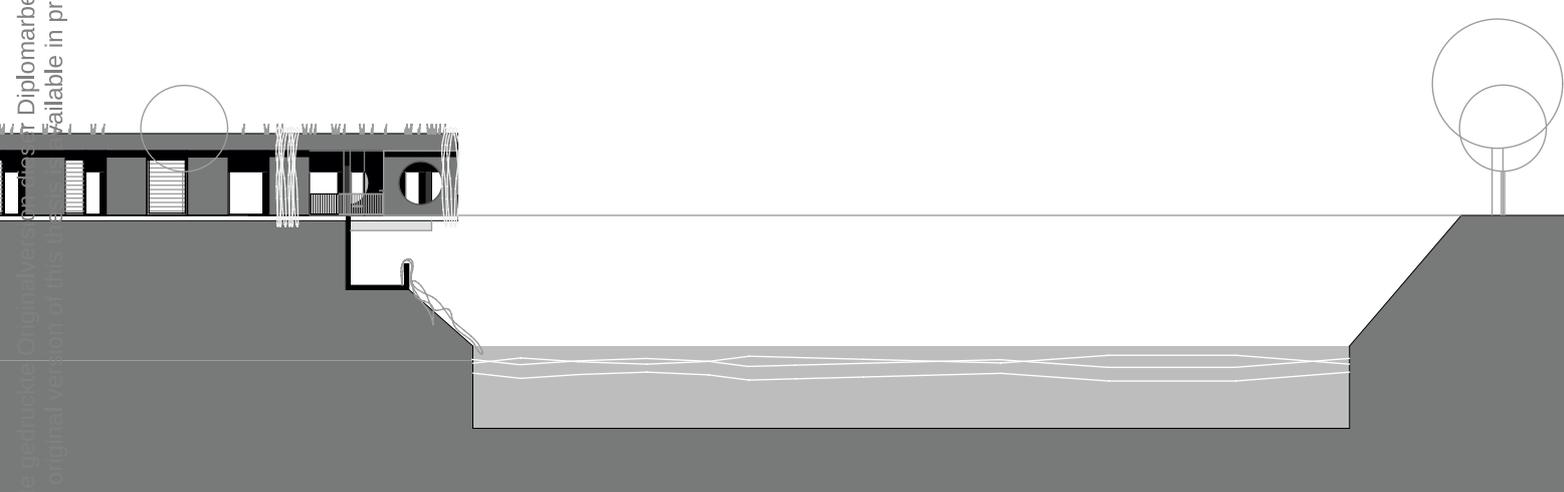
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



WESTANSICHT MÜHLBACH KAMP  
MÜHLHAUS SCHNITT ANSICHT  
WOHNHAUS ANSICHT ÄUSSERE FASSADE



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

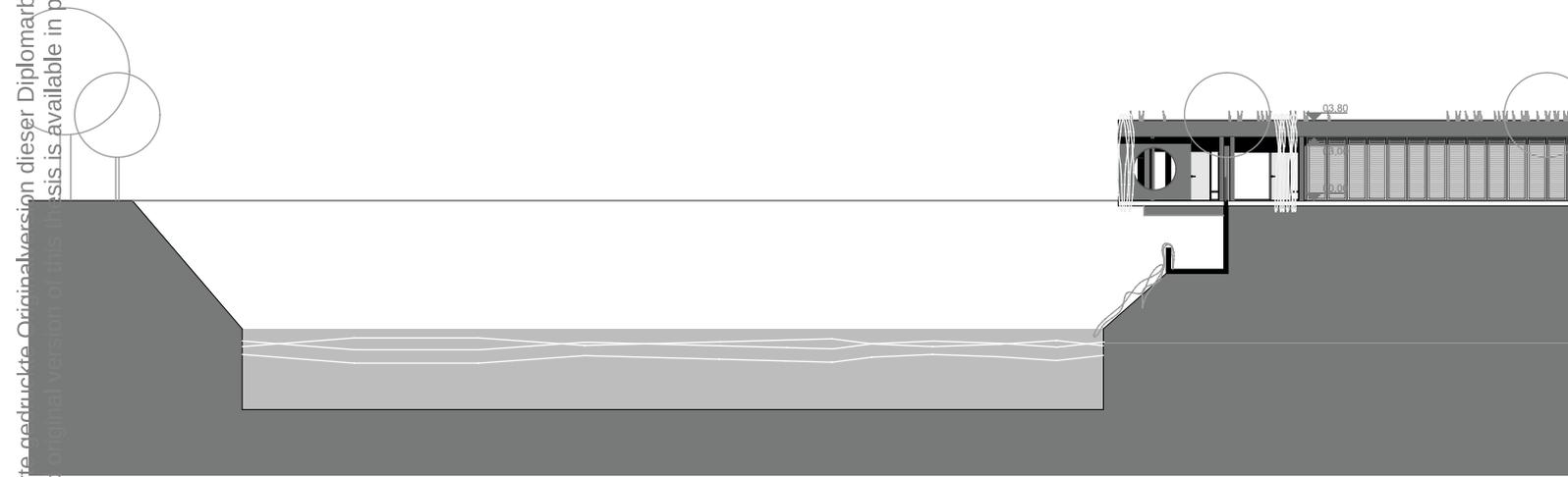






OSTANSICHT      KAMP      MÜHLBACH  
WOHNHAUS ANSICHT    ÄUSSERE FASSADE  
MÜHLHAUS                    ANSICHT

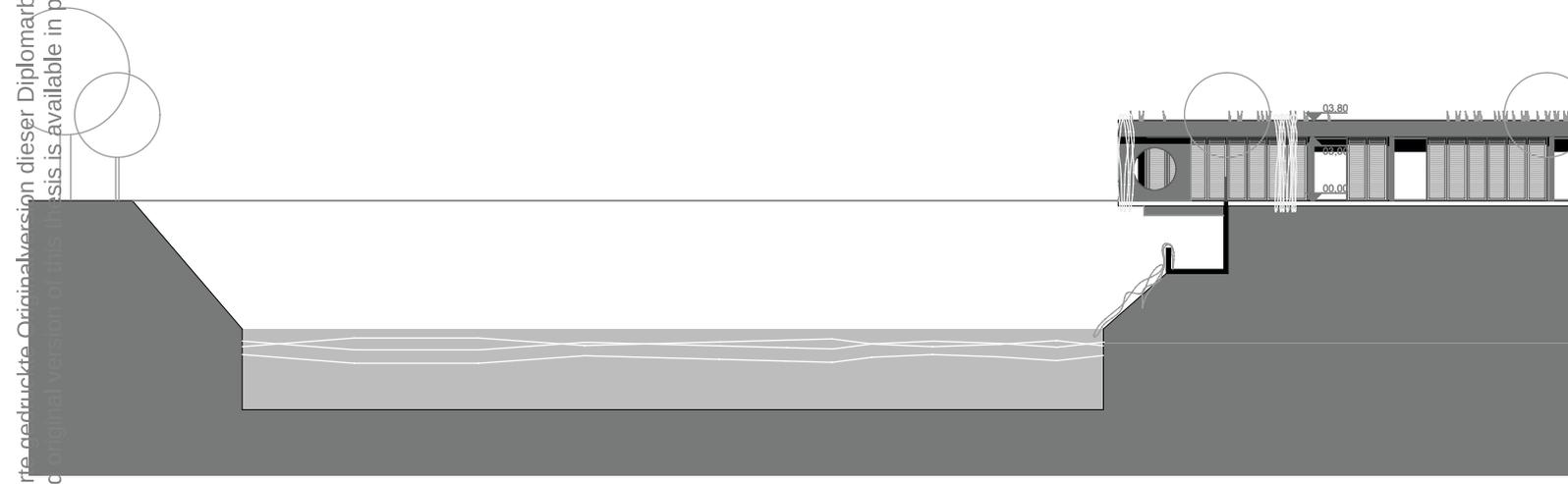
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

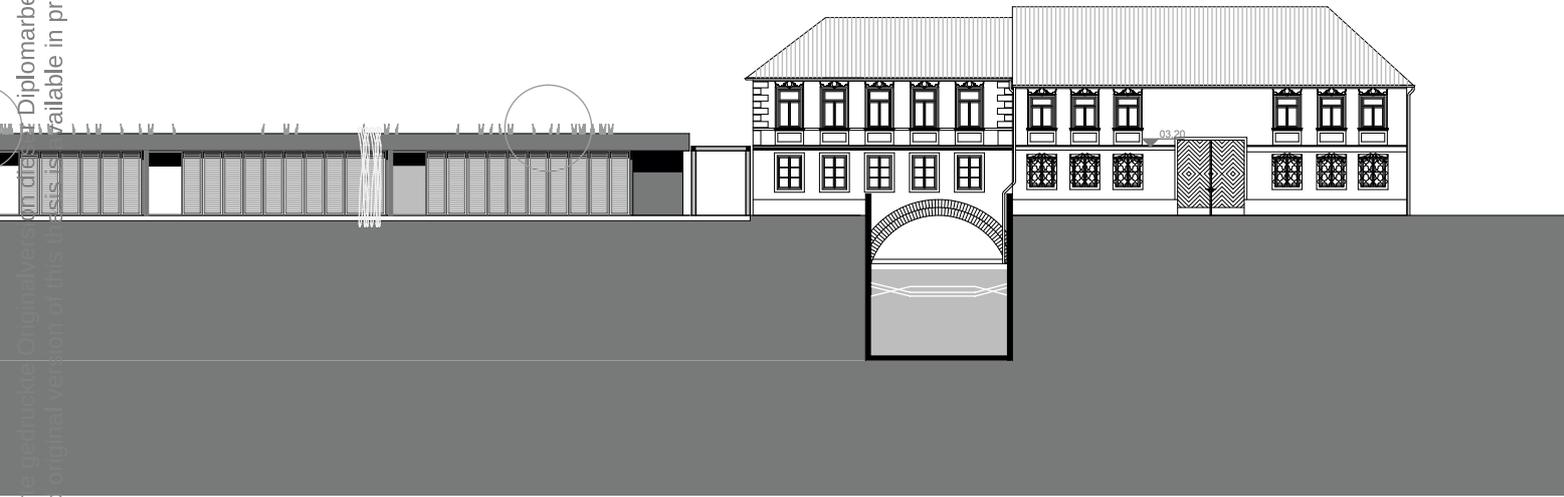




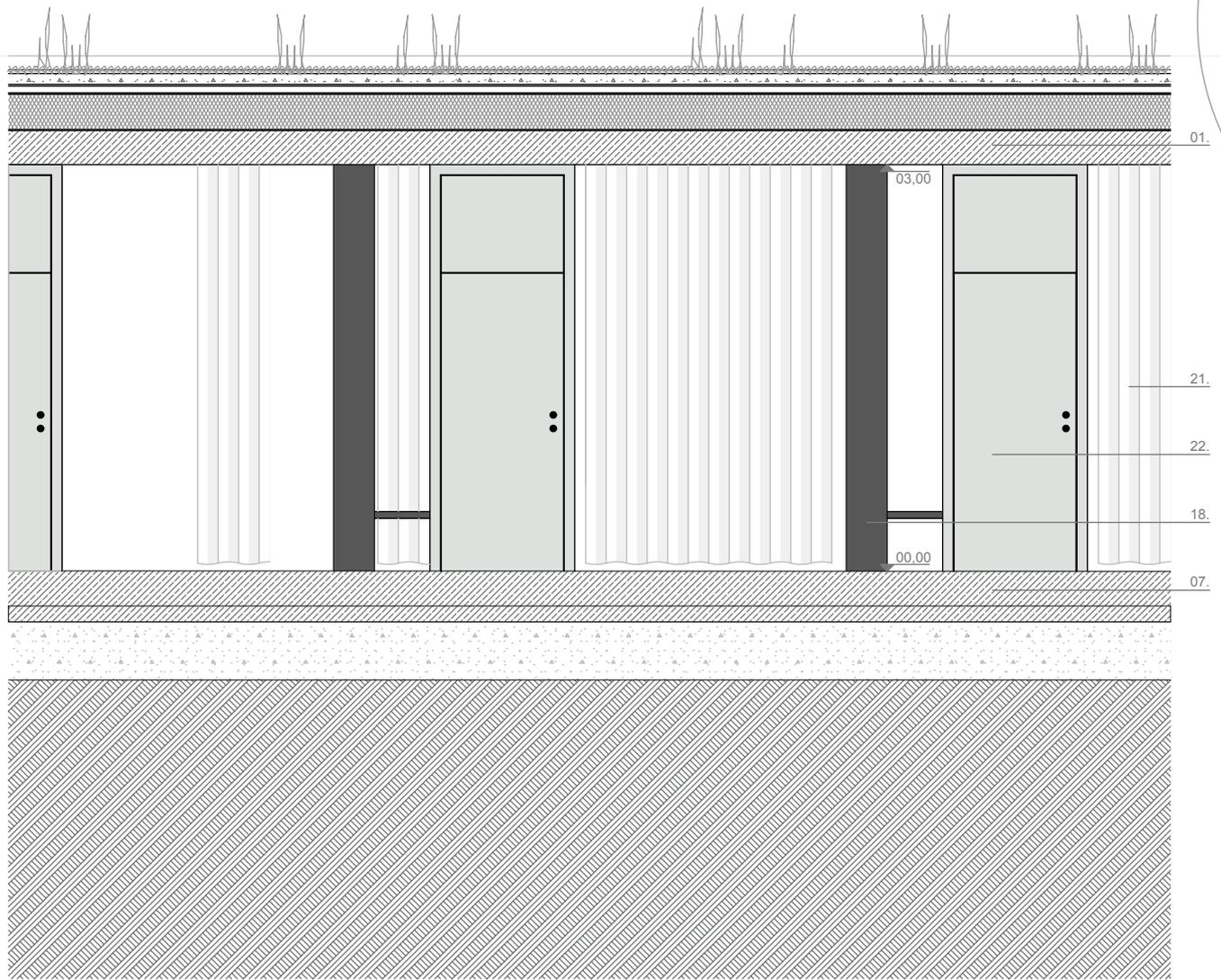
OSTANSICHT      KAMP      MÜHLBACH  
WOHNHAUS ANSICHT    ÄUSSERE FASSADE  
MÜHLHAUS                      ANSICHT

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



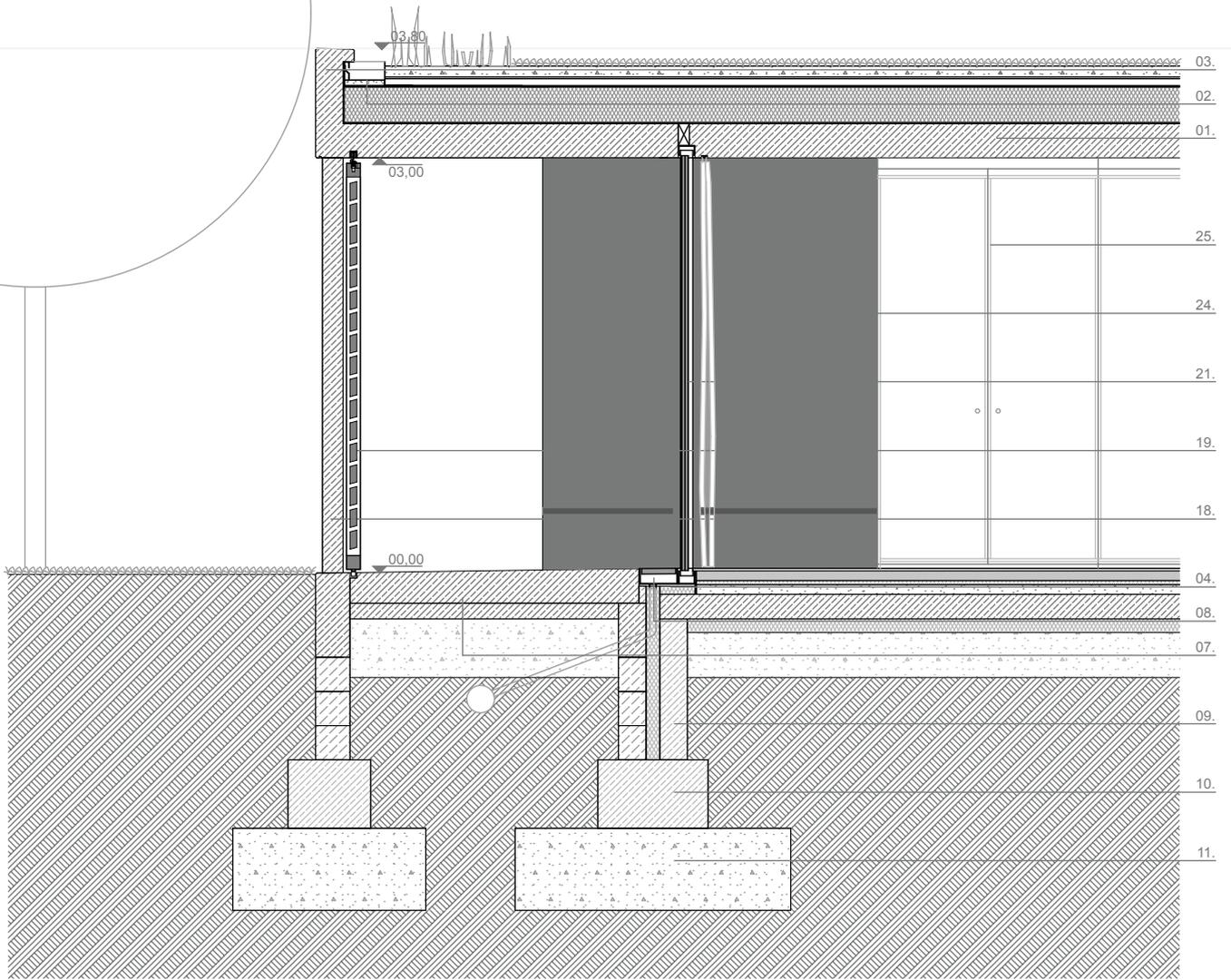


# WOHNHAUS WESTSEITE LÄNGSSCHNITT ANSICHT



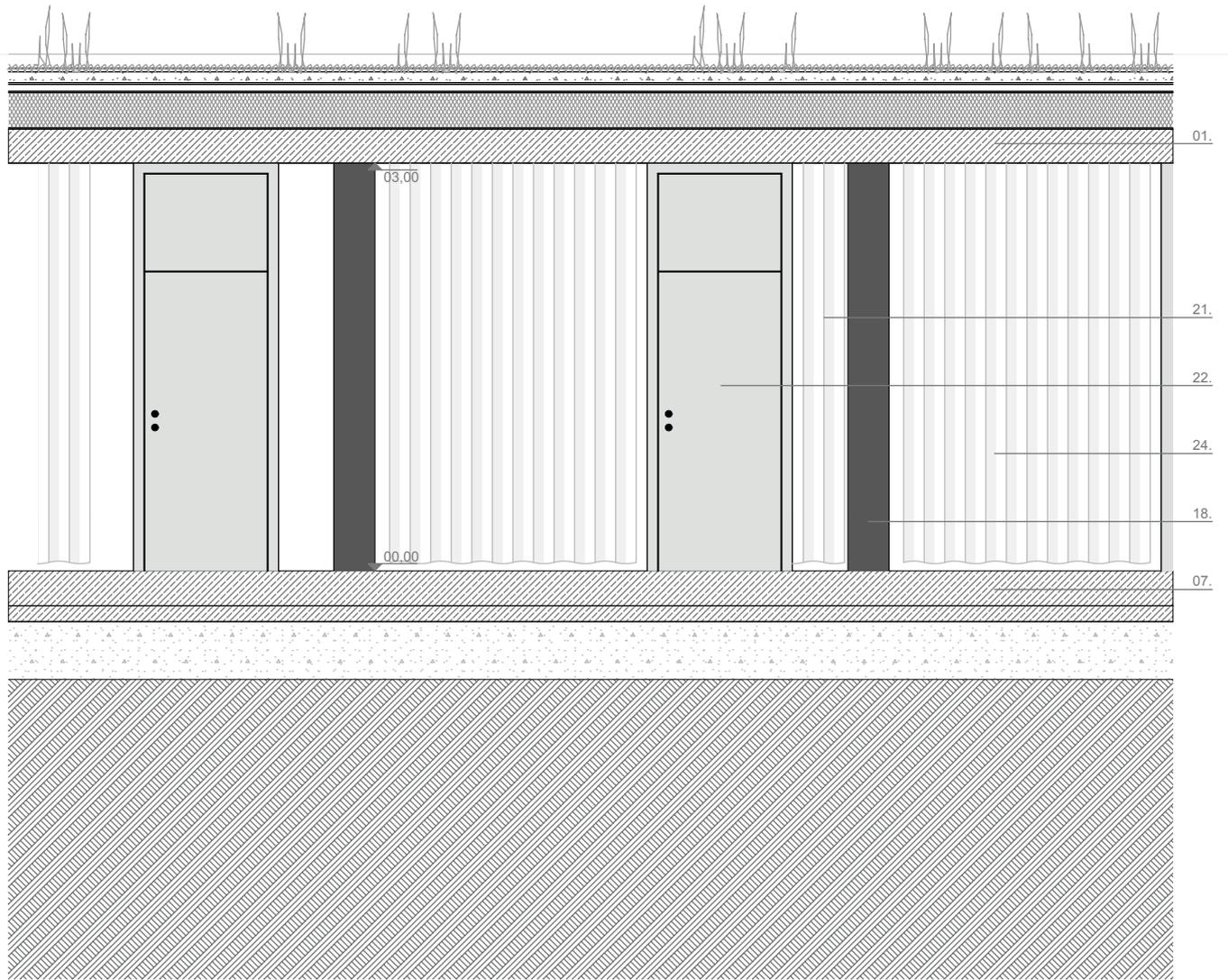
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# WOHNHAUS WESTSEITE QUERSCHNITT



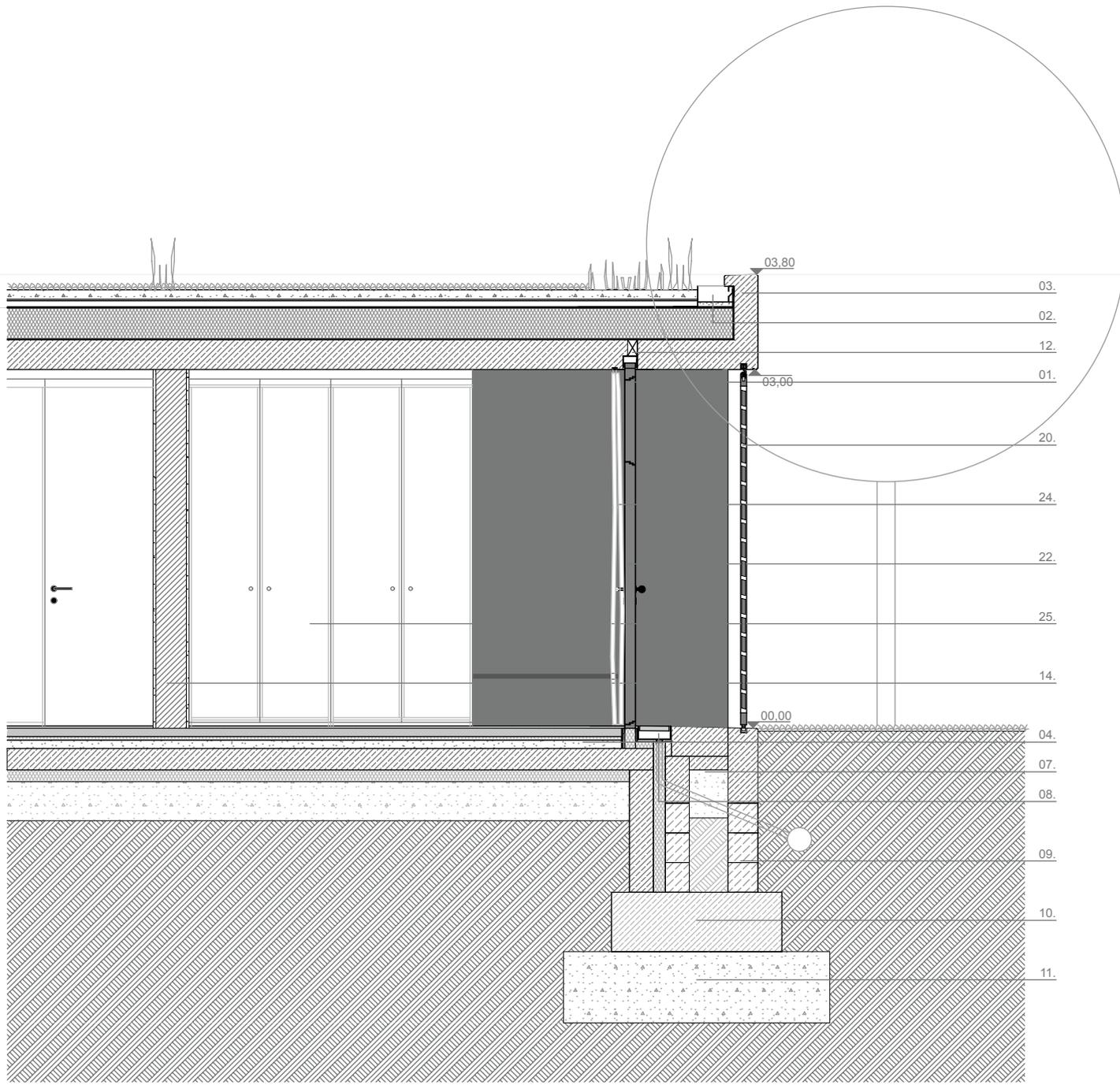
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# WOHNHAUS OSTSEITE LÄNGSSCHNITT ANSICHT



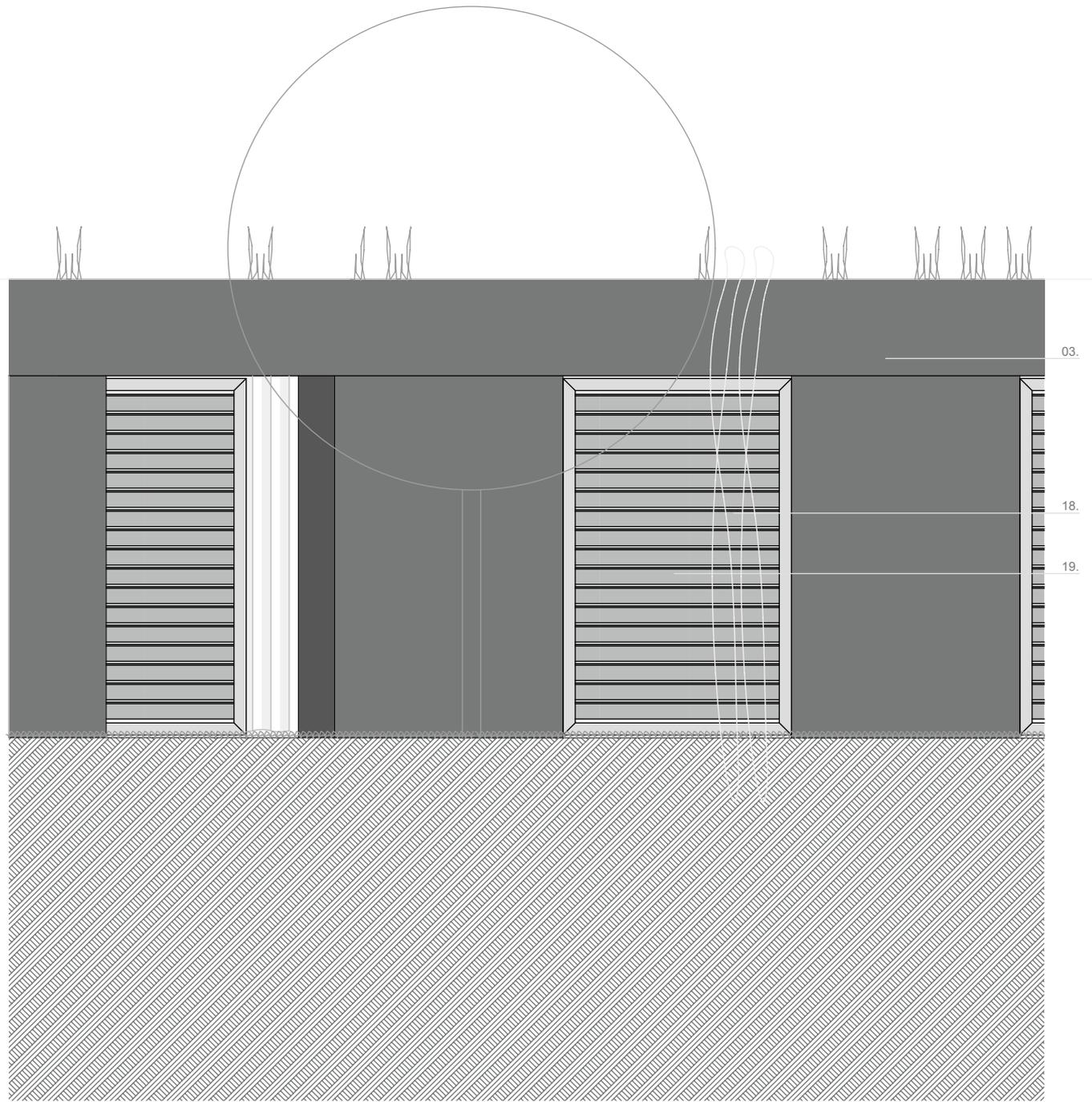
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

# WOHNHAUS OSTSEITE QUERSCHNITT



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

WOHNHAUS WESTSEITE  
ANSICHT FASSADE  
BETONSCHEIBEN SCHIEBELÄDEN



50  
0 1

2

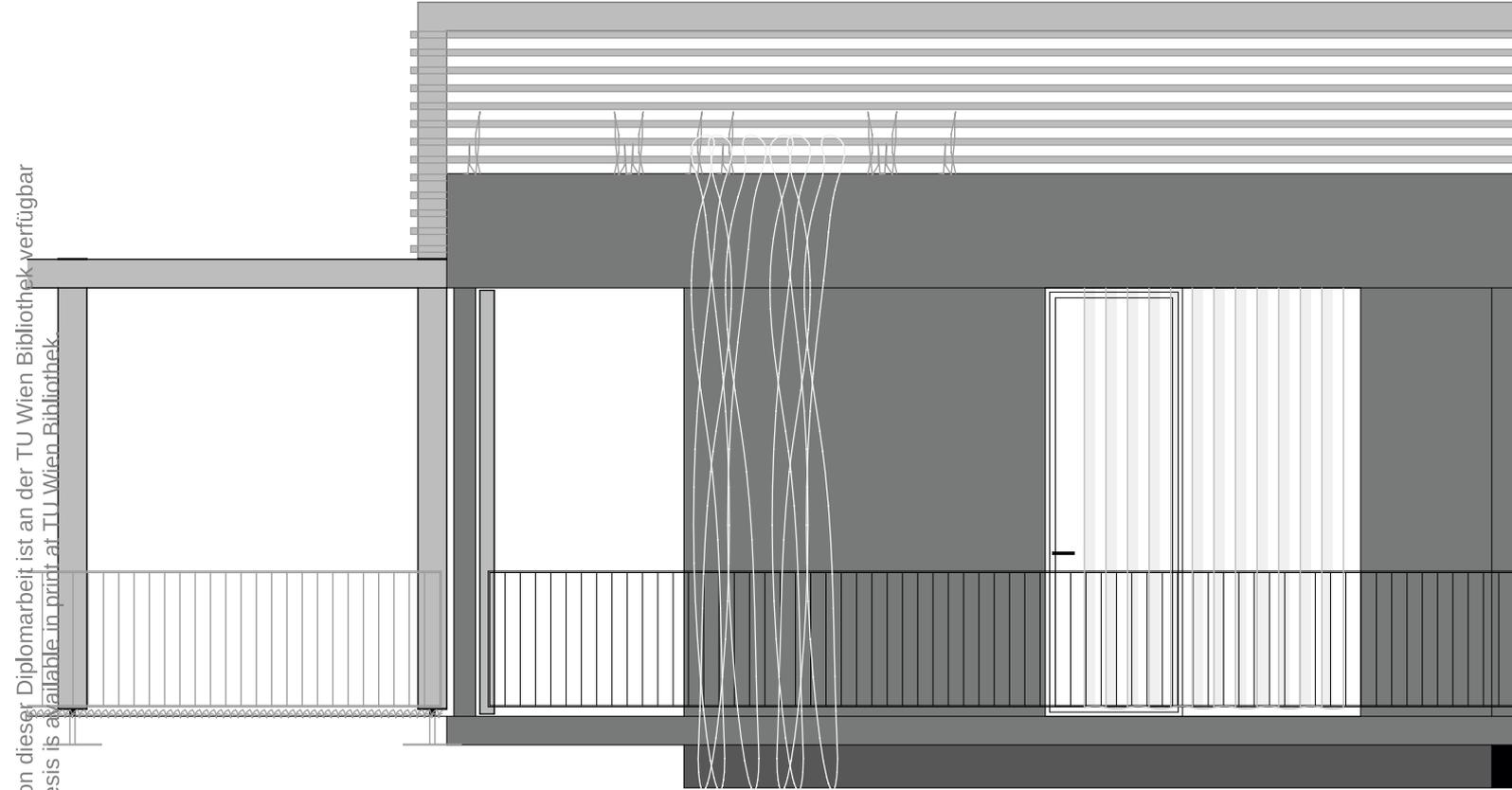
WOHNHAUS  
ANSICHT  
HOLZ

OSTSEITE  
FASSADE  
FALT-SCHIEBELÄDEN



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

WOHNHAUS SÜDSEITE  
ANSICHT GEMEINSCHAFTSRÄUME

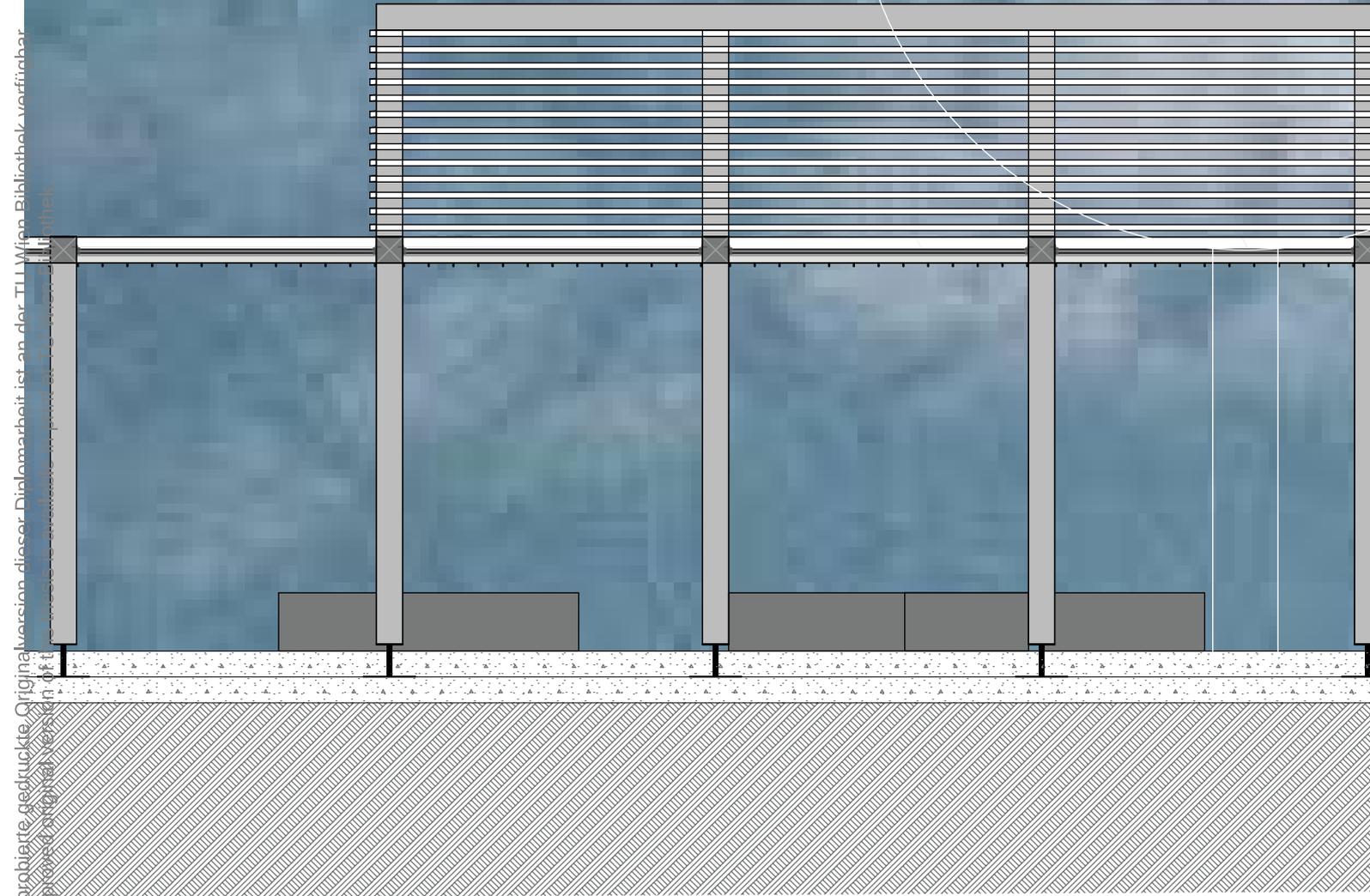


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek

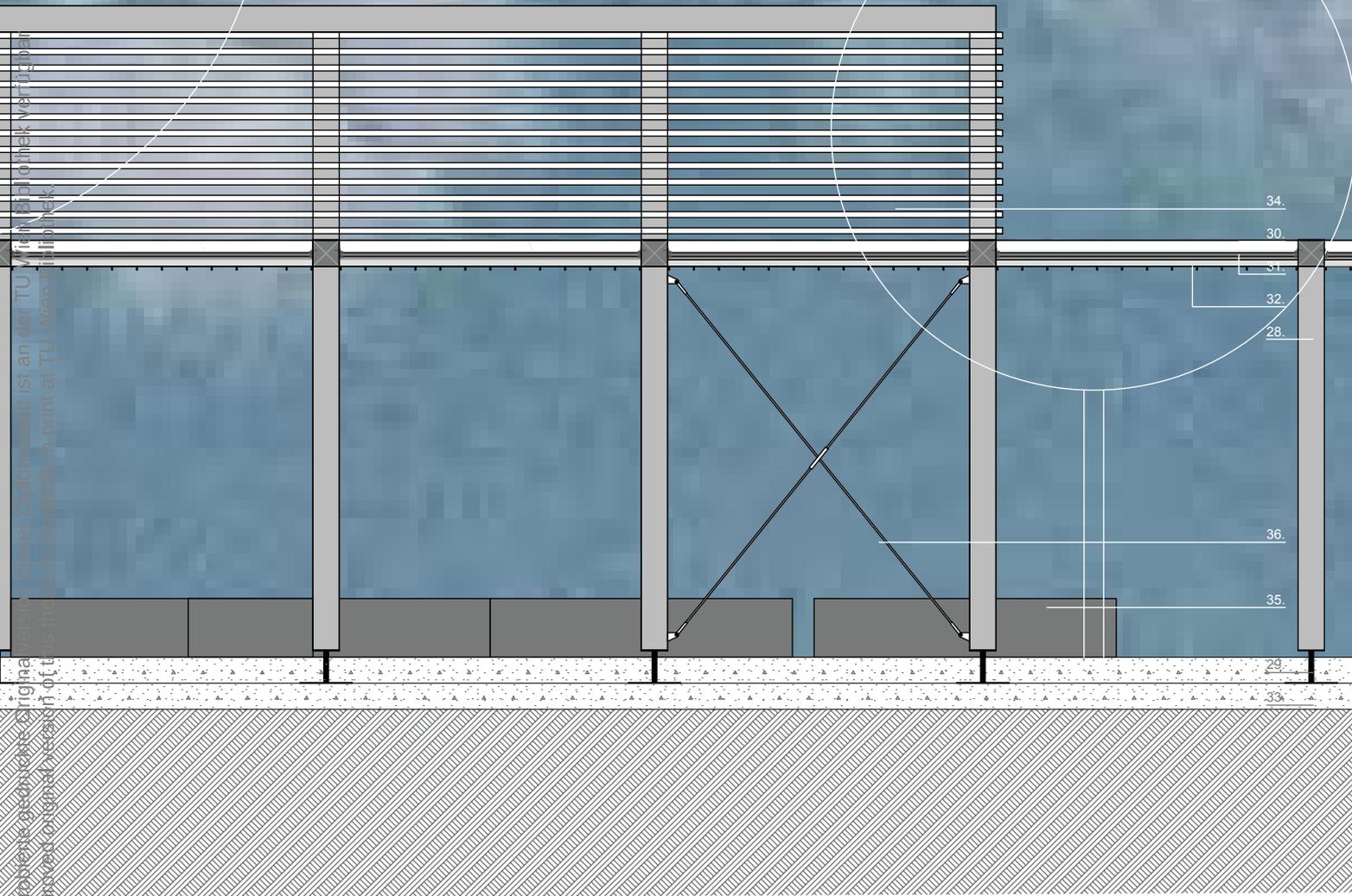


Die anprobierete gedruckte Originalversion dieser Arbeit ist nicht für die Reproduktion geeignet.  
The approved original version of this thesis is not suitable for printing at TU Wien Bibliothek.

PERGOLA LOGGIA  
SCHNITT ANSICHT

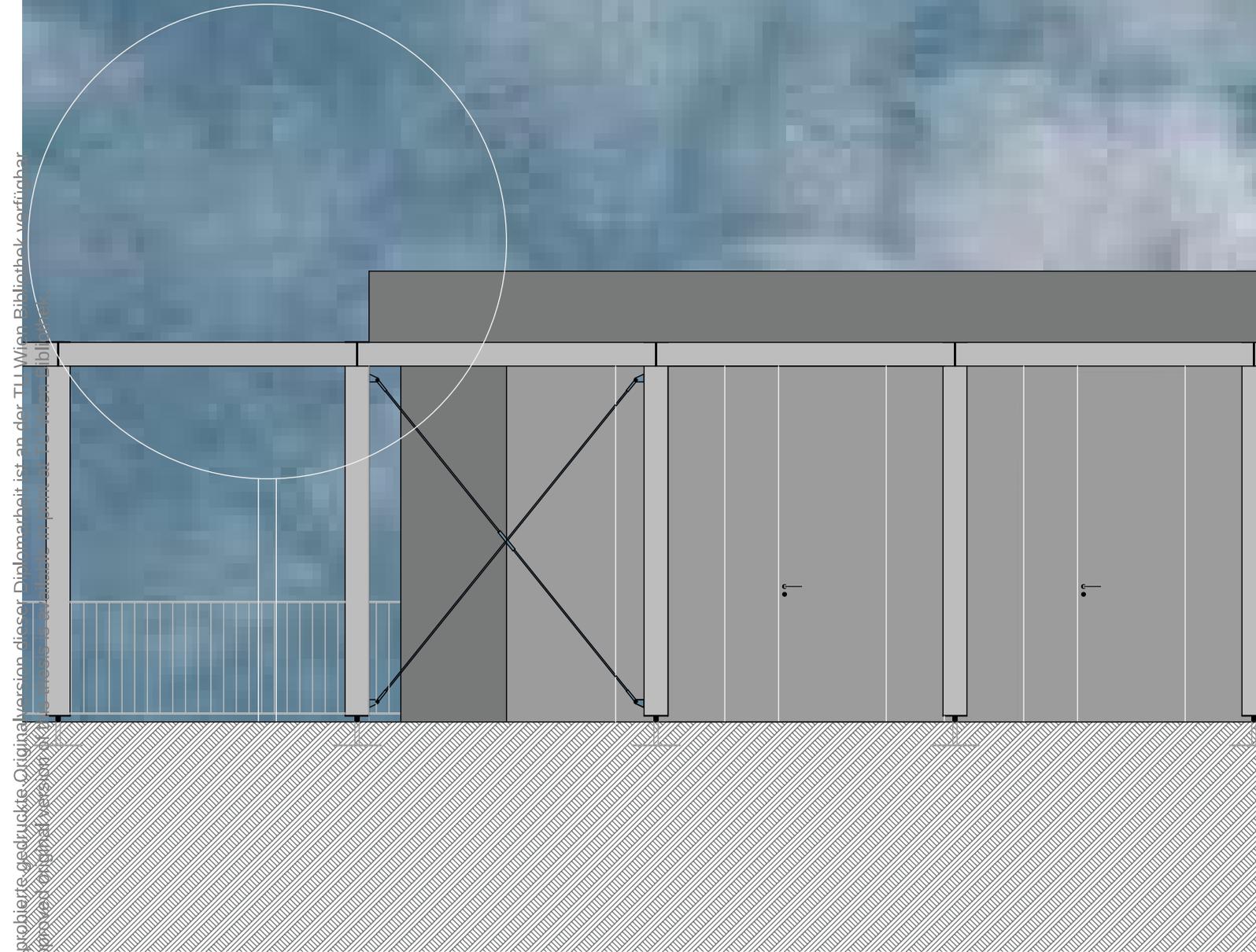


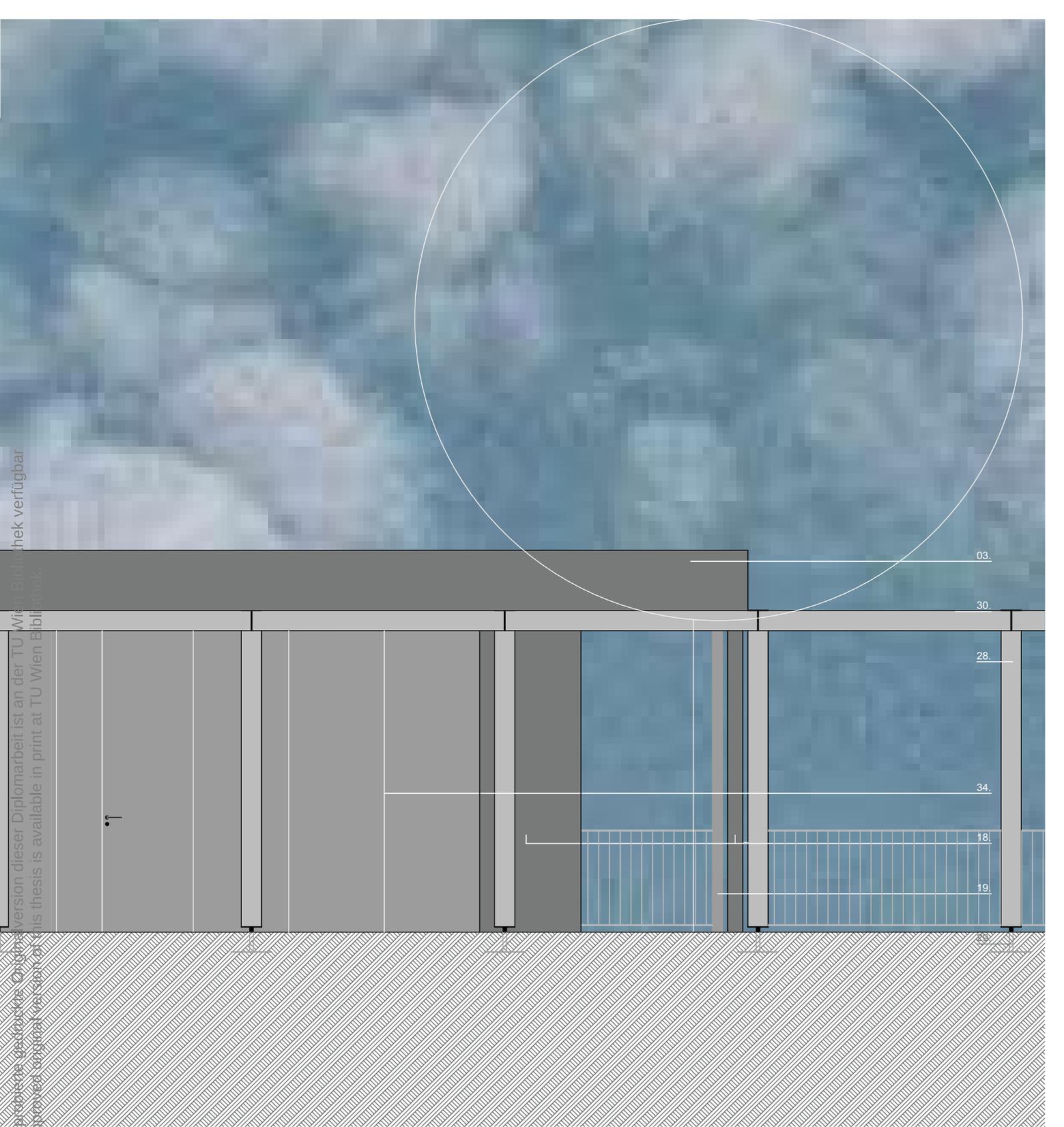
Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved, printed version of this diploma thesis is available at the TU Wien Library.



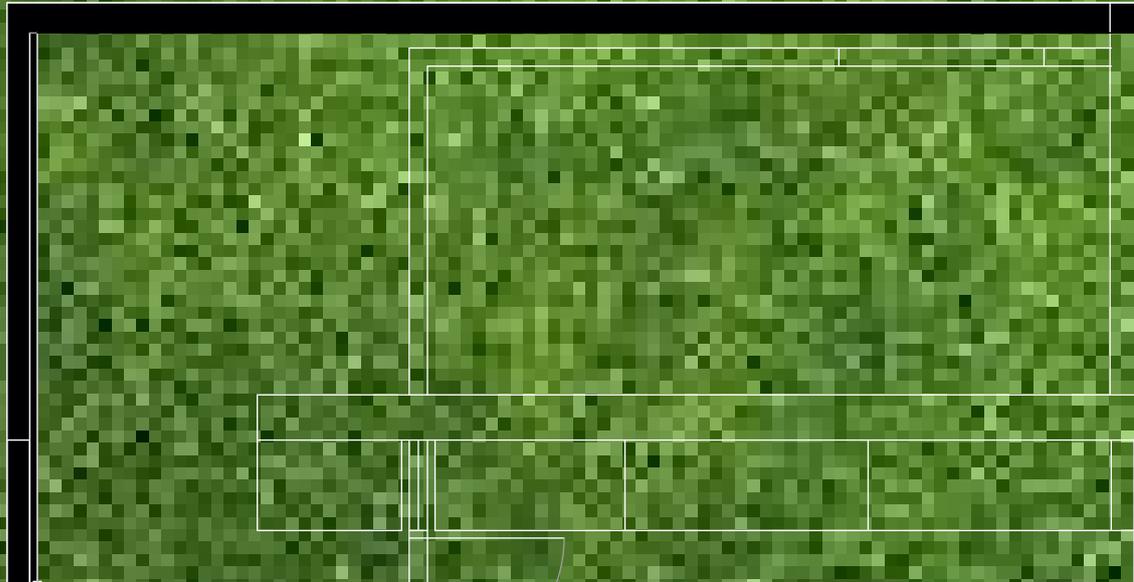
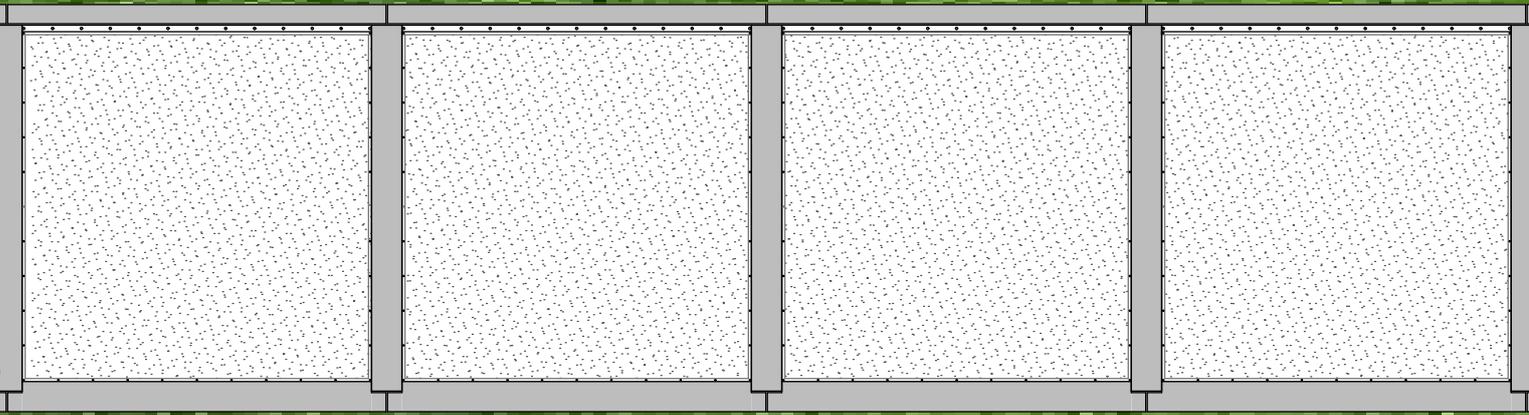
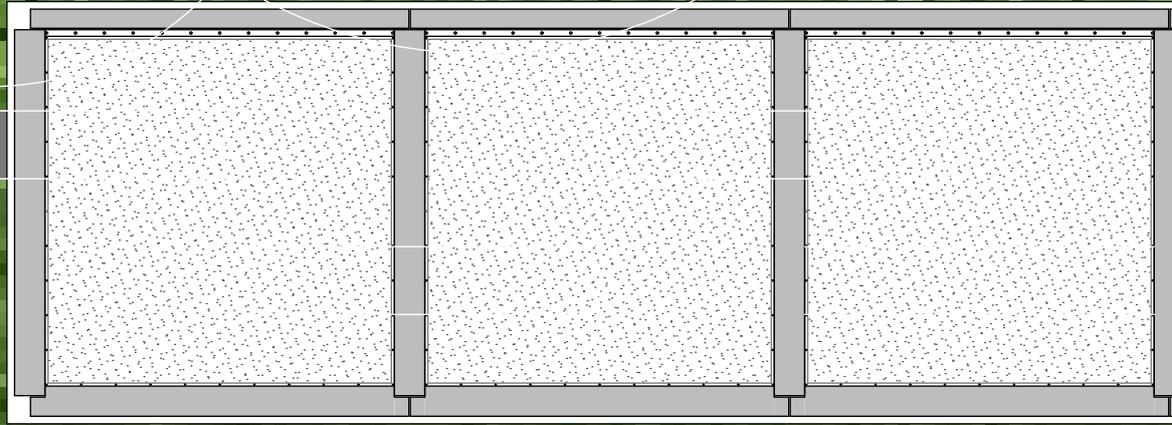
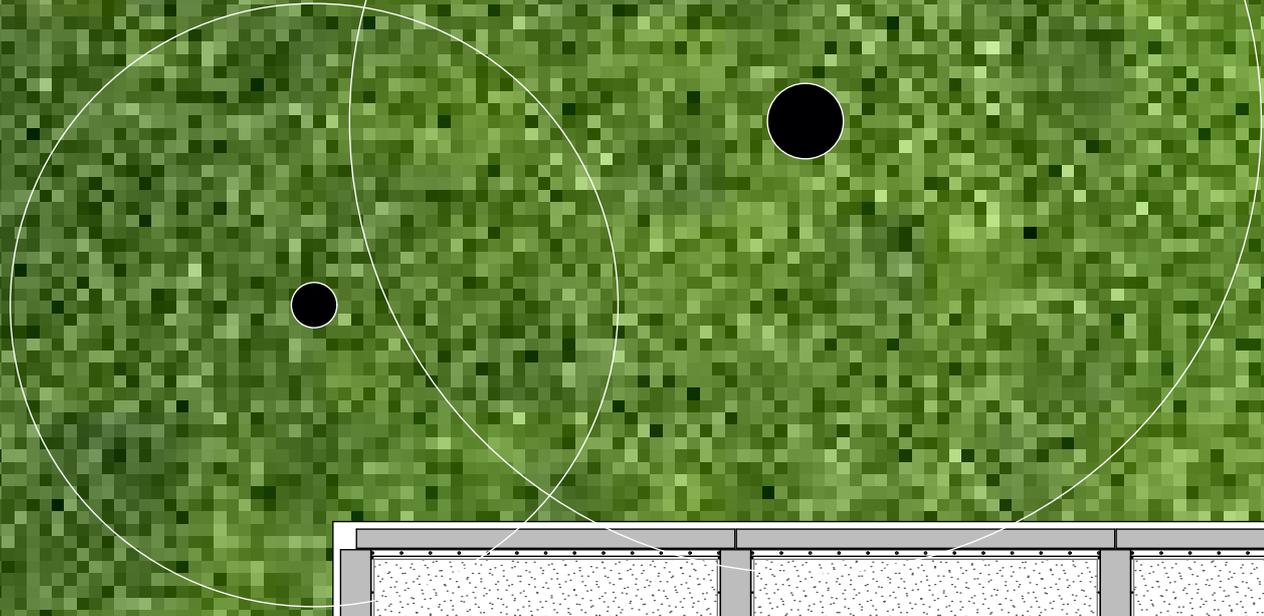
PERGOLA WOHNHAUS  
ANSICHT NORDFASSADE

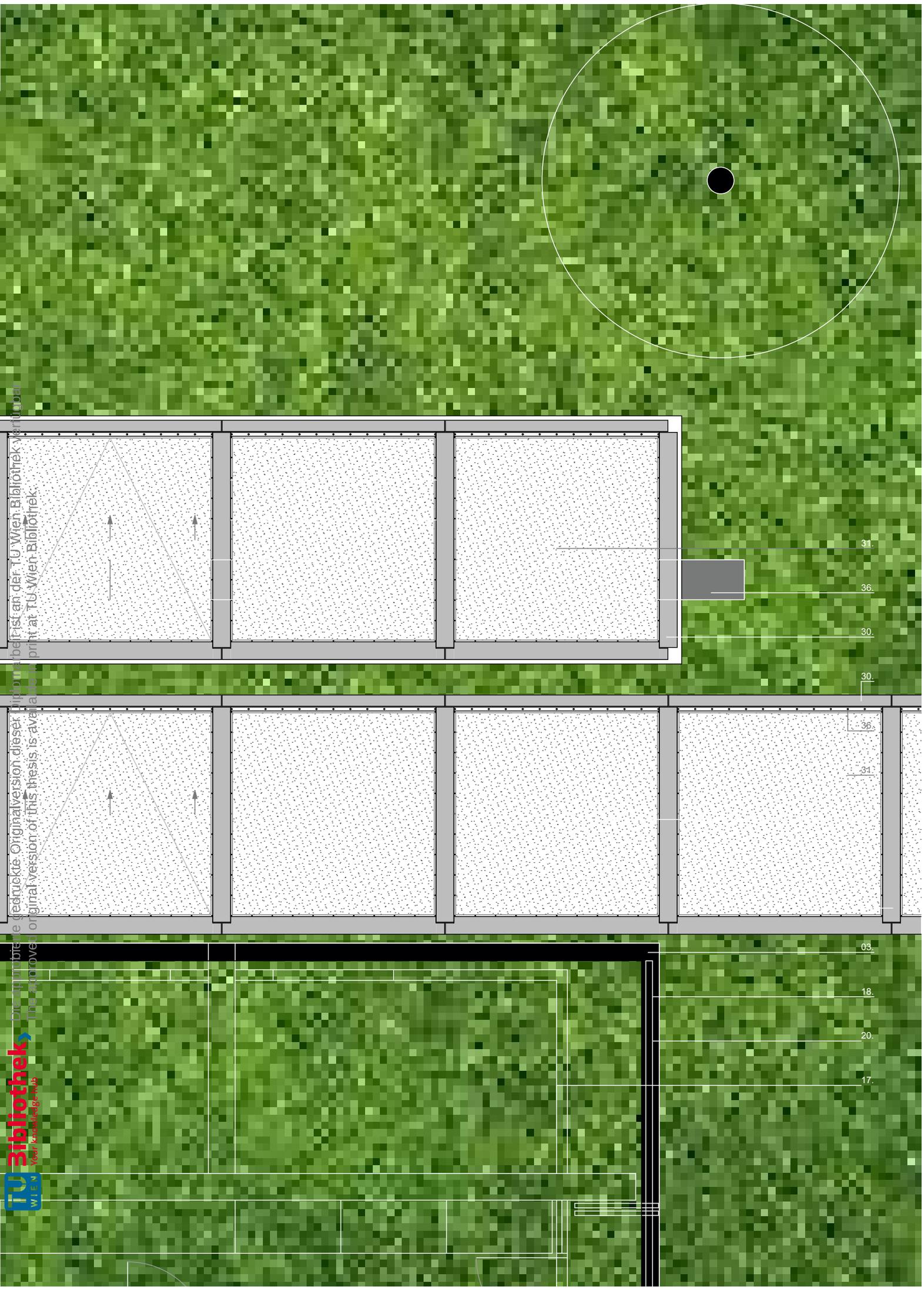
Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TLL Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this diploma thesis is available at the TLL Wien Bibliothek.





LOGGIA PERGOLA WOHNHAUS  
DRAUFSICHT GRÜNDACH





31.

36.

30.

30.

36.

31.

03.

18.

20.

17.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Die approbierte, gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



WOHNHAUS GRUNDRISS  
WOHNUNGEN GEMEINSCHAFTSRÄUME

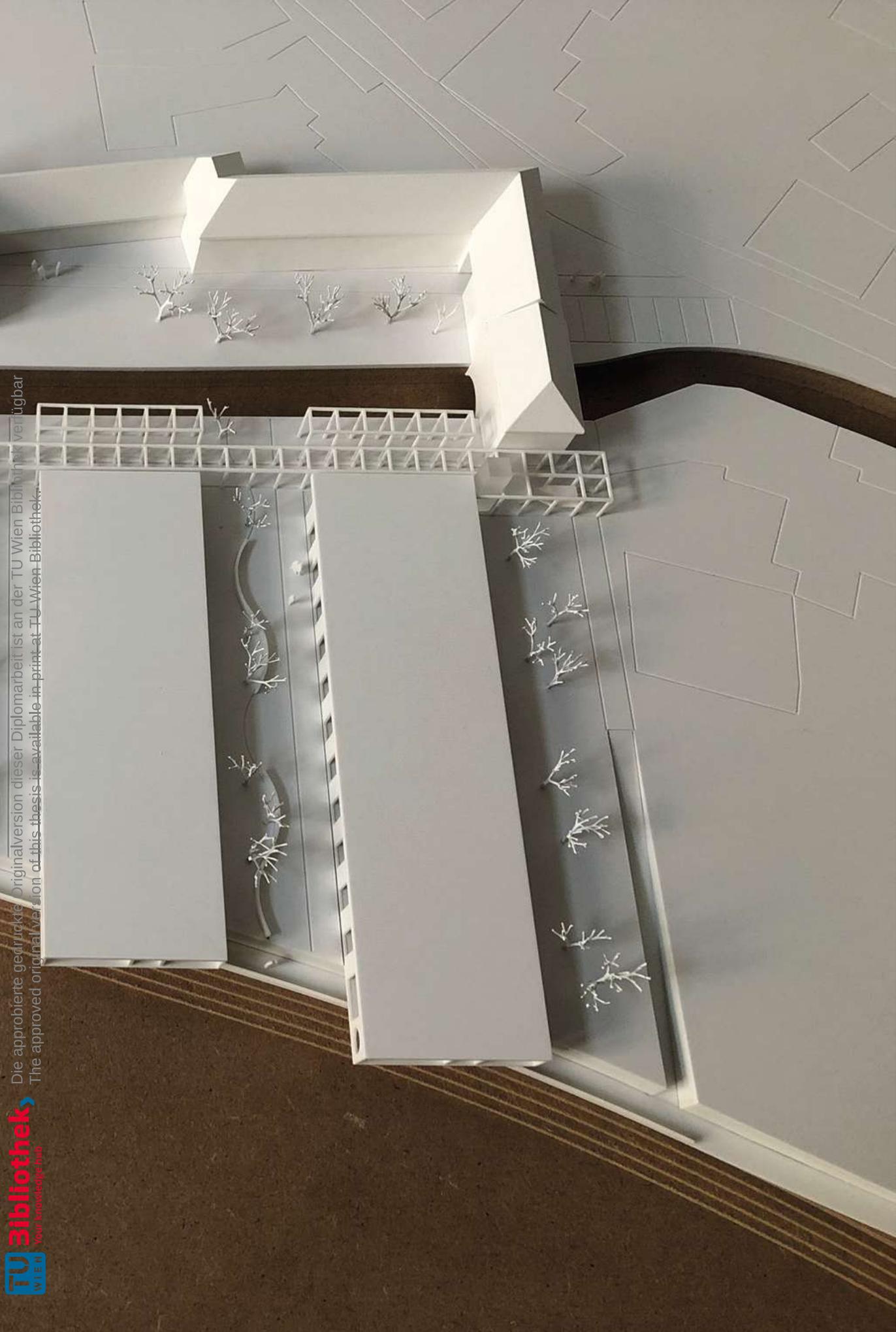
# LEGENDE

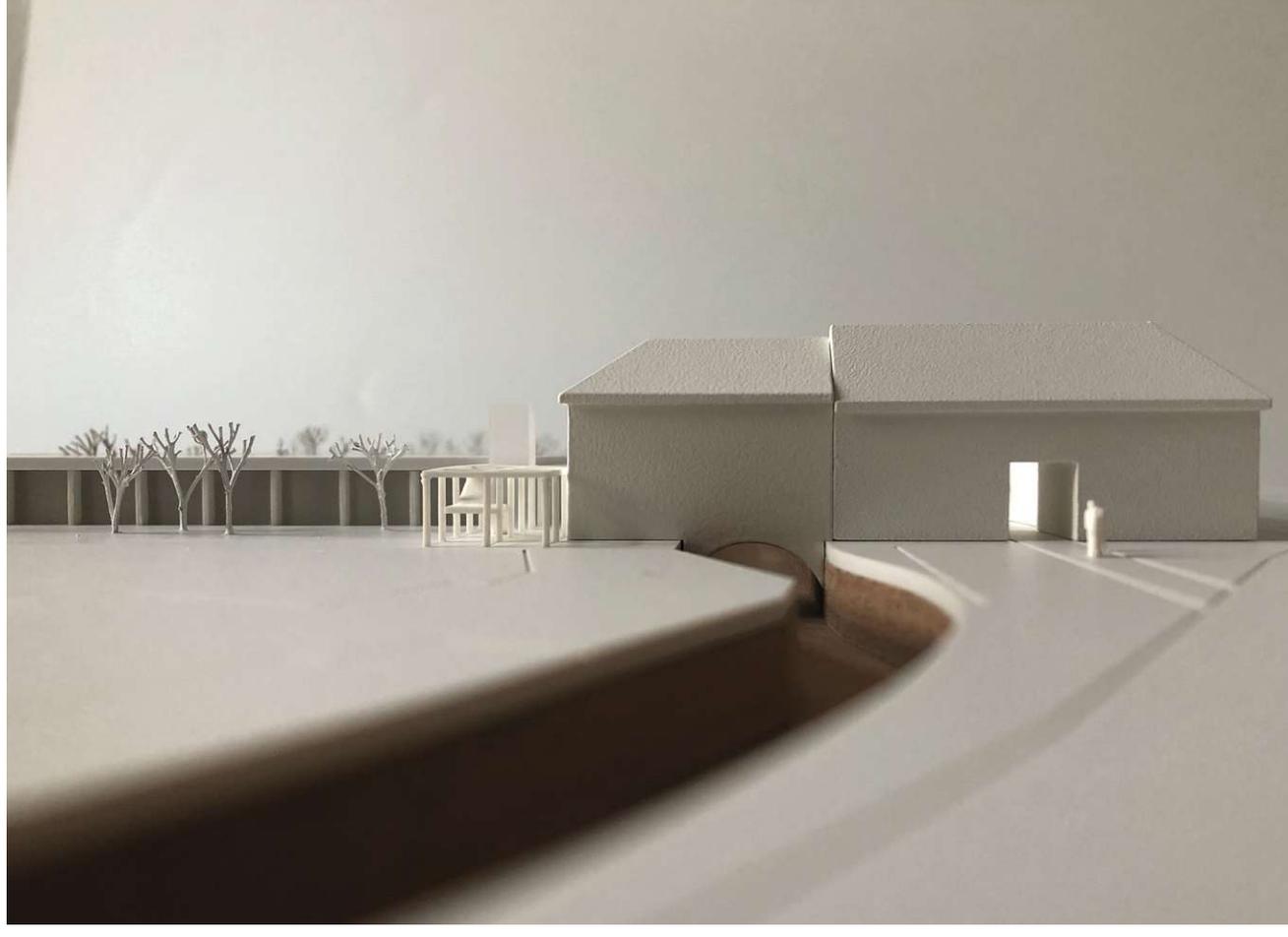
- |  |  |
|--|--|
| <p>01. DACHAUFBAU</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Substrat Pflanzen</li> <li>Filtermatte</li> <li>Dränmatte Speicher</li> <li>Schutzmatte</li> <li>Dachfolie</li> <li>Wärmedämmung in Gefälle</li> <li>Dampfsperre</li> <li>Stb Platte Sichtbeton</li> </ul>  | <p>07. BODENPLATTE<br/>Laubengang</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Stb Platte geglättet</li> <li>Folie</li> <li>Schotter Frostkoffer</li> <li>gewachsener Erdreich</li> </ul>  |
| <p>02. DACHAUFBAU</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Kiesleiste Dachrand</li> </ul><br><ul style="list-style-type: none"> <li>Kies Kiesleiste</li> <li>Schutzmatte</li> <li>Dachfolie</li> <li>Wärmedämmung in Gefälle</li> <li>Dampfsperre</li> <li>Stb Platte Sichtbeton</li> </ul>  | <p>08. RIGOL<br/>Entwässerung Laubengang</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Rigol</li> <li>Drainagerohr</li> </ul>   |
| <p>03. ATTIKA</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Abdeckung</li> </ul><br><ul style="list-style-type: none"> <li>Flüssige Kunststoffabdichtung</li> <li>Klemmleiste Dachfolie</li> <li>Stb Platte Sichtbeton</li> </ul>   | <p>09. FROSTSCHÜRZE</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Stahlbeton oder</li> <li>Schalsteine Beton</li> </ul>   |
| <p>04. BODENPLATTE<br/>Wohnungen Räume Innen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Holz Belag</li> <li>Heizestrich</li> <li>Trittschalldämmung</li> <li>Folie</li> <li>gebundene Beschüttung</li> <li>Dampfsperre</li> <li>Stb Platte</li> <li>Wärmedämmung</li> <li>Unterlagsbeton</li> <li>Folie</li> <li>Schotter</li> <li>gewachsener Erdreich</li> </ul>   | <p>10. STREIFENFUNDAMENT</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Stahlbeton</li> </ul> <p>11. BODENTAUSCH</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Verdichteter tragfähiger Untergrund</li> </ul>   |
| <p>05. BODENPLATTE<br/>Wohnungen Naß-Räume Innen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Keramischer Belag</li> <li>Feuchtigkeitsabdichtung</li> <li>Heizestrich</li> <li>Trittschalldämmung</li> <li>Folie</li> <li>gebundene Beschüttung</li> <li>Dampfsperre</li> <li>Stb Platte</li> <li>Wärmedämmung</li> <li>Unterlagsbeton</li> <li>Folie</li> <li>Schotter</li> <li>gewachsener Erdreich</li> </ul> | <p>12. THERMISCHE TRENNUNG</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Wärmedämmung</li> <li>ISO-Korb</li> </ul> <p>13. WOHNUNGSTRENNWÄNDE<br/>Trockenbauwände</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Gipskartonplatten 2x12,5</li> <li>CW 50 + Mineralwolle</li> <li>Trennlage</li> <li>CW 50 + Mineralwolle</li> <li>Gipskartonplatten 2x12,5</li> </ul>  |
| <p>06. BODENPLATTE<br/>Nebenräume</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Estrich versiegelt</li> <li>Trittschalldämmung</li> <li>Folie</li> <li>gebundene Beschüttung</li> <li>Dampfsperre</li> <li>Stb Platte</li> <li>Wärmedämmung</li> <li>Unterlagsbeton</li> <li>Folie</li> <li>Schotter</li> <li>gewachsener Erdreich</li> </ul>   | <p>14. TRAGENDE WAND NAßZELLE<br/>Ziegelwände</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Keramischer Belag</li> <li>Feuchtigkeitsabdichtung</li> <li>Innenputz</li> <li>Ziegel HLZ 25</li> <li>Innenputz</li> <li>Malerei</li> </ul> <p>15. TRENNWAND NAßZELLE<br/>Holz Möbelwand</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Kreuzverleimter Holzplatte x2</li> </ul>  |
| <p>07. BODENPLATTE<br/>Nebenräume</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Estrich versiegelt</li> <li>Trittschalldämmung</li> <li>Folie</li> <li>gebundene Beschüttung</li> <li>Dampfsperre</li> <li>Stb Platte</li> <li>Wärmedämmung</li> <li>Unterlagsbeton</li> <li>Folie</li> <li>Schotter</li> <li>gewachsener Erdreich</li> </ul>   | <p>16. AUSSENWÄNDE<br/>Ziegelwände</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Malerei</li> <li>Aussenputz</li> <li>Ziegel HLZ 25</li> <li>Innenputz</li> <li>Malerei</li> </ul> <p>17. AUSSENWÄNDE NEBENRÄUME<br/>Holzwerkstoff</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Holzwerkstoff, kreuzverleimte Tischlerplatten</li> <li>Paneele mit offene Fugen</li> <li>Tür Türstock Holzwerkstoff</li> <li>Formrohrunterkonstruktion</li> </ul> |

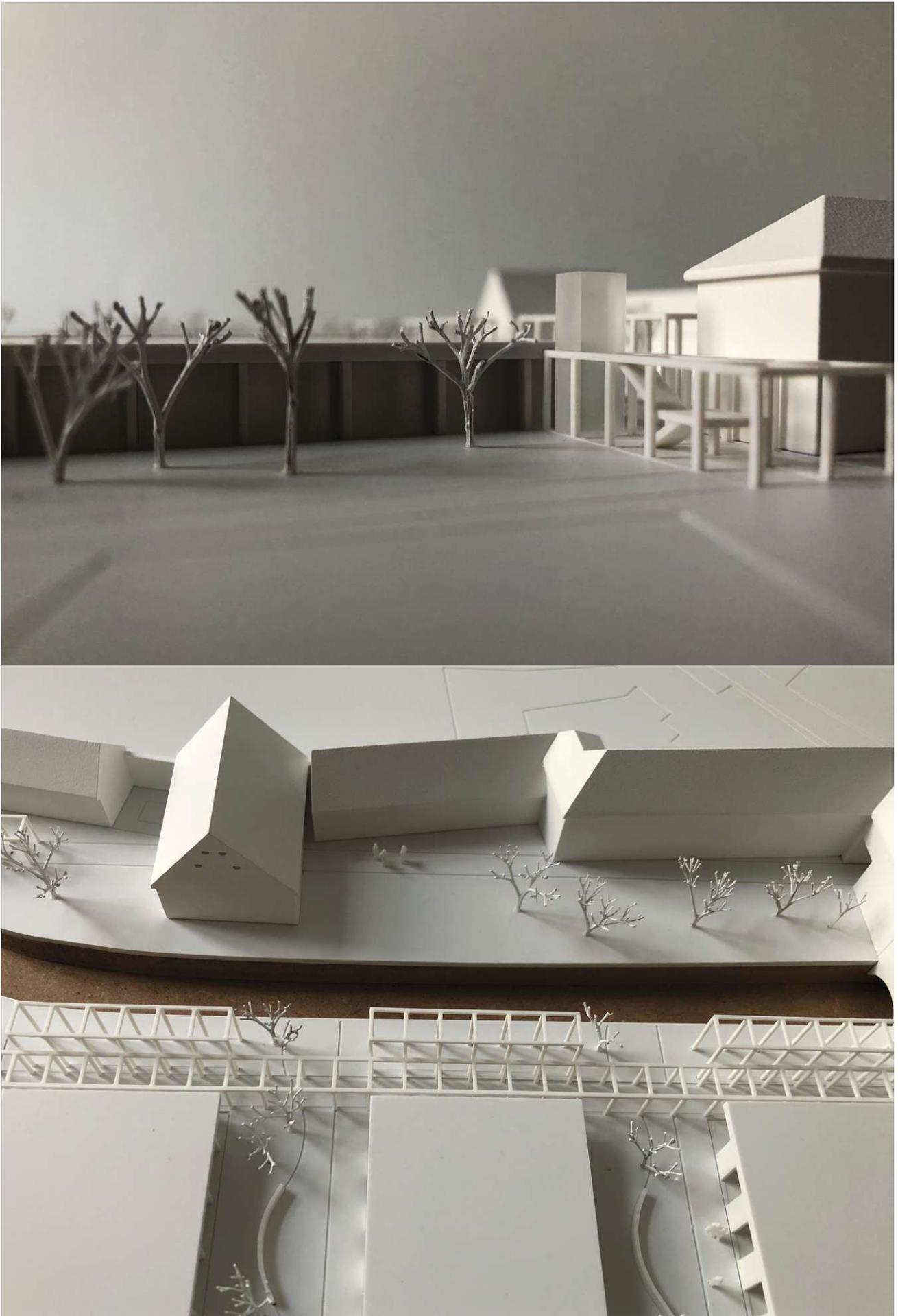
- |   |   |
|---|---|
| <p>18. WANDSCHEIBE AUSSEN TRAGEND<br/>Sichtbeton<br/><br/>Stahlbetonwand Sichtbeton</p> <p>19. SCHIEBELÄDEN WEST<br/>Holz<br/><br/>Holztore Scheunentore Sicht- und Sonnenschutz<br/>Eiche natur</p> <p>20. SCHIEBE-FALTLÄDEN OST<br/>Holz<br/><br/>Holz Schiebe-Falt-Läden Sicht- und Sonnenschutz<br/>Eiche natur</p> <p>21. PORTALE GLAS<br/>Rahmenlose Verglasung<br/><br/>3-fach Isolierverglasung VSG</p> <p>22. PORTALE TÜREN<br/>Holz<br/><br/>Holz Türen mit Holz Paneele<br/>Eiche natur</p> <p>23. PORTALE BALKONTÜREN<br/>Aluminium Glas<br/><br/>Aluminiumrahmen Schwarz<br/>3-fach Isolierverglasung VSG</p> <p>24. VORHÄNGE<br/><br/>Deckenbündige Aluminiumschiene<br/>Textile Vorhänge als Sicht- und Sonnenschutz</p> <p>25. EINBAUSCHRÄNKE<br/>Inneneinrichtung individuell gestaltbar<br/>Teeküche<br/><br/>Fronten Eiche natur</p> <p>26. SITZBANK<br/>Einbaumöbel Innen und Aussen<br/><br/>Eiche natur</p> <p>27. GELÄNDER<br/><br/>Flachstahl verzinkt und lackiert<br/>Schwarz</p> | <p>28. PERGOLA LOGGIA<br/><br/>Holzstützen Eiche natur</p> <p>29. STÜTZENFUSS<br/>Fundamentplatten<br/><br/>Nirosta</p> <p>30. PERGOLA LOGGIA<br/><br/>Holzbalken Eiche natur</p> <p>31. PERGOLA<br/>Eindeckung mit Eternitplatten<br/><br/>Eternit Betongrau</p> <p>32. PERGOLA<br/>Regenrinne mit offene Abflüsse<br/><br/>Nirosta</p> <p>33. KIESWEG PERGOLA LOGGIA<br/>Verdichteter Kiesweg befahrbar<br/><br/>Kies<br/>Split<br/>Tragschicht, verdichteter Split<br/>Frostschutzkoffer</p> <p>34. LOGGIA<br/>Sonnenschutz<br/><br/>Holzrippen horizontal Eiche natur</p> <p>35. LOGGIA<br/>Sitzbänke Tische<br/><br/>Beton Holz</p> <p>36. AUSSTEIFUNG<br/>Konstruktive Aussteifung<br/><br/>Nirosta</p> |
|---|---|



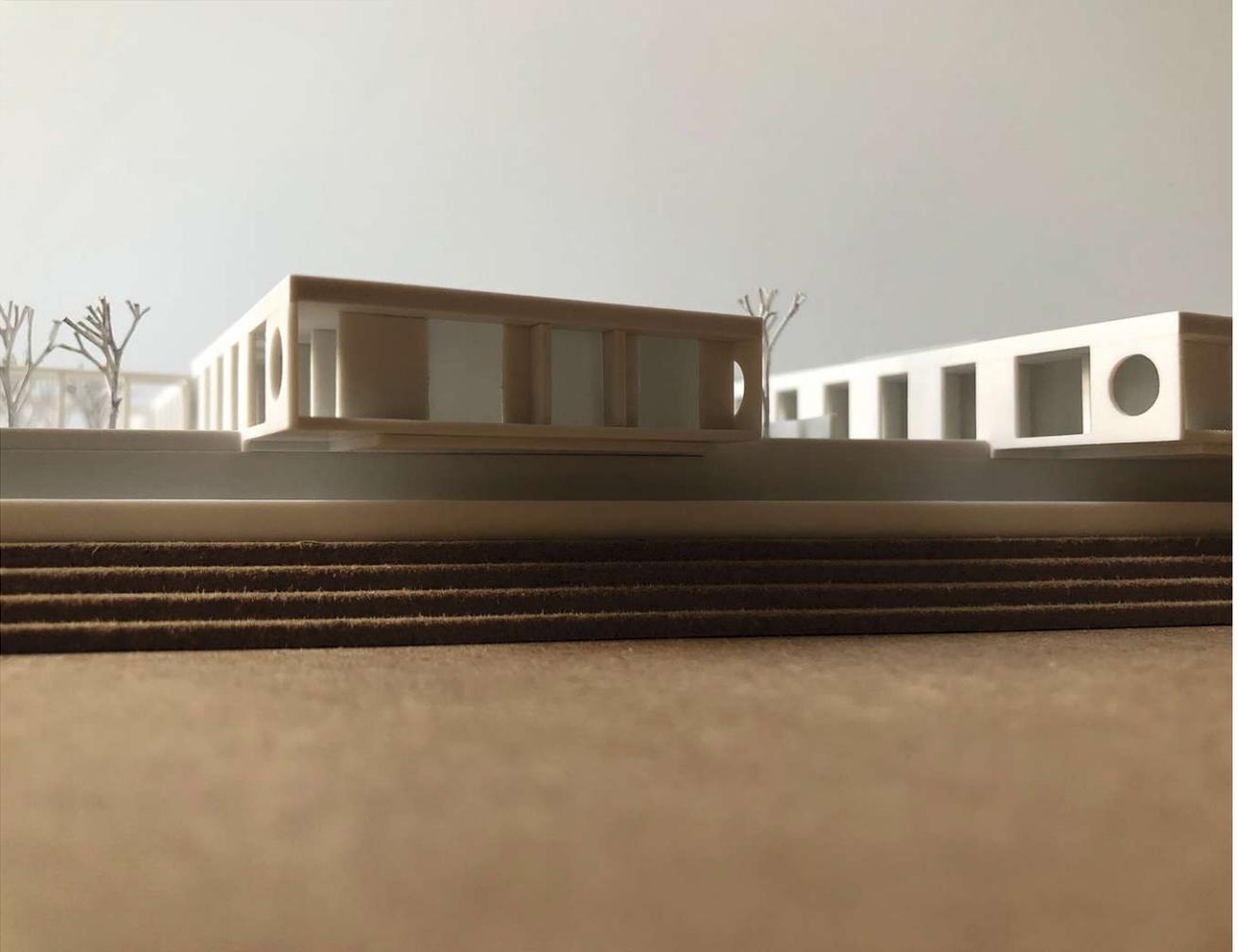
Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

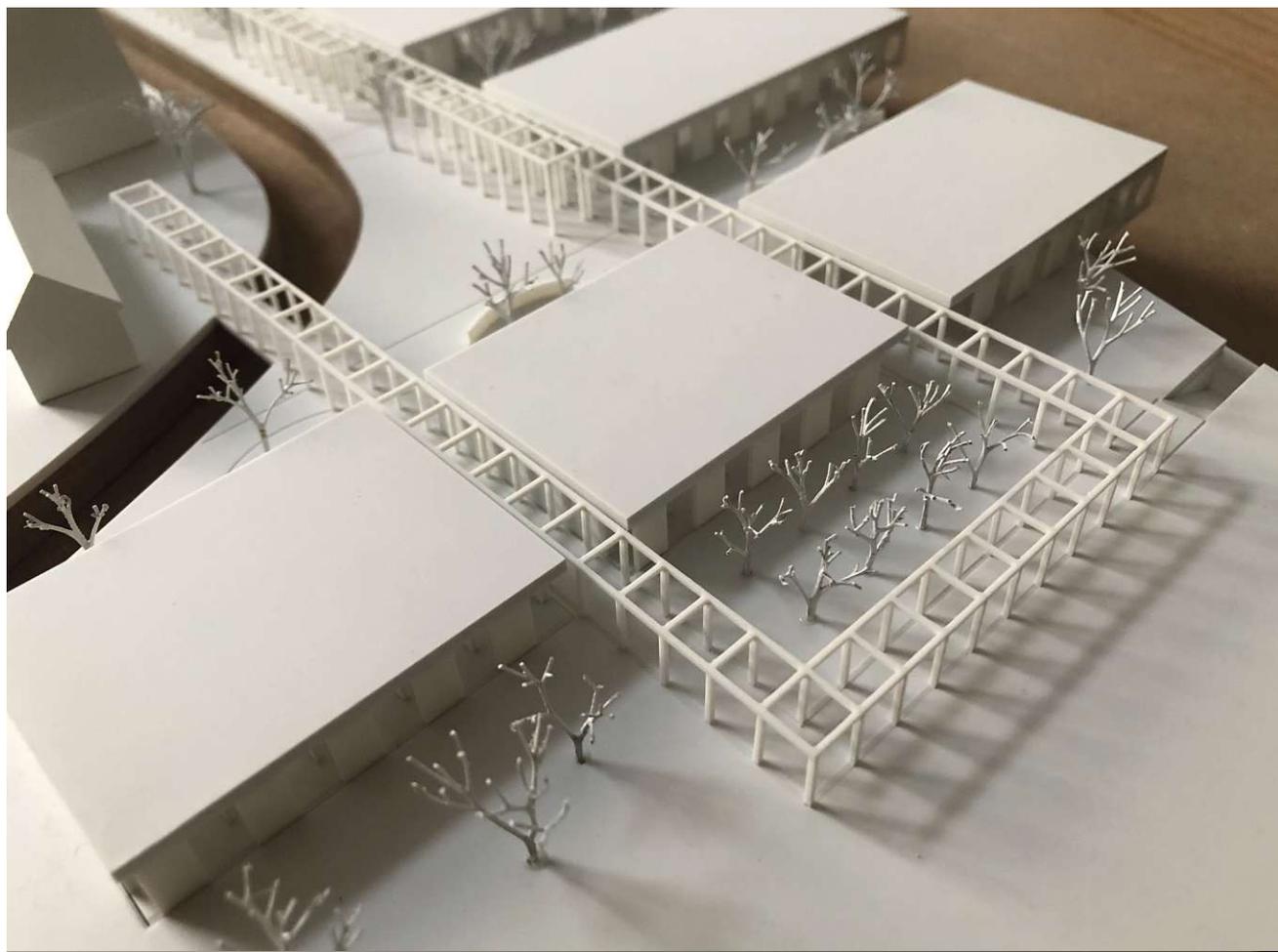


















## BIBLIOGRAFIE QUELLENANGABE

Aly, G., Ebbinghaus, A., Hamann, M., Pfäfflin, F., Preissler, G. 1985. Aussonderung und Tod. Die klinische Hinrichtung der Unbrauchbaren. Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Heft 1. Rotbuch Verlag Berlin, Deutschland, S. 9-120.

Bodin, M., Duroselle, J.-B., Faivre, J.-P., Poiwrier, J., 1962. La révolution industrielle. In: Histoire - les civilisations du monde contemporain. Collection Jean Monnier, Verlag Fernand Nathan, Paris, Frankreich, S. 74-75.

Durkheim, E., 1921. La famille conjugale. Revue Philosophique 41, S. 1-4.

Fischer, W., 1982. Armut in der Geschichte. Erscheinungsformen und Lösungsversuche der „Sozialen Frage“ in Europa seit dem Mittelalter. Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1476, Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, Deutschland, S. 10-110.

Frohne, B., Nuckel, I., Büttner, J., 2010. Ausgegrenzt und abgeschoben? Das Leben körperlich und geistig beeinträchtiger Menschen im Mittelalter. <https://elib.suub.uni-bremen.de/edocs/00102562-1.pdf>

Heiss, O., Ebe, J., Degenhart, C., 2009. Zur Historie des barrierefreien Planens und Bauens. In: Barrierefreies Bauen - Grundlagen, Planung, Beispiele. Edition Detail, Institut für Internationale Architektur-Dokumentation GmbH & Co. KG, München, Deutschland, S. 10-34.

Hirsch-Kreinsen, H., 2005. Wirtschafts- und Industrie- soziologie. Editor Beltz Juventa, Verlag Juventa, München, Deutschland, S. 12.

Kleefisch-Jobst, U., Köddermann, P., Jung, K., 2017. Wohnen im Wandel 1900-1930. In: Alle wollen wohnen. Gerecht. Sozial. Bezahlbar. Editoren Kleefisch-Jobst, U., Köddermann, P., Jung, K. Jovis Verlag GmbH, Berlin, Deutschland, S. 24-37.

Ludl, H., 2017. Unterstützung integrativer Prozesse. In: Integration im Wohnbau - Modelle für ein Integratives Zusammenleben. Editor H. Ludl, Birkhäuser Verlag GmbH, Basel, Schweiz, S.11-12.

Von Trotha, T., 2008. Eltern-Kind-Beziehung: Frankreich und Deutschland. [https://web.archive.org/web/20090105210119/http://www.berlin-institut.org/file-admin/user\\_upload/handbuch\\_texte/pdf\\_Trotha\\_Eltern-Kind-Beziehung.pdf](https://web.archive.org/web/20090105210119/http://www.berlin-institut.org/file-admin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Trotha_Eltern-Kind-Beziehung.pdf)

Gabriele Stauner-Linder, die Societe du Familistere de Guise, Lang, Frankfurt am Main 1984 Bettina Rühm, Unbeschwert Wohnen im alter, Deutsche Verlags-Anstalt München

O. Zeller: Ökologische Obstsortengruppen und ihre Bedeutung für eine standortgemäße Planung im Obstbau III. In: Obstbau. 8/1953

Hans Köpf, Bildwörterbuch der Architektur, Kröner  
Stuttgart, 1968

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde auf genderspezifische Endungen, wie -Innen-, verzichtet.

Sämtliche genderspezifischen Ausdrücke und Bezeichnungen sind jedoch ausdrücklich beidergeschlechtlich zu verstehen.

Alle Bilder, Fotografien und Pläne ohne spezifische Kennzeichnung von Mikael Walles.